

Hörder Volksblatt

verbunden mit der Hörder Zeitung
**Hauptanzeigenblatt für Dortmund-Hörde
und für den Landkreis Hörde.**
Freiwillige Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Nr. 233 (1. Blatt).

Mittwoch, den 3. Oktober 1928.

72. Jahrgang.

Ueber England nach Berlin.

Die große Dauerfahrt des „Grafen Zeppelin“. — Den Rhein entlang. — Englische Küste — Nordsee — Vorkum — Bremen — Kiel — Hamburg. — Gegen 9 Uhr Berlin.

marfch! Es geht wie ein gemein-
famer Pulschlag stolzer Superficht durch das
deutsche Volk, wenn ein Werk deutscher Arbeit
und deutschen Erfindungsgeistes wie der „Graf
Zeppelin“ über uns seine ruhige Bahn dahin-
gleitet. Ein Erlebnis für jeden, auch für den,
der nicht das Glück hat, selbst den Segler der
Lüfte über sich beobachten zu können. Es ist eine
nationale Sache, an der wir alle mitfühlen, auf
die wir alle gleichermassen stolz sind. Und wir
wissen, daß nicht nur in Deutschland, daß auch
jenseits der Grenzen auf der ganzen Welt die
Augen auf einen Punkt gerichtet sind: Eben auf
den „Grafen Zeppelin“.

Nach seinem Flug bis zur englischen Küste
und der Kreuzfahrt über der Nordsee und Vor-
kum überflog das Luftschiff „Graf Zeppelin“
nachts 2 Uhr 45 in Ostfriesland, er-
reichte um 2 Uhr 55 die Stadt Bremen. Bei
klarer Mondnacht war der Lufttrieb außerordent-
lich gut zu sehen. Seine Röhren waren hell er-
leuchtet. Zwischen Bremen und Hamburg bog
das Luftschiff nach Nordosten ab und flog über
Schleswig — Holstein an. Um 4 Uhr 45
überflog es die Stadt Schleswig, kurz nach 6 Uhr,
aus der Richtung Hildesburg kommend, Kiel.
Das Luftschiff bot überall bei klarem Himmel
ein prächtiges Anbild. Um 6 Uhr 45 traf es
über Hamburg ein. Trotz der frühen Mor-
genstunde hatte sich auf Dächern und Plätzen
bereits ein zahlreiches Publikum angesammelt.
Ein Flugzeug begleitete das Luftschiff. Dann
wurde die Fahrt nach Berlin angetreten. Um
8 Uhr wurde Wittenberge überflogen. Gegen
9 Uhr wird die Ankunft in Berlin erwartet.

Gestern hatte Berlin vergeblich ge-
wartet. Große Enttäuschung herrschte, als
bekannt wurde, daß das Luftschiff „Graf
Zeppelin“, das in der Mittagsstunde in Berlin
eintreffen sollte, wegen der ungünstigen Wite-
rung seinen Kurs geändert und Richtung
auf Rotterdam genommen habe. Das Wetter
war in Berlin allerdings sehr schlecht. Schon
vom frühen Morgen an regnete es, und erst gegen
Mittag wurde es etwas heller. Trotz des Regens
hatten sich auf den großen Plätzen, auf dem
Flugplatz und auf der höchsten Erhebung der
Stadt, dem Kreuzberg, Menschenmengen an-
gesammelt, die, dem Regen trotzend, auf das
Erscheinen des graufüßigen Schiffes am süd-
lichen Himmel warteten.

„Graf Zeppelin“ war inzwischen über Ulm,
Münster, Bielefeld, Bielefeld und Bielefeld
bis Frankfurt a. M. gekommen, wo er
12 Uhr 30 erfuhr. Weiter ging die Fahrt über
Mainz — Wiesbaden, den Lauf des Rheins
entlang nach Köln und Düsseldorf. Um
16 Uhr 5 erschien das Luftschiff, von zwei Flug-
zeugen begleitet, über Essen.

Von Essen aus wurde der Flug nach Bielefeld
und zur holländischen Grenze fortgesetzt. Um
5 Uhr 30 wurde Emmerich überflogen. Beim
Überfliegen der Stadt Cleve ging das Luft-
schiff tief herab und warf an der Schwanzgabel
ein Päckchen mit Post ab, die für ganz
Deutschland bestimmt war. Die Post wurde so-
fort weiter befördert.

Um 5.50 Uhr wurde die Stadt Rymwegen
überflogen und von dort aus, dem Laufe des
Rhein folgend, Kurs in Richtung Rotterdam
genommen. Um 7 Uhr war Rotterdam er-
reicht, und um 7.15 Uhr befand sich „Graf Zepp-
lin“ über der Nordsee. Um 9 Uhr Orts-
zeit berührte die Fahrt die englische Küste.
In geringer Höhe wurde Lowestoft über-
flogen. Das riesige Luftschiff, das von vorn bis
hinten erleuchtet war, bot einen fesselnden An-
bild. Das Motorengeräusch war in der ganzen
Stadt vernehmbar. Hunderte beobachteten die
Fortbewegung des Luftschiffes, das mit größter Ge-
schwindigkeit flog.

Um Mitternacht über Vorkum.
Um 1 Uhr nachts ist bei der Funkstation
der Werft in Friedrichshafen eine Nachricht ein-
getroffen, die besagte, daß „Graf Zeppelin“ sich
um 12 Uhr nachts über Vorkum befunden habe.
Die Richtung ging also auf Deutschland.

Die Verbindung mit Friedrichs-
hafen.

In Friedrichshafen lagen den ganzen Tag
über nur spärliche Nachrichten vom Luftschiff

vor. In den Nachmittagsstunden, als sich das
Luftschiff der Nordsee näherte, unterlag der
Funkverkehr erheblichen Störungen. Dr. Dürr
erklärte, daß das Wetter der einzige Grund
dafür sei, daß Dr. Eckener die direkte Fahrt
nach Berlin aufgegeben habe. Dr. Dürr rechnet
damit, daß „Graf Zeppelin“ im Laufe des Vor-
mittags in Berlin eintreffen könne. Jedenfalls
besteht diese Absicht Dr. Eckeners. Ueber Nacht
hat sich der „Graf Zeppelin“ über der Nordsee
aufgehalten, um der längeren Teil der Be-
satzung für die Dampfschiffahrt mit dem See- und
Schiffsbetrieb während der Nacht bekannt zu
machen, wie z. B. mit Leuchtfeuern, Blinklichtern
und anderen Signalen.

Nach Informationen bei der Drachen-
station Friedrichshafen ist die Wetter-

lage für die Fahrt des Luftschiffes „Graf Zepp-
lin“ im ganzen nicht ungünstig. Ein in den leg-
ten beiden Tagen über den britischen Inseln
stehendes atlantisches Hoch hat sich weiter
ausgedehnt. Die Windverhältnisse sind ebenfalls
nicht ungünstig. Dem nördlichen Marsch des
„Graf Zeppelin“ wird ein Hochdruckgebiet zu-
hatten kommen, das über der Ostsee steht und
sich einem in den letzten Tagen vorherrschenden
Tief gegenüber Stellung verschafft hat. Abge-
sehen von einigen örtlichen Störungen, die von
einem sich teilenden Tief noch verursacht wer-
den könnten, wird die Fahrt auch im Norden
vom Wetter nicht ungünstig beeinflusst werden.
Da die Wetterlage als durchaus stabil
angesehen werden darf. Auch die Rückfahrt und
die Landung dürften sich infolgedessen sehr wahr-
scheinlich glatt vollziehen.

Das Regierungsproblem.

Am Dienstag ist der Preussische Landtag nach
der langen Sommerpause wieder zusammenge-
treten. Es steht indessen zunächst nur ein ganz
kurzer Tagungsabschnitt in Aussicht, bei dem
größere politische Fragen nicht zur Erörterung
gelangen werden. Immerhin bedeutet der Zu-
sammentritt des Preussischen Landtags doch das
Ende der toten Saison, und man darf damit
rechnen, daß nunmehr die Erörterungen über die
Regierungsfrage im Reich und in
Preußen wieder aufgenommen werden. Eine der
Bedingungen der Deutschen Volkspartei für die
Teilnahme an der Reichsregierung war bekannt-
lich die Umwandlung der preussischen Regierung
im Sinne der großen Koalition. Die Partei ist
seinerzeit auf den Herbst verstorben und wird
daher den Zusammentritt des Landtags dazu
benutzen, um den Wechsel, den man damals aus-
gestellt hat — es handelt sich hier sozusagen um
einen „Kabinettswechsel“ — zur Einlösung zu
präsentieren.

Eine Entscheidung in der Regierungsfrage ist
allerdings in dem jetzigen kurzen Tagungsab-
schnitt nicht zu erwarten. Es kann sich höchstens
um eine erste Fühlungsnahme handeln, und es
wird wieder sehr langwieriger Ver-
handlungen bedürfen, bis die Frage der Re-
gierungsabteilung im Reich und in Preußen ge-
klärt ist. Wie sehr diese Frage aber schon jetzt
die ganze politische Lage beherrscht, konnte man
aus verschiedenen Ministerreden der letzten
Zeit entnehmen. So hat sich erst jetzt wieder auf
der Reichsbannerstagung in Hannover der Reichs-
innenminister Severing mit dieser Frage be-
schäftigt und dabei eine Erklärung abgegeben,
die die Haltung der Sozialdemokratie
scharf umriß. Es war eine Art Ultimatum an
die künftigen Koalitionspartner, wenn diese ig-
norierte, daß die Sozialdemokratie nicht daran
denke, ihre republikanischen, demokratischen und
sozialen Forderungen zurückzugeben und so
um jeden Preis in der Regierung zu bleiben.
Auch von Zentrumsseite ist übrigens er-
klärlich zu verstehen gegeben worden, daß die
Partei nicht um jeden Preis mit in der Re-
gierung sitzen müsse, sondern auch einmal drau-
ßen bleiben könne.

Im übrigen sind diese Erklärungen als
ein Symptom für die bestehenden Schwierig-
keiten anzusehen, die seit dem Frühjahr nicht
geringer, sondern größer geworden sind. Durch
den von den Kommunisten rücksichtslos
ausgenutzten Panzerkreuzerstreit sind große
Teile der Sozialdemokratie radikalisiert worden.
Das muß naturgemäß dazu führen, daß
die Partei heute schärfer noch als im Früh-
jahr auf ihren Forderungen besteht. Die Er-
klärung Severings läßt darüber gar keinen
Zweifel. Verhandlungen, die damit eingeleitet
werden, daß jeder Verhandlungspartner erklärt,
seine Forderungen seien Mindestforderungen,
erschöpfen aber gerade keine günstigen Ausichten,
da ein Kompromiß auf der mittleren Linie da-
durch unmöglich gemacht wird.

Zweifellos hat der recht wenig befrie-
digende Ausgang der Genfer Verhand-
lungen die Ausichten auf eine Vereinigung
der zwischen den Koalitionsparteien noch be-
stehenden Meinungsverschiedenheiten auch nicht
verbessert. Ein noch so beschleunigter Erfolg in
Genf würde die Stellung des Reichstanzlers
Müller gestärkt und ihm die Verhandlungen
mit den anderen Parteien erleichtert haben.
Der außenpolitische Mißerfolg in Genf läßt
die innenpolitischen Streitfragen zweifellos noch

mehr in den Vordergrund treten, da nunmehr
jede der Koalitionsparteien bemüht sein muß,
ihren Anhängern wenigstens innenpolitische Er-
folge vorzulegen.

Dr. Curtius beim Minister- präsidenten Braun.

Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius hatte
eine Aussprache mit dem preussischen Minister-
präsidenten Braun, die sich auf die Erweiterung
der Regierungskoalition in Preußen und die
Umbildung des Kabinetts bezog. Minister-
präsident Braun sagte, daß er nicht in der
Lage sei, sozusagen von Amtswegen die Um-
bildung der preussischen Regierung im Sinn der
großen Koalition herbeizuführen. Er müsse viel-
mehr die Initiative in dieser Richtung den
Parteien überlassen, besonders der Volkspartei,
die von sich aus die notwendigen Verhandlungen
mit den bisherigen preussischen Koalitionspar-
teien anstreben müsse.

Nach den Ferien.

Aus dem Preussischen Landtag.
Landgemeinden und Stadt-
verordnetenwahlen am 2. Dezember.
Der preussische Landtag, der seine erste
Sitzung nach den Sommerferien abhielt, führte
hauptsächlich die erste Lesung des Kommunal-
wahlengesetzes durch und überwies die Vor-
lage zur Vorbereitung dem Gemeindevorstand.

Aus der Debatte ergab sich, daß es sehr fr-
üh ist, ob sich eine Mehrheit für den Wunsch der
Staatsregierung findet, am 2. Dezember zum er-
sten Mal alle kommunalen Wahlen, zusam-
mengelegt auf einen „Großwahltag“,
durchzuführen. Das Zentrum hat schon jetzt
die gesamte Vorlage abgelehnt. Eine Gruppe,
unter Führung der Deutschradikalen,
wünscht Verschiebung der Wahlen auf das
nächste Jahr, und nur Sozialdemokraten,
Wirtschaftspartei und Kommunisten,
die Mandatsgewinner des 20. Mai, haben sich für
das Gesetz erklärt. Innenminister Grzesinski
betonte, daß auf jeden Fall die Landge-
meinden- und Stadtverordneten-
wahlen am 2. Dezember stattfinden müßten.

Weiter erlegte der Landtag zahlreiche kleine
Vorlagen, wobei er ein Gesetz, das über drei
Millionen wiederum für den Ausbau der staat-
lichen Kasernenanlagen bereitstellt, end-
gültig annahm. Die Ausführungsbestimmungen
zum Volksschullehrer- und Besoldungs-
gesetz, sowie das demokratische Verlangen nach
einer Denkschrift über die Verhältnisse in der
Grenzmark und eine Novelle über Fürsorge-
leistungen gingen an die Ausschüsse. Heute:
Kleine Vorlagen.

Die Umgemeindungsfrage.

Minister Grzesinski kündigte die Vorlegung
einer Umgemeindungsfrage für den Regie-
rungsbezirk Düsseldorf und Teile der Regie-
rungsbezirke Arnberg und Münster an.
Die Umgemeindungen im Westen seien übrigens
nur der Anfang von Umgemeindungen in ganz
Preußen zwecks Schaffung leistungsfähiger Ge-
meinden.

Verfehlter Anschlag auf den Mikado.

Ein Anarchist verhaftet.
Wie aus Tokio berichtet wird, verhaftete die
Polizei einen Anarchisten, der einen Anschlag
auf den Kaiser geplant hatte. Der Kaiser wohnte
der ersten japanischen Gerichtsitzung mit Ge-
schworenen bei. Beim Verlassen des Gebäudes
führte sich dem Kaiser ein Anarchist entgegen,
der einen Gegenstand in der Hand hielt. Er
wurde jedoch sofort von der Polizei verhaftet.

Strafverfahren gegen Thälmann.

Die Staatsanwaltschaft Hamburg hat wegen
der zu ihrer Kenntnis gelangten Unterfahrun-
gen und Verurteilungen in der kommunistischen
Partei das Strafverfahren gegen Thälmann und
drei Genossen eingeleitet.

Ausfahrungen in Graz.

Auf der Egenberger Tramway-Linie in
Graz haben Arbeiter der Grazer Waggonfabrik
die Straßenbahnlinien durch Eisenstücke ver-
legt, sodass ein Triebwagen mit Weinwagen die
Stelle nicht passieren konnte. Die Menge be-
ruhrte diese Gelegenheit und warf Bierflaschen,
Steine und schwere Eisenstücke gegen den
dicht besetzten Straßenbahnzug. Der
Motorfahrer saß, von Glasplittern überf-
allen, vornüber zusammen. Ein Beamter der befr-
tigten Wache wurde im Gesicht, an einem Auge
und am Arm durch Glasplitter verletzt. Einem
Fahrgast wurde die Stirn über dem rechten
Auge durchschnitten.

Jugendliche Verbrecher.

Die Verhaftungen in Worms. —
14- bis 16-jährige Vagabunden.

Wie das „Darmstädter Tageblatt“ erfährt,
bildete die Verhaftung mehrerer junger Burichen
aus Worms durch die Franzosen den Gegen-
stand einer Besprechung zwischen dem Vertreter
des Reichskommissars und den französischen Be-
satzungsbehörden in Koblenz. Es handelt sich um
einen Zwischenfall durchaus unp-
politischer Natur.

Die deutsche Polizei war einer Bande
jugendlicher Verbrecher auf die Spur
gekommen, die sich im besetzten Gebiet v-
agabundierend herumtrieb. Nach den bis-
herigen Feststellungen haben sie etwa 20 Ein-
brüche auf dem Kernholz. Nach ihrer Festnahme
wollte die deutsche Polizei sie zuerst ihren Eltern
zuführen, da sie durchschnittlich zwischen 14
und 16 Jahren alt waren.

Bei Nachprüfung ihrer Angaben stellte sich
jedoch heraus, daß diese falsch waren. Wegen den
Abtransport ins unbesetzte Gebiet legte die fran-
zösische Polizeibehörde Verwahrung ein, weil die
Verhafteten auch bei einem französischen Offizier
einen Einbruch ausgeführt hätten. Sie mußten
darauf der Militärpolizei ausgeliefert werden,
die sie in das Gefängnis brachte. Von deutscher
Seite wurde ein Rechtsbehelf gestellt, der sich
auch schon um die Freilassung der Verhafteten
bemüht hat.

Ein Verggipfel abgestürzt.

Ungeheure Lawine bei Bellinzona.
Bei Bellinzona ereignete sich am Monte
Arbino ein großer Verggipfel. In einer un-
geheuren Lawine von Stein und Geröll
stürzte der Verggipfel zu Tal. Die
Schuttlawine hat eine Ausdehnung von 2 1/2
Quadratkilometern und ist an manchen Stellen
etwa 100 Meter hoch. Etwa 20 Alpkühen,
die jedoch, da der Verggipfel seit einiger Zeit
voranzusehen war, geräumt waren, wurden
verhüttet. Ob Menschenleben dem Verggipfel
zum Opfer gefallen sind, steht noch nicht fest.

Schwere Explosion in Bulgarien.

Nach einer Privatmeldung des Bester Lloyd
aus Sofia hat sich im Bergwerk Alta Tepe in
der Nähe von Philippopol eine schwere Explosion
ereignet, die auch in der Stadt Philippopol
wahrgenommen wurde, und dort eine große
Panik hervorgerufen hat, da von der Gewalt
der Explosion hochgeschleuderte Steine bis
in die Straßen flogen, wo eine Frau und
ein Kind getötet und mehrere Personen verwun-
det wurden. Die Explosion, über deren Ursache
bis jetzt keine Nachrichten vorliegen, wird mit
der großen Hitze in Verbindung gebracht,
die seit einigen Tagen in Bulgarien herrscht.
So wurden in Tatar Pazarischik 37 Grad Cel-
sius im Schatten gemessen.

Straßenbahnzusammenstoß in Paris.

In Champigny stießen infolge Nebels zwei
Straßenbahnzüge zusammen. Hierbei wurden
etwa 20 Personen leicht verletzt.

Hörde aus Stadt u. Land

Hörde, den 3. Oktober 1928.

Des Tages Pflichten.

„Was ist deine Pflicht? — Die Forderung des Tages!“ So hat Meister Goethe gefragt und beantwortet. Ja, die Forderung des Tages! Wie sieht sie denn eigentlich aus?

Ah, nicht immer angenehm, nicht immer rosig. Denn sie zeigt nur oft das tödliche Einerlei des Alltags. Grau in grau malt sie die ewig gleichen Bilder, indes die Seele fast verschmachtet in dem Sehnen nach ein wenig Farbe und Abwechslung.

Ein Bild aber gewinnt meist ein verändertes Ansehen, wenn es in eine andere Beleuchtung kommt. Ei nun! Versuchen wir es doch auch einmal im gewöhnlichen Leben! Mäßen wir doch das Bild unserer Pflichten einmal in die Sonne! Gleich schaut die Sache anders aus.

Die Sonne hat eine gar wunderbare Macht. Sie vergolbt, verklärt das häßliche Alltagsgrau. Wenn es aber regnet? Tut nichts, du hast ja genug Sonnenlicht und Sonnenwärme. Hole das alles nur heraus und laß dir daran die bräunenden Ketten der Pflichten in schimmerndes Gold wandeln, laß dir das häßliche Bild, das dich so ermüdet, leise in stummernden Duft tauchen.

Und dann mutig ans Werk! Laß und Laß! sind Geschwister, verbannt du die Sonne, dann bleibt nur die Last, — ist's da nicht ungeheuer! Kaufendmal besser?

Oft sind es nur Kleinigkeiten, die unsere Pflicht ausmachen. Aber wie schwer können gerade diese sein!

Das Wirken der Frau besteht eigentlich nur aus einer Reihe kleiner Dinge, und daher mag es wohl kommen, daß der Mann oft gering denkt von der Arbeit des Weibes. Er hat wenig Sinn und Verständnis für das Rätsel: Was ist die Frau? Ist sie mehr als die gerichtet. Das bekümmert nicht selten die pflichterfüllte Hausfrau.

Daß dich's nicht verdrießen, Hüterin des Herdes, und sei zufrieden, wenn dein Heim für den Mann das ist, was es sein soll — ein Ort des Friedens, in dem er ruhen kann nach dem Hasten und Jagen in der Welt da draußen!

Renovierung der Lutherkirche.

„Gotteshäuser sind Spiegel ihrer Kirchengemeinden.“ Trifft dieses Wort zu, dann war es für die Hörder evangelische Gemeinde wenig schmeichelhaft. Bald wird's anders sein. Nachdem die zuständigen Verwaltungskörperschaften der hiesigen evangelischen Kirchengemeinden die künstlerische Ausführung in der Lutherkirche dem Düsselborger Kunstmalers Rüter übertragen haben, nimmt die Arbeit einen schnellen Fortgang. Die Gemölde sind bereits fertiggestellt und lassen die Schönheit des werdenden Werkes ahnen. Die Opferfreudigkeit der Gemeinde ist erfreulich und verpflichtet, daß den auszuführenden Plänen die finanzielle Sicherung nicht fehlt. Dieser Sicherung soll auch die

große Verlosung

dienen, welche am 28. November unter notarieller Aufsicht stattfindet, und zu der namhafte Gewinne bereits gestiftet worden sind. Schon hier sei allen Gönnern herzlich gedankt. In dankenswerter Weise stellte die Eisenwarenhandlung Albert Wallrabe, Hermannstraße 60, ein Schaufenster zur Verfügung. Dort sind einige der wertvollsten unter den mehr als tausend Gewinnen ausgestellt. Das Los kostet 0,50 M., trägt den Stempel der evangelischen Kirchengemeinde Hörde und ist bei den Bezirksräten der drei Frauenvereine zu kaufen. Andere Verkaufsstellen werden noch durch Anzeigen im Hörder Volksblatt bekanntgegeben.

Wer wünscht, daß das begonnene Werk ohne Einschränkung der Vollendung entgegengeführt werde, der versäume nicht, sich an der Verlosung zu beteiligen.

Die Freude am schönen Gotteshaus sei sein bleibender schönster Dank.

Hochachtungsvoll, Pfr.

(25 Jahre an der Stiftsschule. Am 1. Oktober waren 25 Jahre verflossen, seitdem Lehrer Harnischmacher in der hiesigen Stiftsschule tätig ist. Dieser gedenken seiner am heutigen Tage die vielen Schüler, denen er nicht nur Lehrer, sondern auch vorbildlicher Erzieher war. — Als echter Sauerländer hält er auf feste Grundsätze, die seiner Tätigkeit in Schule und Leben immer Richtlinien waren. Sein schlichtes, bescheidenes Wesen haben ihm viele Freunde zugeführt. Schon lange ist er Mitglied der kirchlichen Gemeinde-Verbreitung, wo er wegen seiner guten Vorklänge gern gehört wird. — Aus Anlaß des 25jährigen Jubiläums versammelte sich das Kollegium der Stiftsschule zu einer kleinen aber herzlichsten Feier. Mögen all die Wünsche, die Herrn Harnischmacher dargebracht wurden, in reichstem Maße in Erfüllung gehen.

(Wollschöpfung.) Durch Verfügung des Regierungspräsidenten ist Oberbürgermeister Dr. Eichhoff zum Abteilungsleiter für die Durchführung des Eintragungsverfahrens für ein Wollschöpfung mit dem Kennwort „Panzerkreuzerwettbewerb“ für den 18. Wahlkreis Westfalen-Süd, umfassend den Regierungsbezirk Arnsberg, ernannt worden. Stellvertreter ist Landrat Pannmann, Hörde.

(Strenger Winter in Aussicht.) Die Dienen haben die Flugblätter ihrer Hörde außerordentlich dicht verschlossen. Erfahrene Imker schließen daraus auf einen sehr strengen Winter.

(Von der Konvertierbühne gekürzt.) Im Thomaswerk des „Phönix“ kürzte kurz vor Schichtwechsel der Maurer E. von der Konvertierbühne, zog sich jedoch nur einige Hautabschürfungen zu.

(Ein leichtsinniger Burleske.) An der See-Lante versuchte ein etwa achtzehnjähriger Arbeiter auf das sich in voller Fahrt befindliche Auto Hörde-Schüren der Dortmunder Straßenbahn zu springen. Er erreichte glücklich das Trittbrett, glitt aber aus und wurde mit voller Wucht zur Seite geschleudert. Er fiel auf das Gesicht. Nach wenigen Sekunden der Bewußtlosigkeit zeigte eine große Wundlücke, daß seine Verletzungen nicht unerheblich waren. In einem benachbarten Hause suchte er Hilfe, wo neben mehreren Gesichtsverletzungen auch ein Rießerbruch festgestellt wurde.

Der neue Lohnsteuer-Abzug.

Der Arbeitslohn wird zur Berechnung der Steuer nach unten abgerundet und zwar für volle Monate auf den nächsten durch 5 teilbaren Markbetrag, für volle Wochen auf den nächsten vollen Markbetrag, für volle Arbeitstage auf den nächsten durch 20 teilbaren Pfennigbetrag. Der auf diesem nach unten abgerundeten Lohn nach den bisherigen Vorschriften errechnete Steuerbetrag ermäßigt sich nicht mehr wie bisher um 15 Prozent (höchstens 2 Mark im Monat), sondern um 25 Prozent, höchstens jedoch um 3.— M. für einen Monat, 0,75 M. für eine Woche, 0,15 M. für einen Tag.

Die übrigen Vorschriften bleiben bestehen. Es werden also wie bisher für Werbungskosten usw. nicht versteuert:

100.— M. monatlich,	
24.— M. wöchentlich,	
4.— M. täglich.	

Von dem diesen steuerfreien Betrag übersteigenden Gehalt bzw. Lohn werden ferner nicht versteuert 10 Prozent für die Ehefrau, sowie je 10 Prozent für jedes zur Haushaltsgeld gehörige minderjährige Kind.

Es bleiben aber mindestens steuerfrei:

	monatl.	wöchentl.	tägl.
für die Hausfrau	10.—	2,40	0,40
für das 1. Kind	10.—	2,40	0,40
für das 2. Kind	20.—	4,80	0,80
für das 3. Kind	40.—	9,60	1,60
für das 4. Kind	60.—	14,40	2,40
für das 5. u. jedes weitere Kind	80.—	19,20	3,20

Die Berechnung nach diesen festen Sätzen erfolgt, wenn der Gesamtbetrag dieser Mindestsätze höher ist, als der nach den prozentualen Familienverhältnisse sich ergebende steuerfreie Betrag. Der hiernach berechnete Steuerabzugsbetrag ist auf 5 Pfg. nach unten abzurunden.

Hörde in Rauch und Ruß.

Wie man im Industriegebiet gegen die Rauchplage vorgehen will.

Wer sich von dem verberblichen Einfluß von Rauch und Ruß überzeugen will, der gehe einmal über die Hörder Hochofenstraße nach Brunningshausen. Der Einheimische kennt das. Und wenn er nicht gerade in dieser Straße wohnt und tagtäglich in den „Genuß“ dieser Werkprodukte kommt, der merkt diesen Rauch. Zu bedauern sind die wirklich, die dort ihre Wohnung haben. Tag und Nacht Rauch, Ruß und Asche, der sich auf die Häuser legt, alle mit einer grauen Schicht bedeckt, alles langsam zerstört und gerichtet. Am unerträglichsten ist der scharfe Aschenstaub, der fortgesetzt über diesen Hörder Gebietsstellen niedergeht. Die gesundheitlichen Schäden sind gar nicht auszuweisen. Und man will doch, daß der Arbeiter ein freundliches Heim hat, Licht und Sonne bekommt, daß er der langen Arbeit in den Betrieben fröhlich sein kann. All die Klagen sind bisher nutzlos gewesen.

Wie groß die Schäden sind, die dem heimatischen Walde durch die Industrie zugefügt werden, geht daraus hervor, daß sich vor 40 Jahren im Industriegebiet 68 000 ha Wald befanden, eine Verwaldung von 27 Prozent der Gesamtfläche, die der Normalverwaldung im Staate Preußen gleichkommt. In diesen 40 Jahren ist der Wald um 7000 ha durch das Vordringen der Industrie verringert worden. Bezirke wie Bochum und Gelsenkirchen, im Kern des Industriegebietes, verfügen heute überhaupt nicht mehr über Wald. Die Verwaldung beträgt im Kern nur noch 10 Prozent, in den Randgebieten durchschnittlich 20 Prozent. Die Vernichtung des Waldes durch die Industrie ist auf zwei Hauptursachen zurückzuführen, einmal entzieht die Anlage von Bergwerken durch Herstellung größerer unterirdischer Hohlräume dem Walde das Grundwasser, andererseits werden durch Hochöfen, Zechen, Fabriken und besonders Koksereien ganz erhebliche Rauchschäden verursacht. Die schwefelige Säure, die im Rauch der Koksereien enthalten ist und auf den Wald in Form von Niederschlägen einwirkt, vernichtet alles, was davon betroffen wird, besonders empfindlich sind die Laubbäume, in erster Linie unter diesen die Eichen.

Eine weitere Ursache der Rauchschäden liegt in der Neutralisierung des Bodenkalkes. Deshalb leidet unter Waldboden empfindlich unter Kalkmangel und muß ständig gekalkt werden. Auch die Kiefer leiden durch Rauchschäden. Ihr Höhenwuchs nimmt ab, so ist der Kiefernbestand im Schwert Wald, der etwa 50 Jahre alt ist, recht dünn. Auch hier wirkt man der Vernichtung des Waldes durch Unterbau erfolgreich entgegen. Zur Erhaltung des Waldes ist heute dem Forstamt auch die Birke, früher als forstliches Unkraut galt, hochwerts kommen.

Diesem sind nunmehr 25 Prozent, jedoch höchstens RM. 3.— monatlich, RM.—75 wöchentlich, RM.—15 täglich abzugeben. Die sich ergebenden Beträge sind ebenfalls auf 5 Pfg. nach unten abzurunden. Steuerbeträge, die RM. 1.— für einen Monat oder 25 Pfg. für eine Woche nicht übersteigen, werden nicht erhoben.

Vor den Schranken des Hörder Gerichts.

Ein „feiner“ Vorterrabend.

Die Bitte oder vielmehr Unruhe der Vorterrabendverhandlungen blüht lustig weiter. Manchmal geht es einigermassen gut, und die lieben Nachbarn sind rücksichtsvoll, manchmal muß die Polizei einschreiten, und die siebte die Polizei meist als großen Unfug an. Für die Beteiligten hat dann der feuchtschöne Vorterrabend ein laßes Nachspiel. So stand jetzt vor dem Hörder Gericht ein junger Mann, der der Polizei seine Personalien verweigerte und großen Widerstand leistete. Der Angeklagte ist eine sehr harmlose Darstellung. Das ist verständlich. Er will, als die Polizei auf dem Plan erschien, erst wieder aus dem Bett gekrochen sein und nur mit Hemd und Hose bekleidet auf die Straße gekommen sein, um zu sehen, was da los sei. Da sei der Beamte auf ihn zu gekommen und habe seine Personalien verlangt, die er, da er sich schuldig glaubte, verweigert habe. Er habe sich geirrt, mitzugehen; denn in Hemd und Hose hätte er das schlecht gefunden. Der Beamte sagt aus, daß der Angeklagte wohl am meisten mitteilbar gewesen sei. So habe er eine Fußbadewanne über die Straße befördert um es mühe auf eingeschritten werden, da einige Gegenstände auf die Schienen der Straßenbahn gerieten. Beantwortet wurde eine Geldstrafe in Höhe von 60 M. Der Richter sah die Sache etwas milder an. Es war eben Vorterrabend. Dabei geht es immer etwas lebhafter zu. Da der Angeklagte auch wenig verdient und der einzige Ernährer seiner Mutter ist, kam er mit einer Geldstrafe von 10 M. davon.

Etwas aus der Kolonie Schüren.

Die Kolonie Schüren ist bekannt, sagt der Polizeibeamte. Dort pflegt es meist nicht gerade still und vornehm zuzugehen. Dafür sorgen die jungen Leute, vor allem, wenn sie zu tief in den Alkohol getaucht haben. Ein B. V., der schon mehrfach mit der Polizei zu tun hatte, mußte sich jetzt wieder vor Gericht verantworten. Er war in einer Wirtschaft gewesen, hatte dort schon Unfug angerichtet und war hinausgeführt worden. Den angerichteten Schaden hat er hier ersetzt. Er hatte scheinbar aber noch nicht genug, ging durch die Straßen und schlug an die erreichbaren Fensterscheiben. In einem Hause wurden gleich vier entweichend. Der Schaden betrug etwa 15 M. Der Angeklagte wußte sich nicht mehr entsinnen, so sehr habe er dem Alkohol ausgelassen. Ein Zeuge sagt, daß es mit dem Betrunkenein nicht allzuweit hergegangen sei; denn als er auf die Straße gekommen sei, um den Unfug zu stellen, habe er noch sehr stinke Weine gehabt. Beantwortet wurde eine Geldstrafe von einer Woche. Der Angeklagte hat in der vorigen Woche geheiratet. Um den jungen Ehemann nicht sofort seiner Familie zu entziehen und da die Hofnung besteht, daß er sich nun bessern werde, so wurde der Richter, wurde in diesem Falle wohl eine empfindliche Geldstrafe genügt.

gen. Auf 100 Mark Geldstrafe lautete das Urteil.

Wer hat das Feuerchen angezündet?

In der vorigen Woche wurde ein Mann aus Verhagen verurteilt, da er mitteilbar gewesen sei, auf einem Hofe ein Feuer angezündet zu haben. Der Mann wurde von der Anklage der fahrlässigen Brandstiftung freigesprochen, da er vorher nicht habe wissen können, daß der Wind sich plötzlich drehen würde. Er wurde jedoch verurteilt, da das Feuer in der Nähe eines Hauses angezündet worden war. Jetzt stand der vor Gericht, der das Feuer angezündet haben soll. Das befreit der Angeklagte R. Sch. Er habe nicht im entferntesten daran gedacht. Es blies dem Gericht nichts anderes übrig, als die Anwesenheit zu verurteilen und noch weitere Zeugen zu vernehmen. So wird der kleine Brand, der mit zwei Eimern Wasser gelöscht wurde, und der nur eine einzige Dose in Brand setzte, das Gericht zum dritten Male beschäftigt. Hoffentlich zum letzten Male!

Auto und b. Fahrrad.

Sonntags wollte ein Auto auf gepflasterter Straße wenden. Eine Radfahrerin will von dem Auto angefahren und in den Graben geworfen worden sein. Der Angeklagte, der Chauffeur E., soll dann nochmals über das Rad gefahren sein. Einen klaren Einblick bekommt man von dem Sachverhalt nicht. Jedenfalls war das Befahren der Straße verboten, und der Fahrer hätte doppelt vorsichtig sein müssen, auch wenn er die Straße nur zum Wenden benutzte. Er erhielt 50 Mark Geldstrafe.

Seinen 13jährigen Bruder zum Diebstahl verführt.

Ein junger Mann aus Wittermark liess sein Fahrrad. Er hatte noch ein Paar Bedale nötig und schickte seinen Bruder, der 13 Jahre alt ist, fort, ihm das Gewünschte zu besorgen. Der ältere und liess. Der ältere Bruder B. V. hatte sich nun zu verantworten. Er gab alles an. Das Urteil lautete auf 50 Mark Geldstrafe. „Wollen Sie das Urteil annehmen?“ fragte der Richter. „Warum nicht?“, meinte lächelnd der Angeklagte, woraufhin das Urteil auch noch so billig davon kam.

Verdahnung vor Gericht.

Mieter und Vermieter stehen vor Gericht. Der Mieter ein Mann, Vermieter eine Frau. Der Grund des Streits waren, wie so oft, Kinder. Das Schwächere hatte Pfüße und blasse Flecken davongetragen. Der Mann hatte ihm auch noch etwas gemollt. Die Frau soll aber über den Mann gesagt haben. Die Ausdrucksweise ist auf beiden Seiten nicht sehr freundlich und taktvoll. Was ist zu machen? Kommt zur Verhandlung und Beurteilung, ist möglich, daß die Parteien sich vielleicht am selben Tage wieder in den Daaren liegen. Der Richter rät zu einem Vergleich. Der kommt schließlich auch zustande, nachdem die Frau sich zuerst dazu bereitfindet. Anklage und Wideranklage werden zurückgenommen. In die Kosten teilt man sich. Der Ansaana war friedlich. Hoffentlich bleibt's so.

(Wandern.) „Hinaus, hinaus ins Freie,

da will ich fröhlich, fröhlich sein!“ so heißt es in einem alten, schönen Liede, das freilich in dieser Zeit wie eine Ironie klingt. Aber trotzdem! Im Freien läßt sich am besten fröhlich sein. Wie fröhlich tummelt sich die Kinder auf den herrlichen Wiesen beim Ball und Weiten spielen. Jugendmut und Frohsinn strahlt aus den hellen Augen, lacht von den rötlichen Wangen. Am fröhlichsten aber ist an einem schönen Herbsttag das Wandern über Berg und Tal. Hinaus aus den engen Mauern und hinein in Gottes schöne Welt! Vorbei geht es an Obstgärten, deren fruchtbare Zweige sich tief zur Erde neigen, über Wiesen, auf denen die Zickföhen bläuen; immer wieder dem bunten Walde zu. Auf den bereits leeren Feldern schimmern silberne Ähren, und klar wie Kristall ist die blaue Luft. Da wandert sich's gut der Sonne entgegen, die nicht mehr brennt, und mit Leichtigkeit ist der Gipfel des Berges erreicht, wo uns eine herrliche Aussicht, besonders herrlich an einem klaren Herbsttage, belohnt.

Amt Aplerbeck

Verhagen, 3. Okt. (Gemeindevertretung.) Durch Fortgang aus der hiesigen Gemeinde ist der Rentner Breidenstein auch aus dem Gemeinderat ausgeschieden. B. gehörte der wirtschaftlichen Vereinigung an.

Verhagen, 3. Okt. (Die Wiedereröffnung des Vorterrabend-Jahresplans.) Durch den vor Jahresfrist gestügten Anlauf der Hörder Straßenbahn erhofften die Einwohner Verhagens, die im allgemeinen nur auf die Straßenbahn als Verkehrsmittel angewiesen sind, außer einer Verbilligung des Fahrpreises eine günstigere Fahrverbindung. Außer geringfügigen Änderungen des Früh- und Spätverkehrs ist jedoch bezüglich der Fahrgelegenheit alles beim alten geblieben. Seit Inkrafttreten des neuen Fahrpreistarifes, also seit Mitte Juli, ist festzustellen, daß die Zahl der Fahrgäste in den einzelnen Wagen ganz bedeutend zugenommen hat, was auch dadurch bewiesen wird, daß seit einigen Wochen die Straßenbahnverwaltung tagsüber jeden Motorwagen mit einem Anhänger laufen läßt. Eine weitere Zunahme des Straßenbahnverkehrs wird zu verzeichnen sein, wenn am 7. d. Mts. der erhöhte Eisenbahntarif in Kraft tritt, sobald also der Fahrpreis Schwerte-Dortmund-Hörde die Kosten für die Straßenbahnfahrt auf der gleichen Strecke um fast 50 Prozent übersteigt. Der Betrieb hinsichtlich der Personenbeförderung wird sich glatt und ausreichend ab, wenn an Sonntagen am Freischuh Veranstaltungen stattfinden. Dann stehen Wagen in der erforderlichen Anzahl bereit. Durch die Umschichtung der Industrie, Stilllegung der umliegenden Zechen und Fabriken, haben viele Arbeiter und Angestellte in der näheren und weiteren Umgebung Arbeitslosigkeit gefunden. Durch die Tatsache jedoch, daß sie ab Hörde bezw. Schwerte nur halbtägig Fahrgelegenheit haben, ist es ihnen nicht möglich, während der Mittagspause nach Hause kommen zu können und sind auch nach Arbeitsloß vielfach auf langes Warten angewiesen. Mit der allgemeinen Verkehrsübernahme haben die Vorterrabender der Straßenbahnverwaltung nicht Schritt gehalten. Die Wiedereröffnung des 12- bzw. 15-Minutenverkehrs tut not!

... rafe lautete das
... angedi?
... urde ein Mann aus
... mitbestellte gemessen
... angeordnet zu
... von der Anlage der
... reiseplanen, da er
... en, daß der Wind
... Er wurde jedoch
... der Nähe eines
... Jetzt hand der
... angeordnet haben
... kette R. Sch. Er
... daran gedacht. Es
... deres übrig, als die
... und noch weitere
... wird der kleine
... ern Döner gelöst
... in Brand
... Male beschäftigen.
... !
... rrad.
... auto auf gepackter
... rerin will von dem
... Graben geworfen
... der Chauffeur St.
... Rad gefahren sein.
... mit Man von dem
... war das Befahren
... Fahrer hätte dop-
... auch wenn er die
... beunruhigt. Er erhielt
... Bruder zum
... fährt.
... Bittermark lichte
... ein Paar Pedale
... er, der 18 Jahre alt
... zu befragen. Der
... Bruder B. P. hatte
... gab alles zu. Das
... Gelbstrafe. Wollen
... frante der Richter.
... noch der Angeklagte,
... noch so billig davon
... Gericht.
... stehen vor Gericht.
... mietet eine Frau.
... waren, wie so oft,
... hatte Büste und
... Der Mann hatte
... Die Frau soll aller-
... die Ausdrucks-
... nicht sehr freundlich
... Kommt zur
... als möglich, daß
... selben Tage wieder
... lichter rät zu einem
... auch zustande,
... dazu bereitfindet.
... werden zurückgenom-
... lich. Der Ausnahm-
... bis 10.
... hinaus ins Freie,
... sein!" so heißt es
... das freilich in
... linge. Aber trotz-
... als besten fröh-
... melle sich die An-
... Wiesen beim Ball
... und Großhimm-
... en, lockt von den
... kisten aber ist an
... Wandern über
... den engen Mauern
... te Welt! Vorbei
... ren fruchtbaren
... gen, über Büsche,
... en; immer wieder
... auf den bereits
... berne Fäden, und
... e Luft. Da wan-
... entgegen, die nicht
... weit ist der Gipfel
... an eine herrliche
... an einem klaren
... -beck
... meindevertretung.)
... igen Gemeinde ist
... aus dem Gemein-
... te der wirtschaft-

**Bergshofen, 3. Okt. (Mutterberatungs-
kurse.)** Die Sprechstunden der hiesigen Mut-
terberatungsstelle für den Monat Oktober finden
am 3., 17. und 31. Oktober, 4 Uhr nach-
mittags. Die Beratung erfolgt wie bisher im
evangelischen Gemeindehaus.

Bergshofen, 3. Okt. (Steuerzuschläge.) Die
Aufsichtsbehörde hat unter Zustimmung der Be-
schlußbehörde für die Gemeinde Bergshofen für
das Steuerjahr 1928 folgende Steuerzuschläge fest-
gelegt: 200 Prozent vom Grundvermögen, 750
Prozent von der Gewerbesteuer nach dem Er-
trag und 2500 Prozent von der Gewerbesteuer
nach der Lohnsumme.

Bergshofen, 2. Okt. (Der „Blauwe See“.)
Trotzdem Wasser auf jeden Menschen eine ge-
wisse Anziehungskraft ausübt, wurde seit lan-
gem schon die in den hiesigen Wäldern am sog.
„Blauen See“ vorbeiführende Wanderfreude von
den Spaziergängern gemieden. Die in seiner
unmittelbaren Nähe im Frühjahr neu aufge-
stellten Anhebänke blieben unbenutzt. Warum?
— Der „Blauwe See“ ähnelt bisher einem Sam-
phub, angefüllt mit fauligen, verpesteten Aus-
dünstungen. Zahllose Hunde und Katzen fanden
hier seit Jahren den Abbruch ihres Daseins.
Endlich hat die Gesundheitspolizei hier einge-
griffen. Die Kadaver wurden aus dem See
entfernt, und eine Warnungstafel verbietet un-
ter Strafsandrohung, das Ertränken von Katzen
und Hunden.

**Schüren, 2. Okt. (Eine Hütte für die
Schillerstraße.)** Die zwei Doppelwohnhäuser der
Gemeinde sind ferner hergestellt, daß zum ersten
Oktober auch das größere, zuletzt gebaute Be-
zogen werden konnte. Es handelt sich darum
um vier Zimmerwohnungen. Dazu steht jedem
Mieter eine Mansarde zur Verfügung, desglei-
chen eine praktische Badeeinrichtung. Auch für
die demnächstige Gasversorgung sind die An-
lagen eingebaut. In ihrem frischen, freund-
lichen Aussehen mit den mit Kupfer gedeckten
Erkern, bilden sie eine Hütte für die ganze
Schillerstraße, die auch gern ein neues Ge-
wand erhalten hätte, wenn die Mietsere der Gemein-
de nicht so leicht wäre. Da die Wohnhäuser
nicht tiefer lagen als die Straße und das Ge-
lände von Norden nach Süden starkes Gefälle
hat, waren umfangreiche Erdbewegungen nötig,
um hier einen Ausgleich zu schaffen. Man ist
zur Zeit daran, durch zierliche Mauern mit
Eisengittern Plätze für Vorgärten einzufrieden
und so den Anblick noch zu verschönern.

**Holzwickede, 3. Okt. (25-jähriges Dienst-
jubiläum.)** Der Reichsbahnlokomotivführer
Alfred Weber konnte auf ein 25-jähriges Dienst-
jubiläum bei der Eisenbahnverwaltung zurückblicken.
Weber, der seit 1919 in Holzwickede wohnt, war
bis dahin bei dem Maschinenamt in Strahburg
beschäftigt und wurde bei dem Einzug der Be-
kennung mit seiner Familie auszuweisen.

**Hengsen-Dehrendorf, 2. Okt. (Wasserkrast-
anlage an der Ruhr.)** Bereits seit mehr als
zwei Jahren beschäftigt die Dortmunder Wasser-
werksgesellschaft an der Ruhr eine Wasserkrast-
Anlage herzustellen. Zu diesem Zweck soll der
Wasserspiegel der Ruhr in Hengsen und in der
Gemeinde Hengsen gesenkt werden. Die durch diese
Anlage ersparten Wassermengen sollen alsdann
durch einen Übergang der Turbinenanlage zu-
geführt und durch einen anderen Graben in der
Gemarkung Geisede der Ruhr wieder zugeleitet
werden. Wie wir jetzt in Erfahrung bringen
konnten, sind die Vorarbeiten soweit gediehen,
daß mit der Herstellung der Anlage in nächster
Zeit gerechnet werden kann. Durch diese Stau-
anlage fällt nun die bisherige Furt in der Ruhr
und zwar die Verlängerung der Ruhrstraße fort.
Damit wäre unserer Gemeinde die letzte Mög-
lichkeit einer bequemen Verbindung mit den
Nachbargemeinden Hengsen und Hengsen ge-
nommen, wenn sich die Dortmunder Wasserwerk-
gesellschaft nicht bereit erklärt hätte, als Ersatz
zwei Brücken und zwar eine in der Gemarkung
Hengsen und eine in der Gemeinde Hengsen her-
zustellen. Mit dem Bau der einen Brücke hat
die Wasserwerksgesellschaft bereits in der Ge-
meinde Geisede begonnen; diese stellt eine direkte
Verbindung der Gemeinde Hengsen her. Die
Brücke steht kurz vor der Fertigstellung.

Amt Wellingshofen

**Bittermark, 2. Okt. Der Neubau des Stei-
gers Dörs geht seiner Vollendung entgegen. Ein
schmuckes Landhaus ist entstanden. Die Ge-
meinde Wellingshofen kann den beabsichtigten
Neubau vorläufig nicht ausführen, ebenso nicht
den Stallanbau beim Gemeindehaus, früher
Schule.**

Stadt Schwerte

Schwerte, 3. Okt. (Gesellenprüfung.) Vor
dem Prüfungsausschuß der Tischler-Zwangs-
innung unterzogen sich die Tischler-Lehrlinge
Böwemann (Vorbereiter Ernst Krafke) und
Brinke (Vorbereiter R. Kamm) ihrer Gesellen-
prüfung mit bestem Erfolge.

**Schwerte, 3. Okt. Viehdiebe machen die
hiesige Gegend wieder unsicher. So wurde in
einer der letzten Nächte eine schwarz-bunte Kuh
von einer an der Ruhr belegenen Weide ge-
stohlen. Von den frechen Dieben wie auch von
dem Diebesgut fehlt noch jede Spur.**

Dortmunder Randschau

**(Schlichtungsraum im Streit der Gas-,
Wasser- und Elektrizitäts-Arbeiter Rheinlands
und Westfalens.)** Die Schlichterkammer fällt in
der Gesamtschlichtung bei den Gas-, Wasser- und
Elektrizitäts-Arbeitern Rheinlands-Westfalens einen
Schlichtungsraum, der sich mit der Arbeitszeit, Kran-
kenlohn und Lohnbeiträge befaßt. Die wochen-
tliche Arbeitszeit beträgt danach 48 Stunden, doch
kann von der Betriebsleitung im Benehmen mit
der Betriebsvertretung eine wöchentliche Mehr-
arbeit von zwei Stunden angeordnet werden.
Für die über 48 Stunden hinausgehende Mehr-
arbeit von zwei Stunden wird ein Mehrarbeits-
zuschlag von 20 Prozent gezahlt. Das neue Ab-
kommen läuft unlösbar bis zum 30. Septem-
ber 1930, die Erklärungsfrist bis zum 8. Oktober
1928.

**(Tagung des Verbandes deutscher Berufs-
feuerwehrmänner.)** Hier begann mit einem von
der Stadt Dortmund gegebenen Begrüßungs-
abend im Silberaal der Westfalenhalle die bis
zum 5. Oktober währende Tagung der frei-
gewerkschaftlichen Organisation der Berufs-
feuerwehrmänner. Am 1. Oktober 1928 wurde
in Dortmund die erste gewerkschaftliche Organi-
sation der Berufsfeuerwehrmänner gegründet,
die dann die Gründung einer Berufsorgani-
sation der Feuerwehrleute ganz Deutschlands
am 16. Oktober 1928 zur Folge hatte. Bürger-
meister Hirsch wies am Begrüßungsabend in
seiner Ansprache auf die Notwendigkeit der ge-
werkschaftlichen Berufsorganisation gegenüber
Reich, Staat, Gemeinden und auch der Wirt-
schaft hin.

(Volkshochschule.) Der am 16. Oktober be-
ginnende Lehrgang des Kaplans Deuter „Schul-
kursus für Mitarbeiterinnen in weiblichen Ju-
gendvereinen. Aus der Praxis und mit Dis-
kussion“ findet am 16. Okt. im Bismarck-Reali-
gymnasium, Luisenstraße 16, und ab 30. Oktober
im Vortragsaal der Stadtbibliothek, Markt 16,
statt. Die am 9. Oktober beginnende Vortrags-
reihe des Kaplans Deuter „Volkshochschule über
landeskundliche Vorträge mit Lichtbildern über
nordeuropäische Länder: 1. Dänemark, 2. Schweden,
3. Norwegen, 4. Island, 5. Schottland“ fin-
det am 9. Oktober im Schillerhaus, Dohren-
wall 9, und ab 23. Oktober im Vortragsaal der
Stadtbibliothek, Markt 16, statt.

**(Ausbildungskursus des Oberlandesgerichts
Hamm im Kraftverkehrs.)** Bei der immer
weiteren Verdrängung des Automobilverkehrs ist
es notwendig, daß auch die Gerichte über die
einschlägigen Fragen des Kraftverkehrs unter-
richtet sind. So haben im vergangenen Winter
das Polizeipräsidium Dortmund und die Kraft-
verkehrs A.-G. mehrere Ausbildungskurse für
die Richter und Staatsanwälte des hiesigen
Land- und Amtsgerichtes abgehalten. Ein ähn-
licher Kursus findet jetzt beim Oberlandesgericht
Hamm statt, der von der Polizeidirektion
Hamm und der Kraftverkehrs A.-G. Westfalen
eingeleitet ist. Gestern nachmittags fand im
Rahmen dieses Kurses im Lehrsaal der Hoch-
schule der Kraftverkehrs A.-G. Westfalen vor
zahlreichen Mitgliedern des Oberlandesgerichts
Hamm der zweite Vortrag des Diplom-Ingenie-
urs Strommenger über technische Kraftfahr-
kunde statt. Als Ergänzung zu dem Vortrag
wurde ein Film „Der Motorenwagen“ vorgeführt.
Die weiteren Vorträge werden von der Poli-
zeidirektion in Hamm gehalten, an die sich dann
noch praktische Vorführungen auf der Land-
straße anschließen.

(Der Kellner, der die Möbel im Pfand gab.)
Ein Kellner, der in einem Restaurant an der
Kaiserstraße, Dortmund, beschäftigt war, sollte
bei seinem Dienstverhältnis eine Kaution als Sicher-
heit für die täglichen Inanspruchnahmen leisten. Vares
Geld fehlte ihm. Was lag da näher, als daß er
dem Wirt seine Möbelleinrichtung verpfändete —
wenn diese ihm auch nicht gehörte. Der Wirt
war mit dieser Sicherheit zufrieden. Als eines
Tages der Kellner verschwand und mit ihm
das Inventar mehrerer Tage, legte er Bescheid
auf die Einrichtung. Das war leicht gesagt
als getan, denn die Möbel waren auf Teil-
zahlung geliefert und der Lieferant hatte sich
Eigentumsrecht vorbehalten. So war der Wirt
der Dumme, trotz der verständigen Wohnungs-
einrichtung. Man sieht, Vorsicht ist die Mutter
der Weisheit.

(Kassamord an Stunden.) In der Dres-
dener und den angrenzenden Straßen findet in
der letzten Zeit etwa 150 Stunden von unbekannter
Hand mit Styrchnin vergiftet worden. Das Gift

Flugboot für 170 Personen.
Geschwindigkeit 300 Kilometer. — Zehn Motoren zu je tausend Pferdestärken.

Die „Rumpler-Ozeanflug-G. m. b. H.“ gibt
bekannt, daß die finanzielle Grundlage für den
Bau des von Rumpler geplanten Riesensflug-
bootes nunmehr gesichert sei und daß mit dem
Bau bereits in der aller nächsten Zeit begonnen
würde. Das Boot wird Ende 1929 fertig sein.

Rumpler war der erste Konstrukteur, der
daran dachte, ein Riesensflugzeug für Welt-
streckenflüge zu bauen. Seine Pläne, die in
großen Umrissen bereits 1921 feststanden, blie-
ben bis in diese Tage eine Utopie. Die Ver-
wirklichung war einzig und allein eine Geld-
frage. Nun scheint das notwendige Kapital auf-
gebracht worden zu sein, und wir können damit
rechnen, daß die nächsten Jahre den Entschien-
dungskampf zwischen Luftschiff und Flug-
zeug bringen.

Rumplers Riesensflugzeug, dessen Modell
übrigens auch auf der „Fla“ zu sehen sein wird,
ist als Ozeanflugboot gedacht. Sein Ge-
wicht beträgt 115.000 Kilogramm, Spannweite:
88 Meter, Rumpflänge: 48 Meter, Höhe 13 Meter.
Zehn Motoren von je tausend Pferdestärken
sollen ihm eine Geschwindigkeit von 300 km/h
auf 10.000 Metern verleihen. Die interessan-
teste Neuerung besteht darin, daß die Kabine
für die 185 Fluggäste und die 35 Köpfe
zählende Besatzung im Innern der Trag-
fläche untergebracht sind. Die beiden Rumpfe
sind verhältnismäßig klein und dienen nur als
Schwimmkörper und Träger der Steuerungs-
organe. Die Motoren sitzen gleichfalls inner-
halb der Tragfläche und zwar an der rückwär-
tigen Seite, so daß die Propeller nicht ziehend,
sondern stoßend wirken.

Rumpler hat für dieses riesenhafte Flugboot
eine Tragfähigkeit von 65.000 Kilogramm
errechnet. Er ging bei der Konstruktion von
dem Gedanken aus, daß nur ein Flugboot mit
großer Motorenzahl die notwendige Flugsicher-
heit über den Ozean gewährleisten könne.

Ueber Berlin.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist um
9 Uhr 2 über Berlin eingetroffen. Das Luft-
schiff befindet sich im Augenblick über dem Zeit-
ungsquartier. Flugzeuge durchschwirren neben
ihm die Luft.

ist entweder um Bäume oder auf umhergewor-
rene Fleische und Wurststücke gestreut. System-
mäßig ist das in den Nächten zum Sonntag oder
Montag, vor allem bei feuchtem, regnerischen
Wetter geschehen. Der Polizei ist es bisher
nicht gelungen, den Hundemörder ausfindig zu
machen.

Westfalen-Rheinland

„Graf Zeppelin“ über Westdeutschland.

Essen, 3. Okt. Auf seiner großen Fahrt
hatte der „Graf Zeppelin“ auch Westdeutsch-
land einen Besuch ab. Punkt 12 Uhr passierte
er Düsseldorf und überflog kurz darauf in
reicher Fahrt um 12.17 Hanau, um 12.35 Offen-
bach und um 12.32 Uhr Frankfurt a. M. in der
Richtung nach dem Rhein. Nach weiteren uns
zugegangenen Meldungen wurde er um 12.50,
aus Osten kommend, über Mainz gesichtet. Die
Stadt wurde von ihm nicht überflogen, sondern
das Schiff wandte sich nach Norden und überflog
12.55 Uhr Wiesbaden und legte die Fahrt nach
Norden in sehr schnellem Tempo fort. Auf der
weiteren Fahrt überflog das Luftschiff um 2.30
Uhr, aus der Richtung Koblenz kommend, An-
siedlung in einer Höhe von ungefähr 600 Metern
und folgte haarsträubend dem Laufe des Rheins in
Richtung Köln, wo es um 15.15 in einer Höhe
von ungefähr 300 Metern gesichtet wurde. Düsseldorf
wurde um 15.50 Uhr passiert und der Flug
in Richtung Duisburg fortgesetzt. Kurz nach
4 Uhr tauchte der „Graf Zeppelin“ aus der Rich-
tung Mülheim kommend in Essen auf, machte
eine Schleife über der Stadt und legte seinen
Weg nach Westen fort. Um 4.48 Uhr überflog
er Bielefeld in nördlicher Richtung und wurde zu-
letzt auf der Fahrt nach Holland um 5.30 in
Emmerich gesichtet. Auf seinem ganzen Weg
wurde das stolze Luftschiff von mehreren Flug-
zeugen begleitet und von der auf der Straße

und auf den Dächern befindlichen Menschen-
menge stürmisch begrüßt.

Im Tunnel von dem Ehegatten erschossen.

Cochem a. d. Mosel, 3. Okt. Nachts wurde
im letzten Zuge von Koblenz die junge Frau
eines Schwerkrankenverlegten von ihrem Mann,
der des Öfteren unter Anfallen zu leiden hat,
angegriffen und mit einem Messer bedroht. Als
sie in ihrer Angst den Arm zur Notbremse aus-
strecken wollte, würgte ihr Mann sie am Hals
und brachte ihr mit dem Messer lebensgefährliche
Verletzungen bei. Auf der nächsten Station ge-
lang es der Frau, das Bahnpersonal aufmerksam
zu machen, das nach einiger Gegenwehr den Tob-
stichtigen festnehmen und die Frau in Sicherheit
bringen konnte. Die Frau, die eine qualvolle
Viertelstunde neben dem gefährlichen Kranken
allein im Abteil aushielt, liegt mit schweren Ver-
letzungen im Krankenhaus, und man zweifelt an
ihrem Auskommen. Das Paar war erst seit 4
Wochen verheiratet und kam am Abend, an
dem die Tat geschah, von einer kleinen Hoch-
zeitsreise zu Verwandten an die Mosel zurück.

Aus aller Welt

Große Schiebungen
in der chemischen Fabrik
Johannisthal.

Die Zahlungseinstellung bei der Chemischen
Fabrik Johannisthal G. m. b. H., eines der
größten chemischen Werke, das mit der Mann-
schelischen Metallhandels-Gesellschaft in engster
Geschäftsverbindung gestanden hat, hat eine über-
raschende Aufklärung gefunden.

Der alleinige Geschäftsführer der Johannisthal
G. m. b. H., Dr. Friedrich Greiff aus
Berlin-Weßend, hat sich umfangreiche Ur-
sachenforschungen und Betrach-
tungen zu Schulden kommen lassen. Er hat bei
dem Bankhaus Gildemeister u. Co. einen Kredi-
t von über 3 Millionen dadurch er-
halten, daß er Bürgschaften der Mannschelischen
Metallhandels-Gesellschaft vorgelegt hat. Diese
Schreiben hat er selbst hergestellt und mit
gefälschten Unterschriften der Direktoren ver-
sehen. Die Briefbogen hat er sich wahrscheinlich
durch Zusammenarbeit mit ungetreuen Ange-
stellten zu verschaffen gewußt. Außerdem sollen
noch andere Gläubiger um mehrere Millionen
geschädigt worden sein. Diese Angelegenheit ist
bereits zum Gegenstand eines Ermittlungsver-
fahrens gegen Dr. Greiff bei der Staatsanwalt-
schaft gemacht worden. Dr. Greiff soll auf sehr
großem Fuße gelebt haben, mehrere Grundstücke,
Autos und eine luxuriöse Villa in Weßend be-
sitzen.

Vier Personen in der Wüste verlohren.

12 britische Militärflugzeuge aus Cairo ha-
ben erfolglos den ganzen Tag lang Nachforschun-
gen nach einer Jagdgesellschaft von vier Personen
angestellt, die sich in einem Auto in die Wüste be-
geben hatte und nicht zurückgekehrt ist.

Biehverkauftshalle Lehrte.
Verkaufstag 2. Oktober 1928.

Auftrieb: 1121 Stück Ferkel und Läufer-
schweine. Es kosteten im Großhandel: Ferkel
(Durchschnittsqualität): 6-8 Wochen alt Mark 14.—
bis 20.— 8-12 Wochen alt Mark 21.— bis
24.— Läuferfleisch: 3-4 Monate alt Mark
30.— bis 40.— 4-6 Monate alt Mark 41.— bis
70.— Markterlauf: Stark gedrückt und sehr
langsam.

Wie wird das Wetter morgen?
Wetterbericht der Wetterwarte in Essen.

Von Westen her hat sich das Hochdruckgebiet
ziemlich schnell über Mitteleuropa ausgedehnt.
In seinem Bereich haben daher die Nieder-
schläge überall nachgelassen, nur im Nordosten ist
noch Trübung und vereinzelt Regen. Die
Morgentemperaturen lagen zwischen 5 und 10
Grad. Der kalte Westen meldet leichten Nord-
wind um 8 Grad Wärme und Nebel.
Wetterausblick bis Freitag.
Vorwiegend trocken, zeitweise Wetter, tags-
über etwas wärmer.

dbitter
Jägerbild
Prozent

gend in seiner
auf den Magen
das allgemeine
nden, ein Süß-
n selten feiner Art.

Original-Flasche
k. 5.00

bei
le Witt
rappenstraße 40.
Selt 1842.

rnahme!!

chären und
ist, daß ich die
Geirn Adme-
rener Mähle)
weide sämt-
er Qualität zu

mann.

nke!!!

der Zahnwaren-
benen Bruders

Gebisse

er:
kolitharbeiten
itt
ten
raturen
tt.

untermann

alber

und Nacht-
ber Spiegel
und große
M.)

denlokal

hinterzimmer
bed, am Markt
leiten. Wäbör aut-
Damenstiller-
7934

er, Apterbest,
Markt 25.

Tausche 7927

Zimmer

großes oder
ne Zimmer.
Braun,
Heedbrun 38
räter Feldstr.)

hungsanstalt
glinde nach Dortm.
bung gelucht, selb-
us 2 Zimmern u.
ut für Bergmann
Bitte Angebote
7940

angel, Dortmund
eitr. 154, bei J.
rt und Müller.

Chylock-Poincaré.

In allen Teilen Frankreichs fanden wieder einmal Denkmälerweihen mit den dabei üblichen nationalistischen Reden statt. Auch Poincaré hat bei dieser Gelegenheit, und zwar bei der Einweihung eines Gefallenen-Denkmales in Chambéry (Savoie) eine seiner beliebten Sonntagsreden gehalten. Seitdem Poincaré wieder Ministerpräsident ist, pflegt er sich ja in der Form seiner Reden eine Zurückhaltung aufzuerlegen. So fehlt es auch diesmal an billigen Ausfällen gegen Deutschland, dafür atmet aber die Rede von Anfang bis zu Ende abelste Heuchelei und Scheinheiligkeit. Sie ist wieder auf den Ton von dem friedliebenden, bescheidenen Frankreich gestimmt, das nur auf seinem Schein besteht, den man ihm in Versailles ausgestellt hat. Daß es dies in der Art Chylocks tut, scheint Poincaré nicht recht zum Bewußtsein zu kommen.

Poincaré bestritt einleitend alle ehrgeizigen und imperialistischen Absichten Frankreichs und fuhr dann fort: Frankreich verlangte und erhielt durch den Versailler Vertrag in seinen europäischen Grenzen keine andere Veränderung als die Wiederherstellung der Grenzen, die es im Jahre 1871 gegen den einstimmigen und feierlich bekundeten Willen der Bewohner verloren hatte. Aber selbst nach der Vertilgung durch den Versailler Vertrag ist Frankreich stets friedliebend gewesen. Als nach einem Krieg, der gegen seinen Willen ausgebrochen war, ihm von allen das Recht zugesprochen war, seine Stimme geltend zu machen, hat es sich bescheiden darauf beschränkt, die Wiedergabe dessen zu verlangen, was man ihm genommen hatte. Der Friede brachte uns berechnete Genugtuungen, die wir nach so vielen Prüfungen erwarten konnten. Wir haben aber das hinaus, was uns die Verträge versprochen, von niemanden etwas zu verlangen. Was sie uns versprochen, sind unsere Sicherheit und unsere Reparationen. Seit wir die Waffen niedergelegt haben, haben wir über die Durchführung dieser beiden Verpflichtungen hinaus nichts gesucht. Als an der Ruhr der passive Widerstand ausbrach und Deutschland der Ausarbeitung des Dawesplanes zustimmte, habe ich mich bereit, für Frankreich den Beitritt zum neuen Zahlungsprogramm zu erklären, dessen regelmäßige Durchführung, wie mir schien, dazu beitragen sollte, die Beziehungen zwischen den Gläubigern und Schuldnerstaaten zu entspannen.

Poincaré betonte weiter, daß Frankreich bei dem Genfer Protokoll und dem Locarno-Pakt nur den allgemeinen Frieden im Auge gehabt habe, und daß es sich auch künftig nur von dem Gedanken der Verständigung leiten lassen werde. Anschließend ging Poincaré auf die Abrüstungsfrage ein und führte hierzu aus: Wir haben nicht nur in Washington und Genf, sondern auch in Paris durch die Vermittlung unserer Effektivkräfte und die Herabsetzung der Dauer des Militärdienstes Beispiele gegeben, die hinreichend für unseren ehrlichen Willen zeugen. Man wird unserer Begreifen, daß wir bei Würdigung unserer Verteidigungsmittel gezwungen sind, den Angriffsmitteln Rechnung zu tragen, die anderen ihre Kadre-Armee, ihre Vereine für militärische Vorbereitung, die Größe ihrer Bevölkerung und die Vielseitigkeit der Umstellung der Industrie verleihen.

Auch diese Ausführungen, die übrigens nicht gerade den Reiz der Neuheit haben, zeigen die ganze Heuchelei Poincarés. Er mißt mit zweierlei Maß. Wenn Frankreich seine Effektivkräfte um ein Geringes vermindert, so nennt er das Abrüstung. Das deutsche 100.000-Mann-Heer ist aber eine gefährliche Kadre-Armee! In Wahrheit hat Frankreich bei seiner sogenannten „Abrüstung“ nur eine Umstellung seiner Heeresorganisation vorgenommen. Nach dieser Heeresreform ist heute auch die französische Armee als eine Kadre-Armee anzusehen, aber

als eine weit gewaltigere und besser ausgerüstete als die kleine deutsche Wachtbataillon.

Poincaré ging dann auf die Reparationsfrage ein und bemerkte hierzu: Wenn man von neuem das Reparationsproblem ins Auge fassen will, so findet man gleichermaßen gezwungen darauf zu verweisen, daß eine Regelung, wie sie auch sei, uns von beiden unserer Schuldner außer der ungeschmälerten Zahlung dessen, was wir unseren Gläubigern zahlen müssen, eine hinreichende Entschädigung für unsere Kriegsschäden garantieren muß. Welches aber auch bezüglich der beiden Punkte, Sicherheit und Reparationen, die Vorsicht sein mag, die uns distilliert ist und die uns nicht gestattet, unsere Forderungen leichtfertig aus der Hand zu geben, so haben wir doch der Eröffnung von Verhandlungen nicht dem Hintergedanken zugestimmt, sie in die Länge zu ziehen oder zum Scheitern zu bringen.

Es ist gewiß sehr erfreulich, wenn Poincaré die Verhandlungen nicht in die Länge ziehen will, es ist leider nur zu befürchten, daß die Bedingungen, die er für Frankreich aufgestellt hat, ganz von selbst zum Scheitern der Verhandlungen führen werden, denn es sind Forderungen, wie sie von Chylock erhoben wurden. Ihre Durchführung würde den Tod Deutschlands bedeuten.

Wissell zur Angestelltenfrage.

Beginn des 3. A. Gewerkschaftskongresses.

Vom 1. bis 4. Oktober tagt in Hamburg der dritte Gewerkschaftskongress des Allgemeinen Freien Angestelltenbundes. Die Tagung vereinigt Vorstände, Delegierte und Mitglieder von 14 A. Gewerkschaften aus allen Teilen des Reiches mit den Vertretern der Regierungen, der Parlamente, der politischen Parteien und der Behörden, sowie Vertreter ausländischer befriedeter Organisationen. Bundesvorsitzender M. d. R. Aufhäuser begrüßte die 200 Delegierten und Gastdelegierten, sowie die Ehren Gäste, unter ihnen der Reichsarbeitsminister Wissell, den Reichspräsidenten Ebert und den Direktor des Internationalen Arbeitsamtes in Genf, Albert Thomas. In seinen Ausführungen über die Arbeiten, die der Kongress in Hamburg auszuführen habe, kam der Vorsitzende auch auf den

Fall Lambach zu sprechen, zu dem er u. a. ausführte: „Die große soziale Umschichtung des deutschen Volkes hat auch die letzten Zweifel beseitigt, als könnten Kopf- und Handarbeit sozial aus einander gebrochen werden. Auch der geistige Arbeiter ist im heutigen Wirtschafts-system ein Lohnarbeiter. Die Erkenntnis dieser Tatsache muß als die tiefere Ursache des Falles Lambach in der deutschen Volkspartei angesehen werden. Dieser vielfach als Parteiangelegenheit betrachtete Vorfall ist in Wirklichkeit die Gewerkschaftskrise in den bürgerlichen Angestelltenverbänden.“

Reichsarbeitsminister Wissell verwies auf seine Ausführungen über die Ausgestaltung des deutschen Arbeitsrechts auf der Tagung des A. G. B. — „Ich denke vor allem auch mit Ihnen an die Not der stellunglosen älteren Angestellten. Ich werde weiter bemüht sein, diesen wertvollen Kräften ihren Arbeitsplatz nach Möglichkeit zu erhalten, den Arbeitslosen ihr Los zu erleichtern und gegen eine mißbräuchliche Ausnutzung der Notlage einzuschreiten. Die in der Entscheidung des Bundesvorstandes gemachten Vorschläge werden auch in diesem Punkt von dem Reichsarbeitsministerium aufs sorgfältigste geprüft werden.“

Befreiung von der Angestelltenversicherung.

Für die nach der Verordnung vom 10. 8. 1928 (M. G. Bl. I S. 372) über Versicherungs-pflichtgrenze, Gehalts- und Beitragsklassen in der Angestelltenversicherung, die Befreiung in der Angestelltenversicherung von 6000 auf 8400 RM. Gehalt jährlich erhöht hat, neu Versicherten gibt es genau so wie bisher für die versicherungspflichtigen Angestellten gewisse Befreiungsmöglichkeiten. Nach § 375 des Angestelltenversicherungs-gesetzes können nämlich solche Angestellte, die beim Eintritt in die versicherungspflichtige Tätigkeit das 30. Lebensjahr überschritten haben und für die seit mindestens drei Jahren bei einer öffentlichen oder privaten Lebensversicherung ein Lebensversicherungsvertrag abgeschlossen ist, auf Antrag Befreiung von der Beitragsleistung verlangen.

Die Befreiung muß gewährt werden, wenn der Jahresbetrag der Beiträge für diese Versicherten beim Eintritt in die versicherungspflichtige Beschäftigung mindestens den ihrem Gehalt entsprechenden Beiträgen gleichkommt,

die sie bei einer Versicherung in der Angestelltenversicherung zu entrichten hätten. Und zwar gilt diese Ermäßigungsmöglichkeit auch für sog. Neuversicherte, wenn die vorstehend geschilderten Voraussetzungen vorliegen. Als Neuversicherte gelten solche Angestellte, die durch Erhöhung der Jahresarbeitsverdienstgrenze versicherungspflichtig werden und die entweder niemals versicherungspflichtig waren oder die, wenn dies der Fall war, inzwischen wieder versicherungspflichtig geworden sind.

Für alle Angestellten, die hiernach eine Befreiung von der Beitragspflicht verlangen können, dürfte es sich empfehlen, die Befreiung zu beantragen. Bemerkte sei hierbei, daß aber, wie vielfach fälschlich angenommen wird, die Beitragspflicht des Arbeitgebers durch die Befreiung in keiner Weise berührt wird. Der Arbeitgeber ist also verpflichtet, auch für diese Angestellten den auf ihn entfallenden Beitragsteil zu zahlen. Umgekehrt kann der Angestellte hinterher auch die ihm aus der Beitragsleistung des Arbeitgebers entstehenden Leistungen der Angestelltenversicherung verlangen.

Hindenburgpende.

Weitere Ausschüttungen.

Von der dem Reichspräsidenten anlässlich seines 80. Geburtstages vom deutschen Volke dargebrachten Hindenburgpende werden jagungsgemäß zum 2. Oktober weitere 425 000 Mark in Beträgen von durchschnittlich 200 Mark an besonders schwerbetroffene von den Organen der Kriegsbeschädigtenfürsorge ausgewählte Kriegssopfer ausgeschüttet. Insgesamt hat die Stiftung bis jetzt rund 1,8 Millionen Mark an Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Veteranen ausgezahlt.

Kleine Nachrichten.

Ueber Kontrakte für den Bau zweier Luftschiffe für die amerikanische Marine, von denen jedes 6 500 000 Kubfuß umfassen soll, wird mit der Goodbear Zeppelin-Company in Akron (Ohio) verhandelt.

In Sao Leopoldo in Brasilien haben Studenten die Druckerei der Zeitung „Deutsche Post“ in Brand gesetzt, weil diese Angriffe ihrer Komilitonen auf die Zeitung „Il Piccolo“ getadelt hatte.

Helft helfen!

Bekanntnis zur helfenden Tat. — Zum Rotkreuztag am 7. Oktober 1928.

Vom Präsidenten des Deutschen Roten Kreuzes Dr. v. Winterfeldt-Mentlin, Landesdirektor der Provinz Brandenburg.

Das Rote Kreuz ist gewohnt, seine Arbeit im stillen zu leisten. Seit mehr als sechs Jahrzehnten hat sie sich in ruhigem Bachtum über der sicheren Grundlage seiner Berufung und seiner Tradition von Pflichten und Aufgaben entfaltet zu alljährlich wirkendem Segen. Der Umfang heutigen Rotkreuzwerks in Deutschland weist überall auf den Gedanken einer Hilfsbereitschaft zurück, für die ein edler Gemein-samkeit das Rote Kreuz in weitem Maße als Symbol gesetzt wurde. Tausende von Rotkreuzschwestern, die vielen Tausende anderer Sanitätsmänner und die anderen vielen Tausende im Dienste des Roten Kreuzes hilfsbereiter Menschen sehen nichts als den Hilfsbedürftigen, der in Krankheit, Schmerzen, Sorge und Not die Arme nach ihnen ausstreckt. Nächstenliebe und Nächstenhilfe sind

nicht Dinge, die einen eifigen Dank erstreben sollen. Wenn gleichwohl das Deutsche Rote Kreuz einmal im Jahre am Rotkreuztag seine Stimme an die Öffentlichkeit richtet, so ist dieser Appell nicht der öffentlichen Anerkennung wegen da, sondern er soll alle die, die noch beiseite stehen, zur Mitarbeit zusammenrufen. Von der helfenden Tat eindringlich zu allen Kreisen unseres Volkes zu reden, ist heute wie stets die erste Gewissenssache. Indem wir die Kranken heilen, die Jugend behüten, die wirtschaftlich Schwachen stützen, die Alternen ihren Sorgen entziehen, fördern wir den körperlichen, seelischen und wirtschaftlichen Gesundungsprozeß unseres ganzen Volkes. Wäre daher der Rotkreuztag in immer weiteren Kreisen des deutschen Volkes Einkehr finden und sich erweisen als ein Bekanntnisstag zur helfenden Tat!



Der dänische Ministerpräsident Maden-Nygaard, dessen Kabinett durch den Zusammenbruch der Privatbank in Kopenhagen erschüttert ist. („Tidens Tegn“.)

Fröhliche Rheinfahrt.

Von W. Schwanen.

Du König voller Guld und Pracht,
Goldbrauner Herbst am Rheine!
Tief geht der Rahne süße Nacht,
Die Traube lockt zum Weine.

Goldbrauner Herbst am Rheine!... Das Bild des Königs in Purpur und Hermelin, wenn um des Weinlaubs rotfarbener Wälder weißes Nebelwogen wallen. Du stichst mit deiner Freundin am Rheine des Solandampfers, der schwanengleich die grünen Wogen pflügt, und traumend blickst ihr hinaus in die Weite. Es ist still um Euch her und doch ein Klängen wie von Glocken, die aus der Tiefe rufen mit silbernem Schall. Eine Aube streift raschen Fluges die oligrüne Wasserbahn flattert und schwirrt und häßt nach den Goldfunken, mit denen die Wellen Fangball spielen. Vom eisumponnenen Gemäuer vermittelter Burgen, die in düsterer Schönheit über den Nebelhängen tronen, grüßt blaunagig-vernonnen Blickes Frau Sage. Eure Lippen finden sich und eure Seele träumt... Und wenn Dir die Freundin fehlt, so rufe den Steward und sage ihm, daß Du einem guten Tropfen hold bist. Mit dem Mädchen gekleideten Sonnenstrahlen, das er Dir bringen wird, jede Dich abseits, wo Menschen nicht Deine Anbacht, fassen, ganz hinten an einen Tisch allein und trinke. Trinke und träume. Und Du wirst nicht wissen, daß Deinem Herzen die Freundin fehlt...

Nur halte Dir um Himmelswillen Herrn Sauerbier vom Weibe. Herrn Theobald Sauerbier, in Firma Sauerbier und Piepenbrint, Ab-dampfturbinen und Dichtungsanlagen. Dieser Herr mit dem oberrätigen Namen hat ungeachtet der Dichtungsanlagen seiner Firma nicht die mindeste Anlage zu poetischer Lebensbetrachtung. Stief und nüchtern wie eine mathematische For-

mel, der man einen karierten Davelock um-geschänkt und eine verhöfene Reismenge über das zusammengekniffene Ledergeßel gestülpt hat, wandert er mit knurrenden Stiefeln über Dack, in der spinnigen Rechten einen Reineinführer, aus dem er mit verstaubter Stimme sich selbst und anderen von Zeit zu Zeit etwas vorliest. Es ist schwer, ihm zu entgegenen, und wenn er einmal ins Schlepptau seiner langweiligen Gespräche genommen hat, den läßt er so leicht nicht wieder los. Herr Sauerbier ist bis unter den Schirm-deckel seiner abgetragenen Kopfbedeckung voll-gestopft mit allen möglichen Statistiken, die auf den Rhein, die Neben, den Wein und die Frem-denindustrie des Rheinlandes auch nur im min-desten Bezug haben. Dank seinem gebildeten Führer weiß er ganz genau, daß mehr als zwei Millionen Reisende alljährlich den Rhein be-lahren, daß dieser vielbefahrene, vielumfrittene und vielbesungene Strom 1143 Kilometer lang ist, daß er schon zurzeit der Römerherrlichkeit eine sehr lebhaft Handelsstraße bildete, an der Drusus, der Stiefsohn des Kaisers Augustus, nach Florus in den Jahren 12 und 9 vor Christo etwa fünfzig Rastelle angelegt haben soll; er kennt sämtliche Wasserstandsregister aller Rhein-pogel vom grauesten Altertum bis hinein in die allerneueste Reuzzeit, ist unterrichtet über die Methoden des Weinbaues, seine Schädlinge und seine Erträge, spricht außerst informiert über die guten, minder guten oder hundsmiserablen Weinjahre der beiden letzten Jahrzehnte und erzählt von den höchstgeboten denkwürdigen Weinversteigerungen, als wäre er überall selbst dabei gewesen. Diese gesamte Wissensfülle ver-pappt Herr Sauerbier vollständig gebührentfrei jedem, der ihm in die Quere kommt. Zwischen-durch, um etwas Abwechslung in das Gespräch zu bringen, plaudert er auch wohl über den Stand der Abdampfturbinentechnik oder er lenkt seine Aufmerksamkeit auf den Markt der Mon-tanwerte und belehrt: Dich über Kupfer und Zinn, Silber, Gold- und Briefturke, Ultimo-Engage-

ments, Vor- und Rückprämien, Bizegeschäfte und andere Dinge, die sich besser in Ziffern als in blühenden Metaphern ausdrücken lassen. Willst Du den Rhein und seine Schönheit schauen, so gehe dem Kompanon des Herrn Piepenbrint so weit als möglich aus dem Wege.

Auch vor Herrn Gotthold Wärmlein nimm Dich in acht. Er stammt aus dem stillen S-tädtchen Lüden-Abel, wo die S-Gasse mit S-charfen S-heren ge-l-heren werden. S-lüßl mit der Junge an, hat fimmelblondes, langwallen-des Haar und wasserblaue, unendlich milchblinde Augen, trägt über der bunten Weste einen mit genialer Nachlässigkeit geknüpften Selbstbinder und liebt Berie über alles. Ganz besonders seine eigenen, in denen der unreine Reim eine nicht unbedeutende Rolle spielt. Und da — wie die meisten Poeten — auch Herr Wärmlein nicht so herlos ist, die klingende Pracht seiner Verse allein zu genießen, steht er beständig auf dem Sprung, Anderen davon mitzuteilen.

Nach erwachte dieser flandierende Zeitge-nosse, als ich mir eben eine Flasche Draehenblut zu Gemüte führen wollte. Ohne viel Umstände setzte er sich an die andere Seite des Tisches, warf mit der Weste eines Wämen, der mit seinen Erfolgen prunkte, die bageren Beine überein-ander, strich mit geipzigen Fingern durch seinen fimmelblonden Haarhaup und begann mit der Tude, die seiner Junst eigen ist, zunächst ein harmloses Gespräch über die Witterung des dies-jährigen Sommers. Ohne Hilfe seines Reim-lexikons war es ihm ein Leichtes, von der Son-nenagut auf mein Draehenblut zu kommen. Ich schüttelte den Kopf, denn ich nichts arges und lasse mich in eine Unterhaltung ein. Er fletzte mit affenariger Geschwindigkeit von meiner Notgefallen auf den Draehenfels, führt mich von da ins Fabelland der Lindwürmer und ver-wandter Ungeheuer, die früher, der Schrecken der Wanderer, in finsternen Höhlen und geheimnis-vollen Labrynten hausten, heute aber nur noch in vergilbten Schmöckern und in den Köpfen

phantasierender Dichterleute ihr Unwesen trei-ben und — na, nun gabs kein Entrinnen mehr. „Der Kampf mit dem Draehen“ war die will-kommene Brücke, auf der Herr Wärmlein mit mir aus dem Reich der Fabelungeheuer in die reifenstehenden Gaine neuzeitlicher Lyrik her-niederstieg. Er beflamerte drei Stunden lang, eckst anstandslos besagten, „Kampf mit dem Draehen“ dann eigene Reimwerke. Als er en-dlich in Schweis gebadet, mit leinem Stöhnen ab-brach und mich allein ließ, war mein Wein sauer geworden. Neugierige seien vor Herrn Wärm-lein hiermit ernstlich gewarnt!

Aber dem würdigen alten Herrn, der mit selbstzufriedener Heiterkeit hinter einem Lang-hasse sitzt, prüfend das Glas zur Höhe hält, und die lichtfunkelnden Tropfen mit der Bedachtsam-keit des Weisen über die weingehaltige Junge leiten läßt — ihm darfst Du dich getrost an-schließen. Er ist nicht Sauerbier und auch nicht Wärmlein, kein Zabelreifer und kein Dichterling, aber er kennt die Marken, um die sich Duft und Blume schlingen, und ist im Herzen vertraut mit der Poesie, die in weingrünen Säffern und verstaubten Flaschen schlummert. Vorüber an pro-zigen Grandhotels, in deren Portalen bestrahlt über die vom Dampf kommenden Menschen je nach ihrer äußeren Erscheinung mit ausgedehnter Höflichkeit oder mit herablassendem Wohlwollen in Empfang nehmen, führt er Dich mit sidernem Spürsinn durch winkelige Gäßchen in ein al-tväterlich aussehendes Giebelhaus, über dessen ausgetretenen Treppentufen ein von Wind und Wetter arg mitgenommenes Holzschild mit der von einem dörflichen Rafael gemalten Auf-schrift: „Zum Schöppchen“ hängt. Jakob Seba-stian Krug, der Schöppchenwirt steht gemächlich schmauchend im Türschwamben. Seine weinroten Augen glänzen wie die des Bruders Keller-meister auf einem Grünherischen Bilde, und sein rosig angehauchtes Antlitz sagt Dir zuverlässiger als die vornehmsten Flaschenetiketten, daß Jakob Sebastian Krug denen, so bei ihm einkehren, einen guten Tropfen kredenzen wird.

Zugung des Reichsverbandes für deutsche Jugendherbergen. — Jährliche Uebernachtungsziffer 3 Millionen — Einweihung der Groß-Jugendherberge Kassel.

Wie die Coolidge-Note zwischen John Bull und Marianne platzte. („Deucre" Paris.)

In Rochester gelang es zwei Italienern, sich in das Gebäude einzuschleichen, in dem der amerikanische Präsidentschaftskandidat Gouverneur Smith zurzeit Wohnung genommen hat. Sie konnten bis zu der von Smith bewohnten Stimmerschlucht vordringen, wo sie jedoch von Geimpolizisten verhaftet wurden. Einer der Verhafteten hatte einen in einem Taschenzeug eingeschlossenen Revolver bei sich. Bei der Vernehmung gab er an, daß er den Revolver bei ihm trage, seitdem sein Bruder ermordet



Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land

Die drei Fräulein von Nitberg.

Roman von Käthe Lindner.

(Nachdruck verboten.)

1. Fortsetzung.

(Copyright 1925 by Alfred Weghold, Braunschweig.)

Bettina eilte in die Küche hinaus, wo Frau Junker, die alte Aufwarterin, eben Kartoffeln schälte.

„Gute Nacht, Fräulein Bettina, gnädiges Fräulein, wollte ich sagen, ganz herzlich willkommen.“ Bettina hatte das Gefühl, als ob sie in einen warmen, weichen Kissen gesunken wäre. Sie hatte so lange Feuer gemacht. Warum malen Sie nicht drüber? ... Ah so, das Licht ist doch in der letzten Stube. Hier, trinken Sie schnell eine Tasse heiße Milch, das wird gut tun.“

„Gut, Bettina, das heiße Trunk.“

„Was werden wir heute essen, Frau Junker?“

„Es ist bereits elf Uhr. Sie müssen rasch etwas einholen gehen.“

„Ich alles schon besorgt, Fräulein Bettina. Schweinsbraten mit Rotkohl gibts, Fräulein Juliane hat das gestern so angeordnet und mir Geld gegeben zum Einholen. Gehen Sie man ins warme Zimmer hinein. Ich besorge das Essen pünktlich.“

„Ach Junkerchen, wie gut ist doch Juliane, alles bedenkt sie wie eine Mutter.“ Bettina, ich bin wohl eine schlechte Hausfrau, und Ursula hat ganz recht, wenn sie sagt: „Ach Kindchen, Sie sind doch man auch noch jung, werden schon alles noch lernen. Aber freilich das Fräulein Ursula! Ist man so eine fixe, stotte Madam und hat Haare auf den Zähnen.“ Frau Junker lachte, daß alle ihre Zähnlücken sichtbar wurden. Dann rief sie sie zärtlich den Rücken Bettinas und sah ihr mit aufleuchtenden Augen in das blühende Gesicht.

„Ein Prinz wird einmal kommen und um das gnädige Fräulein Bettina freien, oder ein Graf oder ein Baron. Ein freier, ein Vornehmer ... Und das keine Verblüffung vom feli gen Herrn wird nicht mehr nötig haben, zu malen um Tischengel und sich auszuwählen zu lassen von dem Fräulein Ursula. Geben Sie her die Hand ... Da, die Schicksalslinie ... Ueber Tiefen hinweg geht der Weg nach der Höhe. Ein feiner Kreuz hier die Lebenslinie ... Schönheit ist Macht. Aber da ist ein Hindernis ... Fräulein Bettina, man darf sein Glück nicht mit Füssen stoßen.“

Lachend entzog Bettina der alten ihre Hand.

„Ach, Junkerchen, das liegt durchaus nicht an mir. Ich wollte es viel lieber mit beiden Händen festhalten, das Glück. Wenn es nur

endlich mal zu uns käme ... Aber Ursula hat recht! Sie sind eine ganz gefährliche Eibille, mit Ihren Karten und Ihren sonstigen Künsten. Ursula sagt, das trübt den klaren Blick und unwillkürlich suche man jenseitig, ob nicht ein Körnlein Wahrheit dabei sein könne. Und das wäre gefährlich.“

Gedenk.

Es ist kein Böglein so gemein,
Es spürt geheime Schauer,
Wenn draußen streift der Sonnenschein
Vergoldend seinen Baur.

Und du hast es vergessen fast
In deines Kerkers Spangen,
O Menschlein, daß du Flügel hast
Und daß du hier gefangen.

J. Frhr. v. Eichendorff.

hängen und zerrannen wie große Tränen. Dämmerlicht erfüllte den großen Raum. Vegt graue Schatten auf all die vertrauten Gegenstände ringsum und ließ die alten, gemalten Bilder an den Wänden seltsam lebensvoll erscheinen. Scheu glitten die Augen Bettinas darüber hin. Da, wie leuchteten die goldroten Locken der schönen Maria-Anna von Rodin, der Großtante ihres Vaters, so wunderbar auf dem weißen Nadeln. Ihre schwarzen Augen sahen verwundert zu ihr herüber. ... „Du bist Blut von meinem Blute, Bettina ... Dein Haar, deine Augen, sie gleichen den meinen ... Oder sind es die Augen Hans-Christof? Wir waren Geschwister, Hans-Christof und ich. Und er war der schönste Kletterkünstler seiner Majestät und der leichtsinnigste dazu ... Dein Großvater, Bettina ... Ach, wie so sehr haben sich doch die Verhältnisse geändert. Die Nachkommen des schönen Hans-Christof, dem das Geld so leicht durch die Finger rollte, sie stehen jetzt mitten im Lebenskampf, müssen Geld verdienen, und wehe dem, der das nicht rechtzeitig gelernt hat ... Schüttelte nicht Tante Maria ungläubig die roten Locken? Ja, woher sollte ihr wohl das Verständnis kommen, für eine Zeit, die sich aufgebaut hatte aus dem Schutt verunkelter Welten. Die ausgeräumt hatte mit allem, was einmal Tradition, Vergangenheit war ...

Und da oben das andere Bild. Das war Hans-Christof's Tante gewesen, die Gräfin Barbara von Büdingen-Lobenstein. Nach einem glänzenden Hofleben hatte sie sich auf einmal in die Einsamkeit zurückgezogen, war weltflüchtig und nur um ihr Seelenheil besorgt hochbetagt als Abstinenz eine Damenstifts gestorben. Was mochte wohl der Grund dieser Weltflucht gewesen sein? ... Sie hatte große, graue, spöttische Augen. Die schauten tief in die Seele der Umarmung der weißen Weltflüchtersinns heraus. Und predigte das Kreuz auf ihrer Brust auch von Weltflucht und Entzagung, so standen die Augen doch in scharfem Kontrast dazu.

Bettinas Brust hob ein tiefer Seufzer. Sie alle hatten doch den Kampf um das tägliche Brot nicht gekannt. Waren dahin gegangen wie die Träumenden, aus einem Leben voller Lust und strahlendem Sonnenschein heraus in den Tod. Hatten dieses mähelose Leben als selbstverständlich hingenommen, als ein Vorrecht ihres

Höhenmesser der Fische.

Wie der Fisch die Schwimmhöhe erkennt.

Jeder Fisch ist dem Leben innerhalb einer bestimmten Wasserhöhe angepasst. Um diese Höhe ständig erhalten zu können, so daß er nie zu hoch oder zu tief schwimmt, besitzt er ein Organ, das ihm stets die ihm lebensnotwendige Schwimmhöhe angibt. Dieses Organ ist die Schwimmblase. Die Schwimmblase enthält immer genau so viel Gas, um die Wirkungen des in jeder Schwimmhöhe wechselnden Wasserdrucks auszugleichen und daher ist der Gasgehalt der Schwimmblase auch regulierbar, indem zwei Drüsen je nach Bedarf das Gas auszuscheiden oder aufzunehmen, damit der Fisch stets ein dem umgebenden Wasser gleiches spezifisches Gewicht beibehalten kann, da beim Hochschwimmen die Blase größer wird, während sie sich beim Tiefschwimmen verkleinert.

Jedes Zuviet im Hoch- oder Tiefschwimmen erkennt der Fisch also in erster Linie an einer unnatürlichen Vergrößerung oder Verkleinerung seiner Schwimmblase. Die Tätigkeit der Schwimmblase steht außerdem bei vielen Fischen in engstem Zusammenhang mit der Funktion des bei ihnen in der Regel besonders großen Gehörorgans, des Labirinth, da jede Vergrößerung oder Verkleinerung der Blase auf das Labirinth einen Reiz ausübt und damit den Fisch sogleich zu einer zweckmäßigen Schwimmbewegung — höher- oder tiefer schwimmen — veranlaßt.

Beim Flußbarsch z. B. besitzt die Schwimmblase sogar zwei kleine hornförmige Anhangs, die unmittelbar aus Labirinth herantreten, wogegen bei anderen Fischen die Verbindung zwischen Schwimmblase und Labirinth durch kleine Knöchelchen hergestellt wird. Durch dieses, dem Fisch durch das Labirinth vermittelte Erkennen der Beschaffenheit seiner Schwimmblase bemerkt er sofort jede Veränderung seiner Schwimmhöhe und kann sich somit immer in der Wasserlage halten, der er angepasst ist. Den sogenannten Bodenfischen, die sich ständig am Boden der Gewässer aufhalten, fehlt sowohl die Schwimmblase, wie auch die entsprechende Labirintheinrichtung.

■

Was sind Hormone?

Es sind Stoffe, die in gewissen Organen bei deren Stoffwechsel entstehen, durch den Säftestrom an andere Stellen des Körpers gelangen und dort dann bestimmte Aufgaben leisten, besonders Anregungen (das bejaht der Name) und Hemmungen. Es gibt Drüsen, die keinen Ausführungsorgan haben, aber doch Stoff in die Blutbahn entlassen („innere Sekretion“). Zu ihnen gehört z. B. die den Kropf bildende Schilddrüse. Ihre völlige Entfernung bewirkt schweres Stetium, sowie Kretinismus; läßt man aber etwas stehen, oder pflanzt man dem Kranken ein Stück gesunder Schilddrüse ein, so bessert sich der Zustand. Man glaubt also, daß sie gewisse lebenswichtige Hormone absondert. Sie kann darin aber bei Schwellung (Kropf) auch zu viel tun; dann entsteht die Basedowische Krankheit (mit Glöckchen). — Die den Nieren aufstehenden Nebennieren sondern ein Adrenalin genanntes Hormon ab, welches die „sympathischen Nerven“ beeinflusst und Erweiterung und Verengung der Gefäßwände bewirkt. Die Bauchspeicheldrüse sondert neben ihrem eigentlichen, der Verdauung dienenden Sekret noch ein Hormon durch innere Sekretion ab (Insulin), das die Tätigkeit der Nieren beeinflusst, indem es zum Zuckerverbrauch regelt. Daher tritt nach Entfernung dieser Drüse schwere Schädigung, ja der Tod ein. Die Frage der Hormone hat auch ein allgemeines Interesse, weil sie bei dem wunderbaren Zusammenhang der Körperteile eine Rolle spielen.

(E n d e.)

pani sprunk at n dull nuen vöar Brändschö staarl un raip: „Ed well di es wien, was du te seggn hie! Spindere Luft, es met mit ne Extrötter te danzen? Keerl, ed treä di n acht-kantigen Brück!“ Un dobi rait hä ne an de Eär.

Kaarl deä jüs kunn Klätten wat, ower düett lait hä jid doch nitt gefalln. Im Ru sprunk hat opp un schlaug däm Flüggeleimann met de knuffte Fuß pladaks int Gesicht, dat iäm Nase un Wint blodde. Nu wolln ne ganze Patih Haischen opp Kaarl in; se raipn: „Schlo dropp, et es n Dessel!“ Hä kräig ower van äden Hölpe. Gähr me sid vesoch, schwenken se opp baide Sin Väierglaser un Staihe, un hie un doe kleitern Schläge. Dä van de Hai dräiggen, se wolln alls in Gruß un Buornai schloen. Et geul n Schennen und Donnerfiln loh, at wann se im Solte weäst wöern. De Musik hoer opp, de Wäwer schrain, un an äine Ede van de Tette schlaigen weder de Lampn ut.

Et was n Holterkabbolter un n Haidenwirr-war, un se seägn gehörig dertüschden. Sam Drame hoer me de Kommandos, Ruhe te holln; Blöckmann un Schulte Bödenhagen laipn in dän dichten Drubbel un deän iär Mäiste un Weite, wier Ruh un Frein in de Kolonne te dreggn. Se dächgn: „En guett Woert hiegt n gueddin Dert, ower diettmol gerait et iär doch nitt. De Bödenhagenschen un de Haischen, wä a lange n Pid oppäin hängen, laipn nitt bandd-loh un veplesstern sid n Raun. En halv Dugend wöern a anne Eär geroen, un et was nitt affestahgn, wat düett noch geynn fonn.

In dä Zü doch kün Meische dran, wat dat Weär möet. De Wind was opp äimoll wier umsprung un dräiv de schwatt Gewitterwolken int Gaiopp vöar sid rut. De Sturm fudebe däär de Bäume un tuesiede bi Düppm Deärm de Küninkstafelbiarn runner. Dat La-fen opp die Tette rappelde un de Pöste trafen.

Ower kunn Droappm Reänggn kam. Hemmer dider un schwätter trocken de Wolken biän, äimmer duffer brufede de Sturm.

Doe — wot grade in de Tette troll häwerall genf, ale tiegenäin stönnen, de schäunte Schlägerige im Gange un n Spetafeln und Schrain was, dat iäm Hörn und Sahn vegont — fufede opp äimoll n langen Wiltstochel vom Himmel. Inäskil gaff et n kunn Knall; alls riedderbe un biewede, n Düppm Deärm sin Biarnbaum foll metn grautn Krach tweärz häwer de Mufestantenbüne in de Tette.

Im Ru pod de Sturm unnert Rafen van de Tette un rait bolle de Hälste ratts aff. Ennige Sitbreär, wä nitt ganz faste sät, flüegn häwer n Festplaz; Wappenschiller un Fahnen flüegn met.

In de Tette gaff et n grant Gefröhe; de Fraulii schnappn no iäre wille Kläter un flüegn no dä Sit, wo dat Rafen noch holl. Emmernisse gaut et nu dam Himmel, un de ganze Tette stond bolle unner Water.

Dä Kombattanten, wä äisen noch sau hellig wöern, kriegen de Gauspochen un verkrüppn sid, at wann se Veär freättin hängen.

Oppm Thraun joeh et auf wahn bister ut. De „Bowlenkump“ stant häwer van Reänggn-water; Dschdäcker un Inäktu fonn me utoringen. De ganze Hoaffstoot was hännig uttrochn un sat in Schüttenbäders Knecke, wä met Breär affgededet was.

Doe was dann nu noe un noe de ganze „Herlichkeit“ verlammet, un se fiekf sid bi saune Prostemollit wahn bedrüppelt abn. De Künink sat oppm Prätschlo, de Künigin tieggn iäm oppm umgefahtn Dürschlag. Blöckmann ha äinen Schlippm van Rod in de Broatpanne hängen, un de Gährnamen möeln n Gesicht at natte Küti, besünners willn t nu od kunn Jüer-wärkt un können Küninksholl män gaff. Die was et dann nu od, wo Künigin Wilschen an te frafn fonn, un Küninkl Fetz, im te se weärnn, nögger an iär ranfrupn mod.

Dä teäst wier allegro woer, was Schulte Bödenhagen. Hä mainde: „Wat kunn Dillen helpen! Ut diese Pattide komm ve nitt wier rut. Ed hev et glit saggt: wann dat loh-briedet, es et Enne nitt affestahgn. Ed kofäier Juf dotuär, diese Stüärttreänggn höert vöar Moann fränk nitt opp.“

Oberhäier Währensmann piffschede iäm bi un faga, me sollt sid nitt vedraint loen un hie in ne Knecke noch ne Kumpant Bläschen de Hälste lebredn. Dielt besorggn se dann nu od te-rächte, willn iär van däm Reänggn n Schuedder häwerkommen was.

Währensmann, wä in diese Dage a met Rütters Kaarl un Madsen ne Iliproete hat ha, fonn nu n Trumpf dropp fettn. Hä lait ne Fulle Schapanjer knalln, gaut Ritz un Wilschen in, schwenke sin Glas in de Luft un raip: „Me nigge Küninkst- und Brutpaal soll leämn!“

Nu kank Juf nitt seggn, wat düett fäurn Holloh gaff. Hoch, Vivat un Hurrah schalldet diärin. De Fraide was grant; blaun n paa-elle Mäünnen eärggn sid, dat iär düett sau un-verhofft kam. Schüttenbäder lait bolle n Kopp nitt män hangn, un hä kräig sine Gähne noch sau wit, dat se am Kockfäin flügn: „Es kann ja nitt immer so bleiben!“

Wu dat woall te begriipn es, was et jüs int Grautn un Gängen met de „Festimmung“ vöarbi. Besünners in de Tette was wahn opp-gerümt; et was schlimmer, at wann se am Wf-breädn weäst wöern. Dsche un Bante lagggn an de Eär; de Wirllannen un Kränge wöern affge-riett un schwömmen in de Biecken, wä laut diär de Tette flüettin.

De Mätschen wöern, wann od dam Himmel widder stüärtide, tweärz häweren Festplaz no Hus oder in Dierk sinen Saal flücht. Auf de Mufestantn hängen sid dochen dünne maket un iipelln a flott ennen opp, willn iär de Mäüne glit met ne Schenkenbrügge vöarm ganzen Stutn heär integgn fonnmen was.

Dä paa Mann, wä in de Tette bim Wandersmann utkölln, hängen de Hanne inne Tasje un schüddn sid. Dat Olbäier rütischebe nitt män sau at middags in dä Broatstige, un um halb elwe rüm fonn de Wandersmann de Gähne taushloen.

Trurig was od dä ganze Krempel oppm Festplaz antefahgn. De Schaltbude was dam Sturm inägnedrucht, un de Muggpinn lagggn oppm Plaz rüm. De Wind ha dat Rafen vom Karuffall riettn, un de Kutschen stönnen voll Water. De ganze Bijsche was äin Dik, un me funt bis an de Knieckels in n Välin; am annern Moann fäunt sid doe od noch n paa Ball-schaitfies.

De Kumeäranspiellers möeln n suer Gesicht, un äis de Zunderbäders sät in de Dute, willn iäre schäune Saken ale äin Bri wöern.

Dat Schügenfest fund bi Dierk sin Enne, un willn hä dä Sate utklamüert ha, was et iäm auf te günnen, dat hä dän Reährut kräig.

Doe im Saal woer noch viel getüffelt un getättelt. Se wüffen nitt genau als te be-prochlen, un de Tieppischerige tüschden de Bödenhagenschen un Haischen was ganz vegeättin. Ower me meärkede velle im Wärfstand doch abn, dat et iär gnagebe, dat am leffen Enne noch Pättrus met sine Musik gehörig opppüelt un sau vöar der Zit Rümstrote maket ha.

Wu sau de Mätschen met de leste Reähr nitt rächt tesfriän wöern, möögen se äigentlisch Steffens Dlle abergkünstig tau sin. Dä ha, bo noch als im schäunten Gange was, spuat, dat bai n Zuck in de Glibder kräig, un sid stilschwigns opp Schulden Hille int Hat vetroappn. Sam Ge-witter un van Schandalen ha hä nids hoert off-fahgn, un sau fenn hä vom Bödenhagenschen Schügenfest achtiemünnert drat un siemzig blaun dat Beste vertelln.

weiblich. Derweil die Enkel als Kinder einer neuen Zeit litten unter dem Blut, das sie vererbt hatten.

Bettina breitete das Tischuch aus und fing an, den Tisch zu decken. Schwere alte Familien-silber lag neben den Tellern, altertümliche Gläser standen neben einer fassbaren, geblühten Karaffe. Gleich mußten wohl Juliane und Ursula kommen.

Frau Junker kam mit einem Arm voll Buchenscheiten und stopfte sie in den großen Kachelofen.

„Gleich werden sie kommen, Fräulein Bettina.“ Der Kachelofen ist man noch nicht heiß. „Wenn ich doch das Fräulein Ursula ein bißchen verpöten wollte!“

Aber Ursula verpöte sie nicht. Pünktlich auf die Minute stritt draußen der Schlüssel in der Vorfaßtür, und Ursula schüttelte die Schneesocken von Hut und Mantel, trat in den dunklen Haarnoten etwas tiefer in den Laden und stand auf der Schwelle des Esszimmers.

„Tag, Bettina! Was haben Sie zu essen, Frau Junker? Ich habe kolossalen Hunger.“ Frau Junker knigte bevor. Vor dem gnädigen Fräulein Ursula hatte sie viel mehr Respekt, als vor den beiden anderen.

„Ich werde gleich austragen, gnädiges Fräulein, Direktweg bring ich das Essen. Oder soll ich lieber damit warten, bis Fräulein Juliane?“

„Juliane kommt heute eine Stunde später, Frau Junker“, schnitt Ursula ihre Rede ab. „Ich habe keine Zeit zu warten. Muß wieder fort.“

Frau Junker knigte und verschwand. Draußen schüttelte sie noch schnell etwas heißen Speck über das Kraut, das aber davon nicht weicher wurde.

„Das Kind wird's wieder büßen müssen.“ murmelte sie. „Der verfluchte Kachelofen!“

Und als sie eine halbe Stunde später die Reste hinausbrachte, um sie für Juliane warmzustellen, sah „das Kind“ mit tief geneigtem Kopf vor seinem halbgeleerten Teller und hatte anscheinend seinen Appetit mehr. Fräulein Ursula schoberte ebenfalls verärgert auf ihrem Teller herum und es hatte „schienend wieder einmal eine Aussprache gegeben. Notabene: das Kind war gescholten worden. . . . Kummervoll seufzte Frau Junker in der Küche draußen.“

Es war am späten Nachmittag: frühe Dämmerung lag draußen über den Gassen und füllte das Zimmer mit Schatten. Da klingelte es, und Frau Junkers Stimme gab im höchsten Diskant irgend eine Auskunft. Dann aber stand sie auf einmal mit allen Zeichen höchster Erregung mitten im Zimmer.

„Da ist ein Brief gekommen für den gnädigen Herrn. Maria und Josef, Fräulein Juliane, wenn das nun nicht ein böses Vorzeichen ist. . . . Seit dreiviertel Jahren ruht er schon in seinem Grabe. . . . Und da kommt auf einmal noch ein Brief an ihn.“

Juliane nahm der Erregten den Brief aus der Hand. „Herrn Rochus Freiherrn von Ritberg, Hochwohlgeboren.“ stand mit großen steilen Buchstaben unter der Reihe ausländischer Markten. Das Wappen, mit dem gesiegelt war, zeigte einen Löwen im roten Felde.

„Aus Italien“, murmelte Juliane und Tränen traten in ihre Augen. „Unser guter Pa, er ist noch nicht vergessen von seinen Freunden.“

Neugierig drängten die beiden anderen sich herbei, während Frau Junker leise die Tür hinter sich schloß, um draußen angestrengt am Schlüsselloch zu lauschen. Jotte doch, wie war das interessant. . . . Kam da auf einmal noch ein Brief aus Italien an einen, der längst tot war. . . . War das nicht wie in einem Roman? Eine Krone war über dem Löwen auf der Rückseite gewesen. Waren doch sehr feine Leute, ihre Herrschaft. . . . Wenn sie auch zehnmal ihr tägliches Brot selber verdienen mußten. Und Frau Junker legte ihr Ohr mit Andacht an das Schlüsselloch.

„Deffne doch den Brief, Plane. . . .“ Bettina stand mit glänzenden Augen und gefalteten

Händen vor der Schwester. Und Ursula sagte in ihrer kurzen und bestimmten Art:

„Er wird von der Gräfin Luini sein, Großmamas Jugendfreundin. Ich erinnere mich, daß sie schon einmal an Pa geschrieben hat, als wir noch Kinder waren. Pa war damals sehr gerührt über jenes treue Gedenken an unsere Familie. Es ist etwas Schönes um eine solche lebensdauernde Jugendfreundschaft.“

Juliane hatte das Siegel zerbrochen und entfaltete den großen Bogen. Auch er zeigte das Wappen des Siegels mit der Krone darüber. „Gräfin Juana de Luini“, war der Brief unterzeichnet. „Ales doch, Plane, lies“, drängte Bettina mit glänzenden Augen.

„Lieber Rochus!“

Ich darf Sie wohl noch immer so nennen als den Sohn meiner lieben verklärten Freundin Ursula, die nun schon so lange uns allen in das Jenseits vorangegangen ist. . . .

Aus Julianes und Bettinas Augen flossen bei diesen Worten Tränen auf das Blatt in Julianes Hand, und auch in den kühlen grauen Augen Ursulas schimmerte es feucht. „Unser guter Pa“, flüsterte Bettina und lehnte den Kopf an Julianes Schulter. „Wie bald ist auch er gegangen.“ Und weiter las Juliane:

„Nun haben wir durch den Krieg und die ganzen veränderten Verhältnisse in der Familie meiner geliebten Ursula seit langen Jahren nicht so von einander gehört. Ich bin eine alte Frau geworden, lieber Rochus, und wenn man, wie ich, an den Ursprung der Ewigkeit steht und zurückblickt auf das bunte Leben, so möchte man vieles gut machen, was man im Leben veräumt hat. Als damals durch den Tod Hans-Christofs, Ihres Vaters, sich so vieles im Leben meiner guten Ursula veränderte, hätte ich ihr gern die Sorge um eines ihrer Kinder abgenommen. Sie aber war tapfer und mutig und wollte sich von keinem der Kinder trennen. Ich bewundere Ursula um dieser Tapferkeit willen, lieber Rochus. War sie doch in ihrer Jugend ein sehr geistiges und verdienstliches Kind gewesen, dem sein hohes Schicksal nicht an der Wiege gesungen wurde.“

Sie schrieb mir damals oft, wie ihre Kinder ihres verwalteten Lebens Sonnenchein seien. Als sie vor allen Dingen nichts von Hans-Christofs draufgängerischer Art geerbt hätten, sondern mehr von der Bescheidenheit der mütterlichen Seite. Und das wäre ein so großer Trost im Leide. . . . Vor allem Sie, lieber Rochus, seien von so großer Verlässlichkeit und ihr eine große Stütze.“

Nun liegen Jahre zwischen diesen Mitteilungen Ursulas und heute. Ich bin alt und einsam, meine Kinder sind verheiratet, und ich sehne mich nach Jugend und Hoffnung für mein vereinsamtes Haus. . . . Und nun komme ich zu dem eigentlichen Grund dieses langen Briefes: Unsere italienischen Zeitungen brachten vor allem letzten Monats und schwerer Zeit, die der Krieg über Deutschland gebracht hat. Wie könnte es auch anders sein? Auch die sogenannten Siegerstaaten fühlen die Schwere der Zeit. Um es nun kurz zu machen: Sie haben drei Töchter, wie mir Ursula noch einmal kurz vor ihrem Ableben schrieb, sie liebte diese Enkelinnen zärtlich. Sie müssen jetzt wohl alle drei die Kinderstube ausgereiten haben, und ich hätte nun als alte, egoistische Frau eine Witte: Würden Sie nun von all dieser Jugend mir ein Teilchen für den Rest meines Lebens abtreten wollen, lieber Rochus? Vielleicht wäre es bei den veränderten Verhältnissen in Deutschland auch Ihnen nicht unlieb, wenn ich Ihnen die Sorgen für eine Ihrer Töchter abnehmen würde.

Ich handle ganz im Einverständnis mit meinen Kindern, wenn ich Ihnen die Zuflucht gebe, daß auch nach meinem Tode für unsere zukünftige, junge Hausgenossin gesorgt sein wird. Vielleicht in Form einer Leibrente oder, falls sie sich hier verheiratet würde, durch eine standesgemäße Aussteuer. Ich möchte nicht umsonst mit meinen egoistischen Wünschen Sie einer Tochter berauben. . . . Ihnen wenigstens in dieser Form für ihre Zukunft eine Sicherheit geben.

Also überlegen Sie meine Vorschläge, lieber Rochus. Und nehmen Sie im voraus Dank von einer Einsamen, der Sie einen großen Herzenswunsch erfüllen wurden, im Namen Sie ihr eines Ihrer lieben Kinder. Ob sich eine der jungen Damen selbst entschließen kann, die Heimat zu verlassen, um mein Leben hier zu teilen? . . .

Meine liebe Ursula hatte in ihrer Jugend den uralten Drang der Germanen nach einer Leuchten, lockenden Ferne, fremde Länder zu sehen und zu bereisen. . . . Vielleicht hat eine ihrer Enkelinnen diese Reiselust geerbt, und es wird ihr so nicht allzu schwer, die Heimat zu verlassen. Sie trennt sich ja nicht für immer davon, es würde doch vielleicht nur für eine kurze Spanne Zeit sein. . . .

Also drücken Sie meinen Vorschlag, und wenn Sie können, geben Sie recht bald zusagebenden Bescheid.

Ihrer alten Freundin
Juana de Luini.

Juliane ließ das Briefblatt sinken. Ihre tränenumflossenen Augen sahen starr darauf nieder. . . . „Der gute Pa, sein Segen baut seinen Kindern Brücken ins Leben hinein. . . . Er hat es sicher, wenn auch schweren Herzens, seine Zustimmung gegeben und. . . .“

Und Fräulein Bettina von Ritberg, un'er kleines Geschwisterlein, das sich doch nicht in die veränderten Verhältnisse Deutschland einzuweisen vermag, schleunigst nach Italien geschickt. . . .

Ich rate dir, Juliane, recht bald das Gleiche zu tun. . . . Ursulas graue Augen funkelten von Spott und sie reichte die schlaffe Anabengestalt herausfordernd, zeigte spöttischend ihre tadellosen Bahnen.

Bettinas kleine Hände ballten sich in ohnmächtigen Zorn. Sie schüttelte sie gegen Ursulas Gesicht. Dann sank sie schluchzend in einen Lehnstuhl und vergaß das Gesicht in den Händen.

„Du“, sagte sie leise und flüsternd. „Wie kannst du so wehe tun, Ursula. . . . Mit tausend Nadelstichen ver wundest du mich täglich. . . . Und ich kann doch nicht so sein wie du. Nicht so selbstischer, nicht so furchtlos dem Leben gegenüber. . . . Wie demütigst du mich täglich. Und machst mich so unglücklich mit deinem Hohn. . . .“

Da flog Juliane zu ihr hinüber, kniete vor ihr nieder und umschlang sie mit beiden Armen. „Meine doch nicht, Lieblich! Ursula meint es doch gar nicht so schlimm. Will dich nur aufrütteln und einen vollwertigen Menschen aus dir machen. . . . Herzblättern du, wir haben dich doch lieb, und du wirst alles noch lernen. . . .“

Immer tiefer neigte sich der rotgoldene Kopf, und die Tränen Bettinas flossen auf Julianens Stirn, flossen immer reichlicher. Immer tröstlicher wurde der Zuspruch der Älteren. . . . Es war ein so heillos Weinen, wie es Kinder haben, die zu Unrecht gestraft worden sind.

Ursula war aus Fenster getreten und nagte zornig an der Unterlippe. Ihrer selbstlichen Art war diese Fassungslosigkeit, dieses haltlose Sichhingeben an einen Schmerz unverständlich. Hätte so viel lieber ein Wortgefecht gehabt. Statt dessen spielte Bettina nur immer die Gecken, und Juliane unterstützte sie auch noch in ihrem Gepöpel. . . . Sie meinte es doch im Grunde genommen ebenso gut mit der Schwester, wie die mütterliche Juliane.

„Soll das nun die einzige Antwort auf das so wahrhaft großmütige Anerbieten der Gräfin Luini sein, Bettina, daß du weinst über eine Ungehörigkeit Ursulas, als wäre uns sonst nichts widerfahren? Wie eine wunderbare Fügung Gottes erscheint mir dieser Brief, Bettina. . . . Er nimmt uns mit einem Schlag alle Sorgen ab, die uns deine unsichere Zukunft bereite. Denn nur du, Herzblättern, würdest für dieses großmütige Anerbieten in Frage kommen. Un'er großes Vögeln, das so zärtlich und schwebend ist, würde sich immer totunglücklich fühlen, müßte es im öffentlichen Leben stehen und Geld verdienen wie wir.“

Ursulas Lippen kräuselten sich in herbem Spott. Juliane war wieder einmal kläffisch. . . . (Fortsetzung folgt.)

Kärspelschützenfest 1873.

XII.
Kachrutbi Donner und Bliz.

Et kann sich nicht wehren sein, do trod de poassitoat wter in de Tette terüage. De maßen wern vom vielln Rifen und Mümmbrölln mai woern un schön ne lauble Gde, um sich nitt van de Julihige broen te loctn.

Da se nu a wter met Eätn un Drinkl anfangen, was Schützenbäder lau rächt in de Hand geschmten. Da ha de Unrast oppm Linde, willn ha ut de Kündndür sahn ha, dat de Fahn oppm Kärstauern sid no Weisen draigebe. Schützenbäder raip bi de äiste beite Gedeigehait Schulte Bödenhagen oppit un frogebe iäm, wat ha glöfft, ov et noch am Damnd n Gewitter gaff.

Schulte satt de Glädrille opp, schmäit n Blid nom Kärstauern un kait int Weär. „Nu, out!“ jagt ha glif, „wann us dat män blauh nitt räumer fömmi; da Gewittertopp näwern Groatnbrauk kann us lichte n nettn Schmeär tegange mafn.“

„Höho,“ mainde Schützenbäder, däm de Gut anischlaun, „maket mi künne Gedeigehait; dat fönn mi doch n rädn Gedeigehait weärn; ed denke, et tredet in de Tette.“

„Wann de Fahn nitt räumspringet, fieder nitt,“ anverde iäm Schulte, „et es guet, dat ed min lejt Häuer unner Dals hewe. Dwer loit män nitt glif de Fäuerkn bangen, et grummelt jo noch nitt moll; ed gläuwe, vi gott in de Tette und forget doefuär, dat et Danzan lohgäiht.“ Doemet was Schützenbäder testrian.

Et dwerde od nitt lange, un de Danzerigge fonsk met de Poloneise ahn. Wäropp dat Kündntföpa, doerdrähter de Generoel Hämpe, un Feldmarischall der Arme, dat Komitee unt ganze Kofr Offizire un Kammerheärn, ale met iäre Damen, testet alls, wat frupn fönn. De Ehrenpreises jagt: „Deltic Wädr!“ un fassit sid tem Kummehäitern an de Spitze. Wöhrs Willm ha n äigen Schent, ne Poloneise te spielen, un de klaine un grante Trumme soargn derfür, dat se nitt um Triet fönn.

De Dängers n Dängerinnen, junk un olt, hännern grautn Spah an däm Mümmtredn; düet was jo ed n Danz, wa se ale fönnen. Se möden potitte Schrie at in ne Danzhaule un hßln sid stramm richtopp.

Wärensman veristod et utm affäff, de Paare früh un aueär te laun, fan dat se genaue te daun hänner, dat se sid wiersintn. Se blienn od nitt in de Tette; et gent küßen de Buden heär un äimn Bilndi rüm. Doebi möden se „Krup Dänshen durch den Busch“ un sprüngen näwer Taschenbaiter, un dat Juhen un Kiedstern nahm fönn Enne, wann fönn Küberkall unversahns dat Dank in de Loch rait un hie un doe n nett Däternen de Röde oppneäimnen un n haugn Schriett mafn moch.

No däm Uemaug gaff et, wu dat Maude was, n Wäker. Doebi woer de Tropp ower a fönnner, willn sid vielle Pappdöffels nitt trun, äin, trödt, drat rämtschwenkn, un bange woern, se trättn iäre Dängerin opp de grante Täume.

In twäi bräie Kringe woer rundgedanget at daggewärdheär, un ale Augenblide woer de Schelle. Twäls Paare woern jedesmoll affgetallt un bröfft twäimoll rümdanzen. Bränsches Kaarl un Böden Frit, wa de Schelle fönnen, fögen scharp dono, dat nimmis wärsprunk un blauh heär n Dame tesaupe danzen. Dwer et woern immer weter dertigshen, wa dat Däbäier a in ne Kraune stien was un wä nitt läre Tit affwachen fönnen. Däse frain sid at de Blagen, wannt lär gerait, n Solo rundtemafn, oehne dat me se bi Krippl un Kragn pod. Et woer länger gedanget at vandage, un de Danz hoer äß opp, wann se sid geschög affradert hänner un künne Klowe män wiegn, de Wäblers auf de Eplage nitt män binäinfrign fönnen.

So droe de Trumppäde dan leßn Taun utspiellet ha, küättin se od a ale no de Fätte, un de Wandwersmann ha sine laime Klaut, de Gledser wülettappn, willn ha se iäm a wärdheär unnerm Kragh denne rietin.

Schützenbäder sine Waite stönd in vuller Blai; ha schmäufede sid ne Sawanna un schmäit n Dämpfen atn Föllnheär.

Oppm Thraun picheln se, at wann se n Solt, stäin inschlaun hänner, un et leäimn nu od da beättern Joattn, bo noch de Kobbesspinnen drauhöngn, oppm Dik. Befünners de „Müdesheimer Berg“ ut dratunfäsig fund quedd Tausprüed, un de maßen kriegn bolle n Köppfen as ne Legagehene.

De jungen Däterns, wä süs blauh opp de Fiederdege moll n Gledschkn Kapertentwin beschmafkn, nu ower bi däl Hige oehne Arg äinen nom annern wäggstüßn, woern ganz allegro un gibbeln, at hänner se n Hßlten funnen un möden sid n Ziefflen drin laden. Se küern iähr Messing un söngen ähn, iäre Koebers te testran un te nussen. Däse, wä middensdeäm auf Kuralche kriegn hänner, pödn de Wäcks äim de Talle un fieteln se es unversahns n lüed.

„Volkslieder“ un „Waterlandslieder“ woern affwefelnd abgemestmet. Wann se dann sängen: „Lieb Waterland moßt ruhig sein“, schmäit sid de jüngstn Feders in de Buach, at wann sie stemig wägnemwägn wäßt woern; wann et ower gent: „Du, du liegst mir im Herzen“ oder „Ach, wie ißt's möglich dann“, vedraign se de Äugn at n Kröpper un schliennn sid metn Kopp an iäre Koeberschen.

En paa rickäitern od, wann se sid inbälttn, et söch nimmis, n Schmägelen uttedalln. De Dän laitt dat junge Volk testrian un dächen dräumer noe, wu se t fräher nitt anners maket hänner.

Beischidene, at Brunen Lowih un Krusen Antrin, wä sid siär iäre Döchter a fäle äimsüs nom Frigger ämsiedn fönnen, hößln sid de Hand met utgepredde Finger wärt Gledich un fälltn sid schloepn, äim fan n Jungn int Gaarn te loctn.

Dwer se hänner düetmoll lau wennig Gledich at wärdäim, willn me se at häuse Siemn fönnne, un me hoerde Lowih nobär vedrattlid tiegan Antrin seggen: „Me glöfft was fäle, me fälad met de Lüt im Kahl un räiht bermet in de Strünke.“

Dat Danzen was widdergoeh. Et gaff nu grade n Polka Mafola. Ritters Kaarl danzebe wärdne wägg met de Krausenbäumche, wat ne richtige Pöppmäume was. Ha woll lau rächt wißn, dat ha met sine twäihunnertachtzig Pund noch n stottn Dänger woer. Grade schwenkebe ha de bide Jte oppm Stupp rüm, fan dat se met iäre bräien Kesternwagen bolle ne Gde van de Mufelantenbühe wäggnoammen hä, do schlaug ha metn Kowupp plads tedale, un laggt at n nett Sad anne Gär, un de Krausenbäumche soll laut opp iäm. Et söch ut, at wann däl baidn sid in de Wäde padn fönnen.

De Mufelantin Höern opp äimoll opp; de Danzordners sprüngen hännig hentau un hößln Jte opp de Bänne. Dat Menche knahebe, at wann se in n Kroam lām un schnappebe in äine Zuer no Willt. Se ha sid ower widders nicks wäßn doen, löstn Kaarl sin Buß de raine Matrage was.

Ritter, de Major, kam fan fix nitt opp; hä bläto rügh ligen n flagebe n jommerde: „A Heär, min Rüggentrant! ed sinn oppm Schnagel utgient!“ De Adjutant kam met Watter Duas ranteleupn. Se bödn met iäß Mann Höple Kaarl at ne hälle Suege opp un drüegn ne anne Sit oppm Dik. Do fönnn se dann nu an sinem Stewerfknapp n fingerlant Hanne-wader fläimn; dat ha iäm te Fall bracht.

De Dokter fuemmelde iām an ale Kwoadn rünn, kloppede iām metn Hämertenn opp de Buach un frogebe iām, woet iām wäß dde.

Kaarl was et hülsensmoete, hä jagt nicks un wäß blauh met de Hand opp däl Etie, woe de Müggentrant opphöert. Hä weärdde sid ruer met Hanne un Väine dertiegn, dat se iām äim draign, dann ha iämne, dat et iām ächter faulh woer un hä n langn Riet wärdh däär de wütte Bide fallen was.

Watter Duas mainde, hä hä hie widder nicks te daun; hie fönn blauh de olle Fluntert helsen. Däse Schinderbud woer dann od hännig met sine ganze Geräthschopp rangehalt. Me brachte Kaarl, wä sid noch immer dat Galt vör Pine duennehoff, opp ne Rant ächter Büche und laggt ne oppn Buß. Fluntert befoch dän Schadn, naigede iām in n paa Minuten dän Riet näwernoets tau un jagt, dat soll siär dän Damnd woa hößn, woa Kaarl blauh de Dängerigge instelln woll. Ritter bläto nu widder nicks näwer, at nom Thraune te stamen un sid doe durgeshölln.

Wä äim dāse Tit van butn in de Tette kam, fönn gläimn, hä woer in n Broetoam kommen. Et was ower od n Duntst un Schwaam von sawiell hünner Menchen, van Bäier un Win, n Zigarrnqualm, n Stuaß n Wellm van Danzen, un dobi däl drüdenbe Hige bi wäieruntwintig Grad! Däl dide Loch fönn unner däm fan dāgn Wandauf nitt wöfen, un däl Lüt, hä doedrin uthößln, mödn Spah an de Fraide hemmen.

Dat woer me aemah, wa me söch, dat se sid Sängn un Danzn nitt vedrattln laitt. De Mufelanten hänner läre Röde uttroden, un willn dofür gelfoeret was, dat et lār an de näubige Fügigheit nitt mangelde, hößln se sid düchtig ant Strifen un Trätern.

Doe — küßen Dagg un Lütze: — hoer me t opp äimoll gewittergrummeln, un de Wind dēd sid opp. In Tit van nicks fönt et am ganzen Schwam an te wärdlöch un te blign. Ne schwalte Dank trod sid twärs näwer n Groatnbrauk no de Tette hentau. Wann se nu od ale wädr n schwoer Gewitter wägne Manschaftn fönnen, lau wärt iär doch lau wäßt, wann ne klaine Affschaltung kommen woer, un ne Schuer dän Stuaß wäggnoammen hä. Dwer däl Wängan bläto düetmoll ut, un et schäin, at wann dat Weär affstroedn woer.

Preises Wödmann fönn düet blauh rächt sin, dann et wärd iām ga nitt no de Wäße wäßt, wann dat Fest, wat bis doe fan schäun velaupn was, n klaterig Enne noammen hä.

Ower nimmis fömmt met Hoasen un Schanh in n Hemmel!

Sine Fraide näwer de Ennigfalt unnerm Schützenwoll woer noch grörtter wäßt, wann ha nitt a ne Sunne laut beoachet hä, dat n klain Komplot van de Fälschen, wä fan guet Holt am Troage fönnen, dropp ugent, wat antestiläiären. Et woern düet däl Gattlinge, wä dat noch wahn piltterde, dat Stümm Wöhrten nitt oppm Thraun sat, wä wöens im Anfant löanne Kuralche hat fönnen. Stänkerrige te mafn, ower nu, doe se halwer sienn woern, at de richtigen Wessensbünners patuh Krag anfangn möden.

Wödmann laitt däl Tette nitt utm Äuge, ower in däl klatte Minute, wo hä sid grade met de Sängersche näwer de beste Soalte „Spa-tirobit“ unnerhöll, woern de Püppn a am danzn. Ennige van dāse „Brüder“ möden dat opp läre gewuente Wile: se sprüngen met iäre Frankl in n Krinl, äim ne Extrotuer te danzen. Bränsches Kaarl, n Keär, wä immer grade däär de Wacht gent, ha se a nu off dann van de St anstien un se wärschaut, un met de Schelle drägget; at sat ower nitt moelaitn un Schmiedt, Rasper dat drüde Moll wärsprunt, de laip Kaarl de Galle näwer, un hä gaff iām n düchtigen Schubbs. Rasper, wä schliche Fläimn in Ramfaut ha un opp dāse Gedeigehait wöch, stalle sid, at wann hä sid nitt män opp de Pinne hößn fönn, un wölderde sid met Schürmanns Minna an de Gär.

Düet was dann nu dat Tāchen siär däl annern, sid siär ne Kloperrigge in Pösentur te settin. De Fälschegelmann van de Gattige Rum-

Westfalen u. Rheinland

Aus dem Industriegebiet

Langendreer, 3. Okt. (Zusammenstoß zwischen Nationalsozialisten.) Zu einem Zusammenstoß kam es hier zwischen Nationalsozialisten und Reichsbannerleuten. Die Nationalsozialisten hatten mit etwa 400 Mann einen Umzug unternommen und wurden dabei von Reichsbannerleuten belästigt. Die Reichsbannerleute griffen schließlich den Schluss des Zuges an und es kam auf beiden Seiten zu Tätlichkeiten. Dabei wurde eine Anzahl von Personen sowohl auf Seiten der Nationalsozialisten, wie auch auf Seiten des Reichsbanners verletzt.

Böckum, 3. Okt. (Tagung des Westfälischen Tanzlehrerverbandes in Böckum.) Der Westfälische Tanzlehrerverband hielt hier unter starker Beteiligung seine diesjährige Tagung ab. Vizepräsident Mächtig-Berlin berichtete zunächst über den internationalen Tanzlehrerkongress in Wien, dessen Hauptverhandlungsgegenstand die Schaffung einer einheitlichen Lehrweise im Tanzen war. Tanzlehrer Martin-Essen behandelte die Berufsausbildung und beschäftigte sich in seinen Ausführungen insbesondere mit der Tanzlehrerprüfung, sowie den Arbeiten des Prüfungsausschusses in Essen. Tanzlehrer Schmitt-Duisburg, Vizepräsident des Verbandes, schloß seine Ausführungen mit der Bedeutung der Beziehungen zwischen Tanz und Erziehung. Er betonte, daß neben der wirtschaftlichen Angelegenheit auch die pädagogische nicht vergessen werden dürfe. Er beauftragte den Verbandsvorsitzenden, bei den Beratungen über das Berufsausbildungsgebot, die Belange der Tanzlehrer in entsprechender Weise zu vertreten. Weiter beauftragte er die Schaffung eines Tanzministers. Der Verbandsvorsitzende Dietz betonte, daß Westfalen auf dem Gebiete der Tanzkunst immer noch etwas besonderes geboten habe.

Gelsenkirchen-Buer, 3. Okt. (Wiederum ein Kettenkarussell-Unfall.) Auf dem Riesenplatz

fiel ein Mann aus einer Schaufel des Kettenkarussells. In beängstigendem Zustand wurde er dem Krankenhaus zugeführt, wo ein schwerer Beinbruch festgestellt wurde.

Gattingen, 3. Okt. (Kast geköpft.) Der Ausreicher Widoboth arbeitete an einem Aufzug neben dem alten Schachtgebäude der Zeche Alte Haase. Er kam hierbei zu Fall und stürzte auf ein am Boden liegendes Eisenteil, so daß ihm der Kopf fast abgeschnitten wurde. Der Unglücksfall war sofort tot. — Durch eine Explosion in der Gasleitung des Stahlwerks der Henrichs-Hütte trug der Arbeiter Abramowski schwere Verletzungen im Gesicht davon. Man befürchtet, daß er das Augenlicht verlieren wird.

Niemheid, 3. Okt. (Ein Kraftwagen von 5 jungen Burken angehalten.) Nachts gegen 11 Uhr wurde ein von der Rieringhauserstraße in die Stöckerstraße einbiegender Personenkraftwagen von einer Rote von 5 jungen Burken mit dem Rufe angehalten. „Es ist einer überfahren worden.“ Gleichzeitig wurde die Scheibe des Autos, das mit drei Männern und zwei Frauen besetzt war, zertrümmert. Die Burken fielen über den Chauffeur, der ausstieg, um nach dem angeblich Überfahrenen zu sehen, und seine Insassen her. Es entwickelte sich eine heftige Schlägerei. Während der Schlägerei in einem in der Nähe gelegenen Büro das Überfall-Kommando herbeigeholt, erhielt er von hinterm Ruck einen schweren Schlag auf den Kopf, so daß er bewusstlos zu Boden stürzte. Auch erlitt er der Rufe: „Schlag ihn doch tot.“ Das Überfall-Kommando konnte die Angreifer festnehmen.

Düsseldorf, 3. Okt. (111 651 Besucher auf der Düsseldorfer Kunstausstellung.) Die Ausstellung ist am Sonntag geschlossen worden. Die Besucherzahl betrug sich auf 111 651, eine Zahl, die auf den vollen Erfolg der für das gesamte deutsche Kunstleben bedeutungsvollen Düsseldorfer Kunstausstellung schließen läßt. Von den ausgestellten Werken wurden 147 zu einem Gesamtpreis von 150 000 M. angekauft.

Chellerregende Zustände in einer Hammer Mehlgerei.

Hammer, 3. Okt. Zum zweiten Male hatte sich das Gericht mit dem fast ungläublichen Zuständen in dem Betriebe des Mehlgereis Wilhelms Jellentrop aus Hammer zu beschäftigen. J. war im Februar vom Schöffengericht in Hammer wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelegesetz vom 5. Juli 1927 zu drei Monaten Gefängnis und zu einer Geldstrafe von 600 Mark verurteilt worden. Die Gefängnisstrafe sollte jedoch bei dreijähriger Bewährungsfrist und Zahlung einer Geldbuße von 200 Mark ausgesetzt werden. Gegen dieses Urteil hatte Jellentrop Berufung eingelegt, so daß es vor der Großen Strafkammer in Dortmund unter Einwirkung von 5 Sachverständigen nochmals zur Verhandlung kam.

Jellentrop, der seit 16 Jahren Mehlgereier ist und anfänglich in Aalen tätig war, betrieb zuletzt in der Wilhelmstraße in Hammer eine Mehlgerei mit einem Ladengeschäft. Am 29. September v. J. kaufte die Tochter einer Kundin dort Leberwurst. Als man zu Hause die Wurst aufschnitt, fiel das außergewöhnlich unappetitliche Aussehen der Wurst und auch ihr unangenehmer Geruch auf. Die Wurst, die niemand essen wollte, wurde von den Leuten anderentags zum städtischen Untersuchungsamt gebracht und dort von dem Direktor dieses Amtes Dr. Litterscheid untersucht. Dieser erklärte, daß ihm in seiner 24-jährigen Tätigkeit als Nahrungsmittelchemiker noch nicht eine solche Wurst vorgelegt worden sei, die derart von einer normalen Wurst abweicht. Dr. L. stellte fest, daß der Geruch dieser Wurst geeignet war, die menschliche Gesundheit schwer zu schädigen; es bedurfte sogar der Verdacht, daß zu der Herstellung der Wurst mehr oder weniger verdorbenes Fleisch Verwendung gefunden habe.

Daher wurde sofort am Vormittag des 30. September eine Revision des Mehlgereibes Jellentrop vorgenommen, anfänglich durch den Schlachthofdirektor Dr. Berg und einen Polizeibeamten, dann zog man am Nachmittag noch den Kreisarzt Medizinalrat Dr. Quabflieg und den Tierarzt Dr. Lüdmann hinzu. Die Betriebsräume des J., Wurstküche, Vorratsraum und Pöfelfeller, die sich im Erd- bzw. Kellergehoß des Hinterhauses befinden, sind äußerst beschränkt.

Die Wurstküche machte äußerlich einen durchaus unsauberen Eindruck, und es herrschte darin ein schlechter muffiger Geruch. Bei der Revision fand man an einem Gestell hängend 10 bis 15 Pfund Rindwürste: davon waren zwei, die unten hingen, von Tieren angegriffen. Im Vorratsraum war eine ganze Mülle Speck mit Maden vollständig durchsetzt. Auch Fleischwaren, Schinkenreste, Blutwurst und Schwarzmagen, die auf dem Arbeitstisch lagen, waren durch Maden vollkommen verdorben und verbreiteten einen üblen Geruch. Vor den verschmutzten Fenstern, die dazu noch durch Bretter verstellt waren, daß kein Licht und keine Luft hereinkam, lagen zwei große Stücke Fleisch und Fett, ebenfalls mit Maden durchsetzt. Im Vorratsraum war eine Menge verschiedener Wurstsorten mit starkem Schimmel überzogen. Diese Wurst wurde chemisch untersucht und auch da festgestellt, daß sie gesundheitsgefährlich war. Außerdem bemerkte man im Vorratsraum vier große Speck in Gewicht von 90 Pfund und rund 75 Pfund Kopf- und

Kleinfleisch, die voller Maden waren. In dem angrenzenden Pöfelfeller, aus dem ein stinkender Geruch in den Vorratsraum drang, lagerten in den 3 Pöfelfässern in jauchig stinkender, offensichtlich bereits in fauliger Zersetzung befindlicher Pöfelfüllung 20 Speckseiten, in denen es von Würmern wimmelte. — Gleich an Ort und Stelle wurde am Vormittag ein Teil der verdorbenen Waren vernichtet, der andere Teil wurde für beschlagnahmt erklärt. Der am Nachmittag hinzugezogene Sachverständige Medizinalrat Dr. Quabflieg erklärte, daß der Betrieb des Angeklagten den Eindruck geradezu verheerender Unsauberkeit machte. — Als die untersuchenden Ärzte am Nachmittag in dem Betriebe des Angeklagten erschienen, war dieser gerade dabei, zwei Speckseiten aus den Pöfelfässern von Maden zu reinigen und abzuwaschen, und wollte auch die verdorbene Pöfelfüllung auf die Seite bringen. Man machte ihn darauf aufmerksam, daß die verdorbenen Fleischwaren beschlagnahmt seien. Aber als am nächsten Tage Polizeibeamte den verdorbenen Speck abholen wollten, um ihn vernichten zu lassen, fanden sie nur noch einen Teil davon vor. Auf die Vorhaltungen der Beamten kam J. schließlich damit heraus, daß er den fehlenden Speck in seinen Privatkeller geschafft habe. Dort entdeckten die Beamten auch in einem Reiseforb weitere Speckmengen, die von Maden durchsetzt waren.

Dem Mehlgereier Jellentrop wurde darauf am 4. Oktober eine polizeiliche Verfügung ausgestellt, daß er eine gründliche Reinigung und Desinfektion seines Betriebes vornehmen müsse. Nach vier Tagen wollte Dr. Berg sich davon überzeugen, ob J. auch dieser Aufforderung nachgekommen war, aber die neuerliche Revision ergab, daß dies nur in recht unvollkommenem Maße erfolgt war. Im Kofe, vor den Fenstern der Betriebsräume, lagen noch mehrere Zentner total verdorbenen, schauerhaft stinkenden Fetts. Nicht daneben hingen auf einem Lattegestell frisch hergestellte Würste zum Trocknen. An den Decken und Wänden der Wurstküche befanden sich nach wie vor eine Unmenge dicker Spinnweben. Die schimmeligen Würste hingen auch noch dort, sie waren jetzt aber und über mit Schimmelpilzwucherungen bedeckt, und dadurch weich und matschig geworden. In dem Pöfelfassin krochen Keller- und Mauerasseln herum.

Die Strafkammer erkannte auf 2 Monate Gefängnis, deren Verbüßung bei Entrichtung einer Geldbuße von 200 M. ausgesetzt werden, und auf eine Geldstrafe von 600 M.

Die Aufdeckung dieser Zustände führte dazu, daß das Amtsgericht in Hamm am 22. Otto r einen Beschluf erließ, wonach dem Angeklagten die Führung seines Mehlgereibes unterlag wurde, soweit er sich auf die Herstellung und den Vertrieb von Lebensmitteln und Bedarfsartikeln erstreckte. Gleichwohl blieb der Angeklagte auch wie vor in dem Laden, der auf den Namen seiner Frau ging, machte die Fleischwaren zurecht, se teilte die ankommenden Tiere usw. Auch wegen dieses Verstoßes wurde J. zu 200 M. Geldstrafe und zu einer weiteren Geldstrafe von 100 M., die an die Stelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von 2 Wochen trat, verurteilt. Die gegen dieses Urteil eingelegte Berufung wurde von der Dortmunder Strafkammer verworfen.

Von Rhein und Mosel

Köln, 3. Okt. (Zerstörung des Schiffs für längere Zeit unfähig gemacht.) Der Krankenpfleger Heinz Schmitz, der im Augustas-Hospital in Köln auf seine Verlesung, er sei ein Dr. med., als Praktikant angestellt wurde und später im St. Josephs-Krankenhaus in Köln ebenfalls als Volontärarzt allerhand Unfug verübte und schließlich dort einem Assistenzarzt Zeugnisse stahl und ausgerüstet mit diesen, in Lufau, Lindenberg und Kallberge Anstellung als Arzt fand, hatte sich dieser frechen Diebereien und Schwindelen wegen vor dem erweiterten Schöffengericht Köln zu verantworten. Wenn auch eine mangelhafte theoretische Ausbildung hier und da auffiel, so hat er dennoch im großen und ganzen seine praktische Tätigkeit, wie aus der Verhandlung hervorging, zur Zufriedenheit der Chirurgen ausgeführt. Das erweiterte Kölner Schöffengericht setzte eine Gefängnisstrafe von einem Jahr und sechs Monaten für ihn fest und fügte noch eine Haftstrafe von einer Woche wegen unrechtmäßiger Führung des Dokortitels hinzu.

Köln, 3. Okt. (Der Dieberei Fuhrmann.) Eine größere Firma ist von einem Fuhrmann, der die anrollenden Güter von den Bahnhöfen Köln-Bonn und Gereon abzuholen hatte, dadurch um einen Betrag von über 6000 Mark geschädigt worden, daß der Fuhrmann sich die Frachtbeträge bei der Firma auszahlen ließ, während sie in Wirklichkeit gestundet waren. Seit der Aufdeckung der Verfehlungen hat der Fuhrmann das Weite gesucht und hält sich verborgen.

Köln, 3. Okt. (Die „Notlage“ der Damenfreizeiter.) Ein Friseur klagte am Arbeitsgericht auf Lohnnachzahlung. Er habe nur 10 v. H. der Gebühren als Lohn erhalten, während er 30 v. H. zu beanspruchen habe. Auf die Frage des Vorsitzenden, warum er nicht schon längst seine Ansprüche geltend gemacht habe, antwortete der Kläger, daß er sich in einer Notlage befunden, da er Frau und Kinder zu ernähren habe. Wenn er die Nachzahlung früher verlangt hätte, habe er seine Entlassung befürchten müssen. Der Kläger mußte aber zugestehen, daß sein Einkommen immer noch 600 Mark betragen habe. Der Vorsitzende bemerkte, daß das Gericht in dem vorliegenden Falle keine Notlage zu erblicken vermöge, um so weniger, als der Kläger dann bald wieder eine neue Stelle gefunden haben soll. Er stellte den Parteien anheim, sich zu vergleichen und das geschah.

Herdingen, 3. Okt. (Zusammenstoß zweier Schleppfähre auf dem Rhein.) In der Nähe von Herdingen stießen zwei Schleppfähren zusammen, wobei beide Dampfer schwer beschädigt wurden und abgeschleppt werden mußten.

M. Gladbach, 3. Okt. (Ein Kriminalkommissar durch Unfallsfall getötet.) Beamte der Kriminalinspektion fanden, durch einen Schuss herbeigerufen, den Kriminalkommissar Müller in seinem Dienstzimmer mit einer schweren

Schuhwunde im Kopf bewußungslos auf. Auf dem Tisch befand sich Reinigungsmaterial zum Reinigen der Dienstwaffe. Der Kommissar ist inzwischen im Krankenhaus seinen schweren Verletzungen erlegen. Es liegt offenbar ein Unfallsfall vor, wie auch der Verunglückte, als er für kurze Zeit das Bewußtsein wiedererlangte, selbst angab.

32. deutscher Bodenreformtag. Entscheidung.

Koblenz, 3. Okt. Nach Beendigung der Verhandlungen, über die wir gestern berichteten, wurde folgende Entscheidung einstimmig angenommen: „Der Deutsche Bodenreformtag in Koblenz dankt allen Volksgenossen im besetzten Gebiet und an der Saar für die opferfreudige Vaterlandstreue. Er dankt auch allen staatlichen, kommunalen und kirchlichen Gemeinschaften und bittet sie, ihr Bodeneigentum sorgsam zu hüten, pflegsam zu mehrten und volksnützlich zu verwerten, eingedenk der grundlegenden Wahrheit: „Wer Eigentümer des Bodens, der ist auch Herr der Menschen, die nur auf und von ihm leben können.“

In der folgenden Ansprache wurde noch über die Bedeutung des Bodenreformtages und der Heimstätten für kleinere und mittlere Gemeinden gesprochen. Bürgermeister Nigelschmidt, Mitglied des heftigen Landtages, betonte, daß die Gemeinden im Odenwald um jeden Quadratmeter Boden, der zum größten Teil fideikommissarisch gebunden ist, ringen müßten, da dort die Not genau so groß sei wie in den Großstädten, und daß die Erfüllung von Kulturaufgaben sehr schwer sei. Bürgermeister Wagner-Johannsbach berichtete über die Verhältnisse im Rheingau, wo schon früher Wohnstätten errichtet wurden. Beigeordneter Dr. Gräbert-Anklam stellte fest, daß auch in Pommern die Verhältnisse ähnlich liegen wie im Odenwald und im Rheingau. Als letzter Redner berichtete Stadtrat Möllenhoff-Frankfurt a. d. Oder über die Bodenreformwirtschaft. Der Vorsitzende Damaskus schloß hierauf den 32. Bodenreformtag mit einem Hoch auf das Vaterland.

Saarbrücken, 2. Okt. (Zur Angelegenheit der Steuerhinterziehung in Saarbrücken.) In der Angelegenheit des Verschwindens eines großen Menge Aktien im Gewicht von mehr als 1 Zentner aus den Räumen des hiesigen Finanzamtes zugunsten einer hiesigen Textilfirma, die wegen Steuerhinterziehung mit 1 Million Franken Strafe belegt werden sollte, wird mitgeteilt, daß die Inhaber der Textilfirma, die Kaufleute Simon u. Bloch, sowie zwei höhere Beamte des Finanzamtes verhaftet worden sind.

Riirpelschühnenfest 1873.

VERPACKUNG UND HYGIENE



Auf den Knetprozeß folgt die Verpackung, ohne daß bis dahin während des ganzen Fabrikationsvorganges eine Menschenhand mit der Margarine in Verbindung gekommen ist. Auch die Verpackung selbst erfolgt in den Rama-Werken auf automatischem Wege: durch die Würfel-Packmaschinen. Infolge ihrer wunderbaren Konstruktion vollziehen diese Schneiden, Wägen und Einschlagen der Margarine in das hygienische Doppelpapergament. So ist auch der Werdegang der Margarine VERA ein Bild peinlichster Sauberkeit, ein Muster neuzeitlicher Hygiene.

MARGARINE
VERA
Dienst am Haushalt

1 lb
85 Pf

Um die Sicherheit im Bergbau.

Die Gefahren des Bergbaues. — Ein Besuch auf der Versuchsstrecke in Verne.

Bochum, 3. Okt. Unter Tage lauert der Tod an allen Ecken, man möchte fast sagen, in allen Werkzeugen. Fortgesetzt ist man bestrebt, die Unfallgefahren in der Grube zu mindern. Eine eigene Versuchsstrecke dient diesem Zwecke. Unser Mitarbeiter hatte vor wenigen Tagen Gelegenheit, diese, die größte Versuchsstrecke für Explosionen, gleich welcher Art, zu besichtigen.

Abwärts von der Gemeinde Verne, umringt von Grünanlagen, getrennt von der Umwelt durch einen schwarzen Bretterzaun, auf dem unzählige Schilder prangen „Vorsicht Versuchsstrecke“, „Verbotener Weg“ usw., liegt die größte Versuchsstrecke Deutschlands. Im ganzen Reich verfügen wir über zwei solcher Anlagen, und zwar eine für den bühnen Bergbau, Schießen usw., in Verne und dann die in Verne, für den gesamten Bergbau. Beim ersten Blick glaubt man ein Gasanstalt einer mittleren Stadt vor sich zu haben, jedoch man wird bald eines anderen belehrt. Hier wird der Kampf gegen den schwarzen Tod ausgetragen. Mit einem betriebsfähigen „Glückauf“ wurde ich empfangen und mehrere Stunden durch die Versuchsstrecke geführt. Es gibt wohl im Bergbau keine Maschine, die evtl. Explosionen auf irgend welche Art hervorrufen kann, die hier nicht geprüft werden, von Sprengstoffen ganz zu schweigen. Alle Versuche werden mit reinem Grubengas ausgeführt, das direkt von der in der Nähe liegenden Zeche Gneisenau bezogen wird. Man fertigt sich auch selbst die gefährlich wirkenden Kohlenstaub an, für dessen Verhütung besondere Mahl- und Siebmachines angeschafft worden sind. Nach Inaugurationsnahme dieser Versuchsstrecke wurde das Kesselhaus besichtigt, das auf dem ersten Blick nichts wesentlich Neues bot. Man zeigte mir da einen sogenannten Fallhammer, der dazu dient, Sprengstoffe, die mit der Eisenbahn transportiert werden sollten, auf ihre Schlagfestigkeit zu prüfen. Aber noch eine zweite Aufgabe hat dieser Hammer. Hier wird auch das zur Verwendung für Grubenlampen kommende Glas geprüft in Bezug auf Schlagfestigkeit und Abriebfestigkeit. Neuerdings bemerkt man sich, eine Gaslocke herzustellen, in die ein Drahtgeflecht eingewoben wird, um eine besondere Festigkeit und Haltbarkeit zu erzielen. Als nächstes zeigte man mir den elektrischen Stollen, in dem alle elektrischen Maschinen, die unter Tage benutzt werden, geprüft und dann erst nach Ausstellung eines Prüfungszeugnisses zugelassen werden. Der Stollen besteht aus Holz, dessen Eingang mit einem Papierschirm verschlossen wird. Hierauf stellt man den gesamten Stollen unter Grubengas, das durch einen Propeller mit der Luft vermischt wird. Der Apparat wird hierauf beaufschlagt, gibt er elektrische Funken ab, so entzündet dieser das Grubengas-Schlagmischergemisch und würde, falls der Stollen aus Papier nicht da wäre, den ganzen Stollen in die Luft sprengen. So plant aber nur der Papierschirm, und das Gas kann nach draußen abweilen. Bis ein Apparat seine Zulassung erhält, muß er 5—6 solcher Proben bestanden haben. Anschließend zeigte man mir die Wirkungen des Gases in einem Raubversuch bei Schießen von weiter entfernten Sprengstoffen und Dynamitsprengstoffen in Kohle. Der erste Schuß mit einem weitest entfernten Sprengstoff gab nur einen verhältnismäßig schwachen Knall, während man beim Abfeuern einer Dynamitpatrone zusammenzuckte. Hierauf wurde ein Sicherheitsprengstoff in 10 Ctr. Kohle gelegt und zur Entzündung gebracht. Ein kurzer Knall und man sah nichts als mächtig aufsteigende Rauchschwaden, ähnlich wie man die Entzündung von Landminen auf künstlichem Wege erzeugt. Eine zur Entzündung gebrachte Dynamitpatrone in derselben Menge Kohle bezw. Kohlenstaub zeigte fürchterliche Auswirkungen. Ein heftiger Knall, eine Flamme von 10 Metern Schlacht hoch und dann nichts als Rauch und unverbrannter Kohlenstaub in der Luft. Diese Rauchschwaden von Kohlenstaubexplosionen haben manchen Kämpfer der Arbeit den Tod gebracht. Schauer durchdrückten einen, als man sich das Abfeuern einer Dynamitpatrone in der Grube unter Tage in der Kohle vorstellte. Weniger schlimm waren die Dynamitexplosionen waren die Auswirkungen nicht so fürchterlich. Als nächstes wurde die kleine Sprengstoffkammer besichtigt. Außerlich gleicht sie einem gedeckten Unterstand, an dem an beiden Seiten Fenster angebracht waren. Der 25 Meter lange Stollen ist mit Eisen ansehnlicher. An drei Viertel des Stollens im Boden, außerdem verwendet man auch hier die Papierschirme, um das in die Luftfliegen des Stollens zu vermeiden. Auch hier ist ebenso wie in der elektrischen Versuchsstrecke ein Propeller zum Durchmischen des Grubengases bezw. Schlagmischergemisches oder Kohlenstaubes angebracht. 5 Meter der gesamten Strecke ist als Explosionskammer eingerichtet, deren Wände besonders verstärkt sind. Die Kammer wird von dem übrigen Teil des Stollens durch den großen Papierschirm getrennt, abgedichtet, alles verläßt die Strecke wird in die Explosionskammer von 8—9 Grubengas hineingeblasen und die Entzündung des Sprengstoffes von außen ohne Explosionsgefahr durch die angebrachten Fenster beobachtet. An Hand dieser Versuche, die auch anstatt mit Schlagmischergemisch mit Kohlenstaub ausgeführt werden, wird die Menge des zum Schießen verwandten Sprengstoffes festgelegt. Dieses Prüfungsergebnis geht an das Oberbergamt, das dann wiederum seine Sicherheitsvorschriften erläßt.

Außerst interessant war die Vorführung auf der großen Versuchsstrecke, die 200 Meter lang ist und einen Durchmesser von 1,80 Meter hat. Sie wird 15 Meter durch ein Betonstück unterbrochen, in dem Wetterläuren, Stempel, Gesteinsandrücken, Wasserbrücken usw. eingebaut werden können, um ihre Gebrauchsfähigkeit zu prüfen. In dieser großen Strecke wurde 10 Meter vom Schuß 80 Meter auf beiden Seiten mit Kohlenstaub bestreut. An den Glasfenstern

konnte man die Explosion beobachten. Geschossen wurde mit Dynamit, das in der Grube verboten ist, und aber die fürchterliche Wirkung zeigte. Achtung! Fertig! Los! Ein heftig donnernder Knall, in 0,8 Sekunden durchlief die Flamme die 200 Meter lange Strecke, um noch 10 bis 15 Meter aus der Strecke hinaus zu schlagen. Man konnte sich beim Anblick dieser Explosion so recht die fürchterlichen Wirkungen eines Dynamitschusses in der Grube in der Kohle vorstellen. Die bei dem Versuch zur Explosion kommende Kohlenstaubmenge war nur 40—50 Ctr. Welche Mengen sind aber in der Grube vorhanden und welche kaum auszubildenden Wirkungen kann solch ein Dynamitschuss haben, der verbotswidrig abgeschossen wird. Bekanntlich darf in der Grube nur in Gestein mit Dynamit geschossen werden und dann nur mit besonderer Genehmigung der Bergpolizeibehörde. Hiermit ist die Tätigkeit der Versuchsstrecke aber noch nicht beendet. Zündschnuren, Zündkapseln, alles wird untersucht und erst nach eingehenden Prüfungen und Gutachten abgelehnt und angenommen. Sehr interessant waren auch die Vorführungen an der Lampenlutte, an der die Gläser, die Drahtgeflechte usw. auf ihre Sicherheit geprüft werden. Die geringste Beschädigung des Glases oder des Drahtgeflechtes bei einer Benzinlampe kann das Leben von vielen Bergleuten

gefährden. Allgemein führt man jetzt die elektrischen Lampen ein, die aber den Nachteil haben, schlagende Wetter schlecht oder gar nicht anzuzünden. Treffend war der Spruch auf einer Benzinlampe: „Ich warne aber ich schlage dich nicht.“ Die Versuchsstrecke, die von der Westfälischen Berggewerkschaftskasse Bochum und der Anknappschützengesellschaft Berlin unterhalten wird, hat die Aufgabe, alle im Bergbau zur Anwendung kommenden Maschinen und Sprengstoffe auf ihre Sicherheit hin zu prüfen. Damit allein ist die Aufgabe aber noch nicht erfüllt. Es werden zur Versuchsstrecke Exkursionen von Bergschülern aller Art veranstaltet, die auf die Gefahren und Vorzüge der zu untersuchenden Gegenstände aufmerksam gemacht werden. Außerdem werden auf den Wegen von Leitern der Versuchsstrecke für alle Bergleute kostenlose Vorführungen veranstaltet, um sie auf die Gefahren der verbotswidrigen Anwendung und Handhabung von Sprengstoffen und Maschinen aufmerksam zu machen. Ferner wird die Versuchsstrecke auch als halbtägliche Körperkulturstunde zur Aufklärung von Schicksalserregnissen herangezogen. Durch die Besichtigung dieser Strecke, die viel vom Ausland aufgesucht wird, trat mir so recht der gefährliche schwere Beruf der Bergleute vor Augen. Hoffen wir, daß es der Versuchsstrecke weiterhin gelingt, Gefahrenmomente und Quellen aufzudecken, damit die Sicherheit im Bergbaubetrieb verstärkt und gefördert wird.

A. A.

Wirtschaft und Handel

Nachgang der Wohnungsbauten.

Verflechtung auf dem Bauplätze.

In diesem Jahre war der Bauplätze herzlich schlecht, und wenn im nächsten Jahre eine Besserung auf dem Bauplätze eintreten soll, müssen die Voraussetzungen schon jetzt geschaffen werden. Voraussetzung ist aber ein besseres Kapitalmarktverhältnis und objektiverer Verlauf der Hauszinsen. Eine größere Baulust hat sich in den letzten Wochen allerorten gezeigt, was aus der Steigerung der Bauvorhaben ersichtlich ist. Was nützt aber die schönste Baulust, wenn die erforderliche Baulust nicht folgt, und dies scheint tatsächlich bei der schwierigen Kapitalbeschaffung und der Höhe der lokalen Bauforderungen der Fall zu werden. Zwar sind im ersten Halbjahre 1928 in den deutschen Großstädten 9000 Wohnungen mehr hergestellt worden, als im gleichen Zeitraum des Vorjahres (1927 35.000 und 1928 44.000) was aber darauf zurückzuführen ist, daß eine große Anzahl unfertiger Bauten aus dem Vorjahr mit in das neue Jahr hübergenommen wurden. Tatsächlich ist eine Verflechtung auf dem Bauplätze eingetreten, die ihren Anfang bei den Industriebauten nahm, dann aber auch auf den Wohnungsbau übergriff. Ein sicheres Zeichen der Verflechtung ist der Umstand, daß im zweiten Halbjahre dieses Jahres bisher die Zahl der Wohnungsbauten des ersten Halbjahres nicht erreicht wurde, was seit 1925 in Deutschland noch nicht der Fall gewesen ist. Die schlechte Marktlage wirkt sich natürlich auch auf die Beschäftigungssituation aus, was vor allen Dingen in Westdeutschland sehr zu merken ist. Im vorigen Jahr waren hier Bauhandwerker, vor allen Dingen Maurer nur schwer zu haben, wogegen in diesem Jahr das Angebot an Arbeitskräften größer war als die Nachfrage. Bei der finanziellen Seite ist bemerkenswert, daß sogar eine mit Hauszinssteuervorgeschlagte gebaute Wohnung einschl. der Vergütung der Restkaufleute, Amortisation usw. jährlich jetzt mehr als doppelt soviel Zinsen erfordert, als in der Vorkriegszeit. Auch die Terrainausnutzung ist durch Straßenbau und Grünflächen längst nicht mehr so groß wie früher. — Nur die Wüsterung und teilweise Befestigung der genannten Schwierigkeiten garantiert eine Besserung auf dem gesamten Bauplätze.

Mißstände im Wechselverkehr.

Die Spitzenverbände der Wirtschaft haben in mehreren Besprechungen die Frage geprüft, wie offensichtliche Mißstände im Wechselverkehr durch geeignete Einwirkung auf die am Wechselverkehr interessierten deutschen Wirtschaftskreise beseitigt werden können.

Es hat sich im Laufe der letzten Zeit herausgestellt, daß in immer mehr zunehmendem Umfang Wechsel unentgeltlich an die Warenlieferanten gelangt werden, ohne daß sich die Warenabnehmer darüber klar sind, daß sie hierdurch gegen die Bestimmungen des § 5 des Wechselgesetzes groblich verstoßen und in Strafe genommen werden können.

Eine weitere Unsitte ist die Anzahlungsvorabnahme. Dabei scheint Unklarheit darüber zu bestehen, daß die Laufzeit aller Wechsel mit dem Tage der tatsächlichen Ausstellung oder Verfertigung beginnt.

Da diese Mißstände im Wechselverkehr die ordnungsmäßige Abwicklung der Geschäfte erheblich beeinträchtigen, haben sich die Spitzenverbände der Wirtschaft zu durchgreifenden Maßnahmen gegenüber solchen Firmen entschlossen, die trotz vorheriger Warnung bei einer den vorstehenden Grundregeln zuwiderlaufenden Behandlung verbleiben. Es werden daher alle Empfänger von unentgeltlichen Wechseln aufgefordert, die Angelegenheit, wenn nicht ohne weiteres die Abstellung des Mangels durch den Aussteller erfolgt, der für die verantwortliche Firma zukünftigen Industrie- und Handelskammer bezw. Handwerkskammer mitzuteilen. Die Kammer wird dann die betr. Firma auf das Unzulässige ihrer Handlungsweise hinweisen und nötigenfalls mit den zuständigen Be-

hörden in Verbindung treten. Die unterzeichneten Spitzenverbände sind ebenfalls bereit, etwaige an sie ergehende Mitteilungen der in Betracht kommenden Kammer zur weiteren Veranlassung zuzuleiten.

Reichsverband des Deutschen Groß- und Kleinhandels, e. V.;
Zentralverband des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes, e. V.;
Reichsverband des Deutschen Handwerks;
Deutscher Industrie- und Handelsrat;
Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels;
Reichsverband der Deutschen Industrie.
(Mittlung der Industrie- und Handelskammer Dortmund.)

Wieder festere Getreidepreise.

Freundlichere Grundstimmung an den Märkten für Brot- und Futtermittel.

Die plötzliche Aufwärtsbewegung der Getreidepreise an den amerikanischen Märkten, erwies sich als eine rein markttechnische und vielmehr als politisch begründete Haufe. Demgemäß wurde sie auch abgelöst durch eine Reaktion. Die Preise haben sich unter steten Schwankungen im großen und ganzen etwas bessern können, obwohl ein äußerlicher Grund nicht dafür vorhanden war, und die Tatsachen fortbestehen, die bislang das niedrige Preisniveau gerechtfertigt haben. Im Gegenteil ist neueren Nachrichten zufolge die Weizenenernte in einigen Gebieten des europäischen Nordens und Ostens besser ausgefallen, als man bislang anzunehmen wagte. Die Ankünfte an den kanadischen Empfangsplätzen erreichten an zwei Tagen der Berichtswache die enorme Höhe von 450.000 Tonnen, ohne daß ein fühlbarer

Druck noch hierdurch hervorgerufen wurde. Die Nachrichten aus Argentinien und Australien bleiben weiterhin zufriedenstellend. Nicht ganz klar liegen dagegen die Verhältnisse in Rußland. Auf den heimischen Märkten blieb die Erhöhung der überseeischen Weizenpreise nicht ohne Einfluß. Die Weizenpreise erfuhren in Übereinstimmung mit der allgemeinen Aufwärtsbewegung der Weizenpreise eine Erhöhung von 5 Mk. p. Tonne für prompte Ware. Fast in gleichem Ausmaße erfolgte die Steigerung des Preises für Dezember-Lieferung. Dagegen beharrte Oktober-Lieferung nach vorübergehendem Rückgang auf ihrem Stande und März-Lieferung vermehrte etwa 2 Mk. p. Tonne zu gewinnen. Auf dem Roggenmarkt ließ das Exportgeschäft nach. In Übereinstimmung mit der Erhöhung der Weizenpreise zogen auch die Preise für Weizenmehl an und notierten zum Wochenanfang um 2,50 Mk. p. Tonne höher als vor acht Tagen. Roggenmehl büßte dagegen etwa 1 Mk. p. Tonne ein. Auf den Futtermittelmärkten konnten sich gleichfalls leichte Besserungen durchsetzen. Die Erkenntnis, daß die Haferenernte in der Welt nur knapp ist, fand ihren Ausdruck vor allem in einer erheblichen Erhöhung der Notierungen für spätere Sichten, die um 5 Mk. pro Tonne höher notierten als am Schluß der Berichtswache. Dagegen vermehrte sich prompter Hafer nur um 1 Mk. pro Tonne zu bessern. Etwas freundlicher war auch die Stimmung am Gerstemarkt. Auf Grund der starken Erhöhung der überseeischen — vor allem der argentinischen — Notierungen für Mais, konnte dieses Futtermittel seinen Preis um 6 Mk. pro Tonne verbessern, ohne daß doch noch nennenswertes Geschäft in diesem Artikel — wenigstens innerhalb der Reichsgrenzen — stattfindet.

Kaufpareinrichtungen.

Stellungnahme des Reichswirtschaftsrates.

Der wirtschaftspolitische und finanzpolitische Ausschuss des Reichswirtschaftsrates haben auf Grund eines Ersuchens des Reichswirtschaftsministeriums zur Frage der wirtschaftlichen Zweckmäßigkeit der sogenannten Kaufpareinrichtungen Stellung genommen und hierbei gegen diese Einrichtungen erhebliche Bedenken geltend gemacht. Die wirtschaftspolitische und finanzpolitische Ausschüsse des Reichswirtschaftsrates haben auf Grund eines Ersuchens des Reichswirtschaftsministeriums zur Frage der wirtschaftlichen Zweckmäßigkeit der sogenannten Kaufpareinrichtungen Stellung genommen und hierbei gegen diese Einrichtungen erhebliche Bedenken geltend gemacht. Die wirtschaftspolitische und finanzpolitische Ausschüsse des Reichswirtschaftsrates haben auf Grund eines Ersuchens des Reichswirtschaftsministeriums zur Frage der wirtschaftlichen Zweckmäßigkeit der sogenannten Kaufpareinrichtungen Stellung genommen und hierbei gegen diese Einrichtungen erhebliche Bedenken geltend gemacht.

Drei neue Erzschächte im Harz.

Der Erzbergbau erhält eine neue Förderung durch die Anlage von drei neuen Erzschächten, die zur Zeit errichtet werden. Einer liegt zwischen Jellerfeld und Wildemann vor dem Johanneiser Auehaus und ist fast fertig. Der zweite liegt zwischen Jellerfeld und Altenau beim Auehaus Roigelsdorf und ist schon bis zu 630 Meter Tiefe gefördert worden. Der dritte schließt sich dem am Rahlensberge zwischen Jellerfeld und Jellerfeld. Man hofft in maßgebenden Kreisen, durch die Anlage der neuen Schächte den Erzbergbau im Harz neu zu beleben.

Die Frau als Verwalterin des Hauswesens handelt nach den Regeln der Sparwirtschaft. Darum verwendet sie in der Küche Magazinsfleisch, bräutert. Mit kleinstem Aufwand an Betriebsmittel und Kochzeit stellt man aus ihnen eine kräftige und reichhaltige Fleischbrühe her. Diese eignet sich auch zur Zubereitung von Suppen, Ragouts, Salsen, Gemüsen usw. sowie zum Verfrachten und Verfeinern vorhandener Suppen.

Institut für Züchtungsforschung.

Die Bedeutung des Instituts. — Um die Verbilligung der Produktion. — Die Agrarkrise. — Die Pflege der Ververbauwissenschaft.

Am Sonnabend, den 9. September, wurde das von der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften neu errichtete Institut für Züchtungsforschung in München feierlich übergeben. Es handelt sich hierbei um das erste Institut, das die Wissenschaft im unmittelbaren Interesse der deutschen Landwirtschaft errichtet hat. Exzellenz von Darnstadt sprach allen Beteiligten, der Landwirtschaft, den Großbauern, den Züchtern, den Vertretern der Düngeindustrie und insbesondere dem Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft den Dank der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft aus. Nach ihm ergriff der neue Leiter des Instituts, Prof. Dr. Erwin Baur das Wort zu einer Ansprache, aus der folgendes mitzubeziehen sei:

Der Plan des Instituts ist erwachsen aus der Erkenntnis, daß auf dem Gebiete der Landwirtschaft, immer noch dem wichtigsten Erwerbszweig unseres Volkes, wir nur vorwärts kommen durch eine dauernde Verbilligung der Produktion. In fast allen an den Weltverkehr angeschlossenen Ländern ist die landwirtschaftliche Produktion in den letzten Jahrzehnten stärker gestiegen als die Bevölkerungszahl. In sehr vielen Ländern nimmt ja heute die Bevölkerung überhaupt nicht mehr zu. Wir haben infolgedessen eine Überproduktion bei den meisten Lebensmitteln und dementsprechend eine verschärfte Konkurrenz der Erzeuger und einen ständigen Druck auf die Preise. Die Agrarkrise, unter der wir heute leiden, ist keine deutsche Angelegenheit allein, sie besteht überall. Das heißt für uns, wir müssen so billig produzieren, daß wir auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig bleiben. Und wir müssen dabei unseren Landarbeitern und unseren Bauern die gleichen Lebensbedingungen bieten, wie sie unsere Industriearbeiter haben.

Ein Mittel hierzu, durchaus nicht das einzige, aber doch eines der wichtigsten, ist die züchterische Verbesserung und die Steigerung der Leistungsfähigkeit unserer Kulturpflanzen. Wir müssen Pflanzen schaffen, die bei gleichem Arbeitsaufwand von der gleichen Fläche wesentlich höhere Erträge bringen als die heute vorhandenen Rassen. Und wir müssen ferner Rassen schaffen, die imstande sind, die übrigen Fortschritte der landwirtschaftlichen Technik, wie

bessere Bodenbearbeitung, härtere Düngung, künstliche Verrechnung usw. völlig auszunutzen und rentabel zu machen. Jeder Fortschritt der landwirtschaftlichen Technik verlangt neue Rassen, die an diese neue Methode angepasst sind.

Mittel und Wege zur wirksamen Herstellung neuer Rassen hat uns der große Fortschritt der Ververbauwissenschaft in den letzten beiden Jahrzehnten genug an die Hand gegeben. Dazu ist aber heute viel mehr als früher wissenschaftliche Laboratoriumsarbeit notwendig, die kein Privatbetrieb, auch der größte nicht, leisten kann.

Zwischen der Theorie der reinen Ververbauwissenschaft und der züchterischen Praxis klafft heute bei uns noch eine Lücke, und diese Lücke nach Möglichkeit auszufüllen, ist die einzige Aufgabe dieses neuen Instituts. Es soll also nicht etwa den heutigen Saatgutbetrieben irgendwelche Konkurrenz machen, es soll auch grundsätzlich keinerlei Saatgut verkaufen, sondern es soll Vorkulturarbeiten und neue Methoden der Züchtung ausfindig machen.

Dringende Aufgaben von der größten volkswirtschaftlichen Bedeutung, die heute auf Grund unserer theoretischen Kenntnisse in der angenehmen Lage sind, uns zunächst nur diejenigen Arbeiten auszuwählen, die ganz besonders ausfallsicher erscheinen. Welche Arbeiten wir zuerst durchführen werden, kann ich hier nicht im einzelnen darlegen. Aber wenn ich vorher sage, daß wir gern die Verantwortung dafür übernehmen, daß dieses schöne Institut entsprechende Arbeit leistet, so begründet sich diese Zuversicht gerade darauf, daß wir genau übersehen, wie viele Probleme heute lösbar erscheinen, die vor einem Jahrzehnt völlig utopisch gewesen wären.

Für die Reichs- und Preussische Staatsregierung nahm der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Dietrich das Wort. Es sprach ferner der Rektor der Landwirtschaftlichen Hochschule namens dieser Hochschule und der Präsident des Deutschen Landwirtschaftsrates Dr. Brandes, Senator der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, für die deutschen Kaiser Dr. Brüning, deutscher Pflanzenzüchter, endlich für Dr. C. Kühle, Präsident der Gesellschaft zur Stadt München und den Kreis Rebus Bürgermeister Hoffe.

Sechs der wurden bei e istet. Anläßlich Inzessen auf der Insel sprangen sechs Ausstufung hatten aber funasstelle zu schätzt und si alettmanu schägen waren fähiglinge a

Die B...

Der diche polizei, Regie fürlich aber inner Einbre Berlin könne Gindbrecher in die Geschäft Entförend Berliner Acti Belpfängung allist ständ brechers sei arbeiten, son reitung unter der die Zisp größte Anziet naturgemäß bei der die g deren Berwer macht. Um si schägen, genü Panzerplatten heitsvorrücht Aufmerksamk sonderm beide schaffen könne den Befähig

De...

Es gibt die „ewige Reffen der S. Besonders gr den Labentinh Störungen der unbedeutende Störungen w schlammern, als stanzen noch arbeiten, so Aufreihen der einer fäuzerem dem überaus inner Rohrnet beiten unbedi Leistungsned d umfaßt nicht eine Anlage, als 90 Milli wird diese An von dem unter das rund 3400 noch über die ein gutes Stü Rohreney, der das weit ab weilt. Die g Kanalisations metern. Ju e Berliner Rohr gefähr eine A Ausdehnung anderen Anla gleichen ist.

Radipr...

In Krimin ten um die k darum, festzu Entren ange araben haben. Valen zunächst Weile sollte fa schen Radipr man sie sicher es dem geütl diese Frage a Wenn der Weg führt, if sogar verhälti wucht des Wa den Erdboden Schnee und d zusammengebe nun — und zu den über sie k and durch de wirtschaftl Krüften“, die doch ganz un richtung feitzu nen Schollen f ung, in der si stellt gleich gefahren war. Wollte man müßte der W über sie hinw gen, wo die R detartige An schwieriger an gellenger.

Die Arbeits...

Eine gan menschliche S einem ausgen Zeitraum von 18000 Meter ist erforderl lichen Körperp Funktionen zu Bergens bei driger, dann

rufen wurde. Die
en und Ultra-
bedenklich. Nicht
Verhältnisse im
ischen Markt-
überfließen Wei-
Die Weizenpreise
g mit der allge-
Weizenpreise eine
onne für prompte
nahe erfolgte die
gember-Dieserung.
ferung nach vor-
dem Stande und
a 2 Mk. p. To.
genmarkt ließ
übererfüllung
preise zogen aus-
an und notierten
Mk. p. To. höher
en mehr blühte
Auf den Fut-
anten sich gleich-
en durchgehen.
fererente in
ihren Ausdruck
rührung der No-
ie um 5 Mk. pro
Schlag der Vor-
prompter Hafer
bestern. Etwas
mung am Ger-
harten Erhöhung
er argentinischen
unnte dieses Fut-
pro Tonne ver-
nenswertes Ge-
gäfts innerhalb
agen.
eich wirts-
nd finanzpolit-
reichswirtschafts-
Erzählens des
Frage der wirt-
fogenannten
genommen und
ngen erhebliche
uht. sowie dem
sohlen, die Ent-
nrichtungen sehr
im Harp.
ne neue Förder-
rei neuen Erz-
werden. Einer
Wildemann vor
ist fast fertig.
nd Altenau
st schon bis zu
en. Der dritte
nberge aufsteig-
t in maßgebender
neuen Schächte
zu befehlen.
es Hauswessens
arianten. Dar-
Ragat's Fleisch-
wand an Behäl-
st ihnen eine
Fleischbrühe her-
bereitung von
sen um, sowie
n vorhanden
Agrarfrage.
ere Düngung,
ausnützen und
schritt der land-
neue Rassen,
acht sind.
fürlichen Her-
er große Fort-
enschaft in
genug an die
e viel mehr als
umsarbeit not-
uch der größte
der reinen
der gutster-
bei uns noch
e Möglich-
e dieses neuen
a den heutigen
Konfurrenz
feinerer Saat-
arbeit um
ichtung aus-
größten volks-
ate auf Grund
der angestrich-
diejenigen An-
fonders aus-
euten wir zu-
her nicht im
er vorhin sagte,
dafür über-
entsprechende
diese Unzufrieden-
ersehen, wie-
einen, die vor-
ewesen wären.
e Staatsregie-
ir Ernährung
s Wort. Es
andwirtschaft-
ochschule und
mittlerer Mittels-
r Kaiser Wil-
t. Jülicher Dr.
t, endlich für
ellschaft zur
Kreis Rebus

Aus aller Welt

Sechs Verbrecher erschossen.

Sechs der verwegendsten Verbrecher wurden bei einem tollkühnen Fluchtversuch getötet. Anlässlich der Ueberführung der bisherigen Inhaftierten des alten Zuchthaus in die neu, auf der Insel Pinos errichtete Anstalt, sprangen sechs Gefangene im Augenblick ihrer Auslieferung in der Nacht der Pinos-Insel. Sie hatten aber die Entfernung von der Anstalt, fängnisstätte zu der gebirgigen Inselkette unter- schätzt und fielen den Kugeln der Ve- galeitmannschaften, die alle geübte Schar- schützen waren, zum Opfer. Keinem einzigen der Flüchtlinge glückte es, das Land zu erreichen.

Die Berliner Einbrecherwelt und ihre Eigenart.

Der bisherige Leiter der Berliner Kriminal- polizei, Regierungsdirektor Dr. Hagemann, sprach kürzlich über das interessante Thema: „Die Be- rliner Einbrecherwelt und ihre Eigenart.“ In Berlin könne man die Verbrecher oder vielmehr Einbrecher in zwei große Gruppen teilen, nämlich die Geschäfts- und die Wohnungseinbrecher. Entsprechend dieser Spezialisierung finde bei der Berliner Kriminalpolizei auch eine spezialisierte Bekämpfung statt, so daß Spezialisten gegen Ge- schäftseinbrecher und Spezialisten gegen Woh- nungseinbrecher sei, die niemals aufs Geratewohl zu arbeiten, sondern nur nach sorgfältigster Vorbe- reitung unter Zuhilfenahme eines „Baldomeros“, der die Taps, „Annoncen“ genannt, gäbe. Die größte Anziehungskraft auf den Einbrecher übe naturgemäß immer diejenige Gelegenheit aus, bei der die größte Beute winkt, oder eine solche, deren Verwertung die geringsten Schwierigkeiten macht. Um sich gegen derartige Einbrecher zu schützen, genüge es nicht, die Geldschätze mit Panzerplatten zu versehen oder sonstige Sicher- heitsvorrichtungen zu treffen. Auch die menschliche Aufmerksamkeit allein sei kein wirksamer Schutz, sondern beide müßten zusammenwirken. Abhilfe schaffen könne nur eine Verteilung der zu leistenden Bekämpfungsarbeit auf viele Schultern.

Berlin unter der Erde.

Es gibt wohl kaum einen Berliner, dem die „ewige Budelei“, das fortwährende Auf- reifen der Straßen, nicht auf die Nerven stele. Besonders groß ist der Unwille natürlich bei den Radentfahrern, die durch diese empfindlichen Störungen des Straßenverkehrs zuweilen nicht unbedeutende geschäftliche Schäden erleiden. Die Störungen werden durch ihre Häufigkeit um so schlimmer, als die verschiedenen behördlichen In- stanzen noch immer nicht genug Hand in Hand arbeiten, so daß nicht selten ein mehrfaches Aufreißen der gleichen Straßenstrecke innerhalb einer kürzeren Zeit notwendig wird. Gerade bei dem überaus ausgedehnten unterirdischen Be- rliner Hochnetz ist aber ein enges Zusammenar- beiten unbedingt Gebot. Allein das Haupt- leitungsnetz der städtischen Wasserwerke Berlins umfaßt nicht weniger als rund 2700 Kilometer, eine Anlage, die einen Gesamtwerth von mehr als 90 Millionen Mark darstellt. An Umfang wird diese Anlage aber noch um ein wesentliches von dem unterirdischen Gasrohrnetz übertriften, das rund 3400 Kilometer lang ist, an Größe also noch über die Entfernung Madrid-Moskau um ein gutes Stück hinausgeht. Daneben ist noch das Hochnetz der Hausleitungen selber vorhanden, das weit über 15000 Kilometer Länge auf- weist. Die größte Ausdehnung hat jedoch die Kanalisationsanlage mit ungefähr 4300 Kilo- metern. Zu erwähnen wäre noch das Netz der Berliner Rohrpostanlage, deren Gesamtlänge un- gefähr eine Länge von 272 Kilometern hat, eine Ausdehnung also, die mit den vorgenannten anderen Anlagen nicht im entferntesten zu ver- gleichen ist.

Radspuren und Fahrtrichtung.

In Kriminalfällen handelt es sich nicht sel- ten um die Prüfung von Radspuren, d. h. darum, festzustellen, welche Fahrtrichtung die Spuren anzeigen, die sich in einen Weg einge- graben haben. Diese Feststellung erscheint dem Laien zunächst sehr schwierig; denn auf welche Weise sollte sich die Fahrtrichtung in der ein- fachen Radspur so charakteristisch verraten, daß man sie sicher erkennen kann? Gleichwohl ist es dem geübten Kriminalisten ganz gut möglich, diese Frage zu beantworten. Wenn der Wagen z. B. auf einem schiefen Weg fährt, ist die Feststellung seiner Richtung sogar verhältnismäßig einfach. Durch das Ge- wicht des Wagens werden die Räder so fest auf den Erdboden gepreßt, daß Staub, Erde, Kot, Schnee und dergl. zu einer ziemlich festen Masse zusammengebacken werden. Diese Masse bildet nun — und zwar sowohl infolge der Adhäsion an den über sie hinweglaufenden Räderrahmen als auch durch den Druck und die gleichzeitig vor- wärtsschiebende Bewegung — „schuppenförmige Krusten“, die in den Gleisspuren der Räder je- doch ganz auf wach sichtbar sind. Um die Rich- tung festzustellen, braucht man nur diese klei- nen Schollen genau zu betrachten, denn die Rich- tung, in der sie vom Boden weggehoben wurden, stellt zugleich die Richtung dar, die der Wagen gefahren war.

Sollte man die Spuren wieder glätten, so müßte der Wagen in entgegengesetzter Richtung über sie hinwegfahren. Auf glatten, festen We- gen, wo die Räder keine Gleise hinterlassen, sind derartige Bestimmungen natürlich wesentlich schwieriger auszuführen, sofern sie überhaupt gelingen.

Die Arbeitsleistung des Menschenherzens.

Eine ganz gewaltige Arbeit bewältigt das menschliche Herz. Seine tägliche Leistung bei einem ausgewachsenen Menschen beläuft sich im Zeitraum von 24 Stunden auf sage und schreie 18000 Meterkilogramm. Diese enorme Arbeit ist erforderlich, um dem Zellstaate des mens- chlichen Körpers seine gesunden und geordneten Funktionen zu erhalten. Liegt die Leistung des Herzens bei einem erwachsenen Menschen nie- driger, dann müssen unter dieser Minderleistung

die Funktionen leiden, und die Nachteile äußern sich in gesundheitlichen Mängeln. Wird die Leistung erheblich herabgedrückt, dann wird sich das in einem ständig stärker fortschreitenden Verfall des Zellstaates äußern, der Mensch wird also bedenklich krank.

Einbruch in eine Postagentur.

In die Postagentur Groß-Rifendorf bei Gänzburg wurde eingebrochen. Die Agentin, Fräulein Bauer, die das Haus allein bewohnt, wurde von dem Einbrecher, der das Gesicht ge- schwärzt hatte, unter Drohung genötigt, ihm 500 Mark zu verabsorgen.

Eiserhufschrit eines polnischen Korporals.

In Sterniewice hat ein Korporal im Eiser- hufschrit seinen Nebenbuhler ermordet und versucht, seine Frau dadurch umzubringen, daß er sie in der Wohnung einschloß und das Haus anzünden wollte. Noch rechtzeitig gelang es, den Korporal zu fesseln und ihn dem Gendar- meriekommando zu übergeben.

Aus deutschen Gauen.

Neben einem Kranz von Sommerfrischen, die schmunzeln und einladend aus dem Grün der Thüringer Wälder aufleuchten, haben eine ganze Anzahl schlicht-geruhiger Gebirgsflöden An- spruch auf Beachtung. Sie pflegen die wahrhaft Erholungstüchtigen zu beherbergen, denen man gern persönliche Betreuung und besonders gute Verpflegung gewährt. Solch Waldidyll ist auch Probstzella.



Probstzella Haus des Volkes

die Burg im Privatbesitz als Erholungsstätte hergerichtet. Im waldigen Quäkital aufwärts führt den Wanderer des thüringisch-fränkischen Grenzgebietes der Weg nach dem herrlich ge- legenen Ausflugsort Gassenheim, wo die erste bayerische Brauerei jenseits der Bittenslinie ihres Heimatlandes abgibt.

Drei Touristen im Harwendelgebirge tödlich abgestürzt.

Drei Jungsbrüder Alpinisten erkletterten die Nordwand des Vatsifers. Die Hütten- wirtin des Hüllerangerhaines beobachtete, als die Altkletterer bereits am oberen Teil der Wand angelangt waren, daß plötzlich der am Zeit an- erker Stelle Hängende abstürzte und seine beiden Kameraden mit sich in die Tiefe riß. Eine Rettungsaktion mußte unverrichteter Dinge zurückbleiben, da Schneesturm und Ver- eisung der Felswände die Bergung unmöglich machten. Einige Leute, die von der Spitze des Berges vorzubringen versuchten, sahen, daß die Abgestürzten etwa 200 Meter tiefer regungslos lagen. Stillerse waren nicht mehr gehöret. Es kann als sicher angenommen werden, daß alle drei tot sind.

Das 22mal verpfändete Schlafzimmer. Im Bergmann-Prozess in Berlin kamen die verschie- denen Verpfändungen zur Sprache. Aus einer vom Vorsitzenden vorgelegten Urkunde ging her- vor, daß eine Schlafzimmereinrichtung 22mal verpfändet worden war, und auch an Staatsan- waltschaftsrat Dr. Jacob I. Im weiteren Verlauf der Verhandlung erlitt Bergmann einen Schwächeanfall.

Direktor Glasel wieder aus der Haft ent- lassen. Auf Grund des Gastprüfungssterms wurde Direktor Glasel, der wegen seiner Ver- mittlerfähigkeit zwischen Berlin und Paris in der Kriegsanleiheaffäre festgenommen worden war, im Einvernehmen mit der Staats- anwaltschaft und dem Untersuchungsrichter wie- der aus der Haft entlassen.

Eine Paratyphus-Epidemie ist in Osnabrück ausgebrochen. Bis jetzt sind 34 Erkrankungen zu verzeichnen. Die Epidemie ist durch verdor-

Volkspersönlichkeit.

Von Dr. Hans Luther, Reichskanzler a. D.

Wir entnehmen die nachstehenden Darlegungen dem neuen (Oktober-) Heft des „Fürmer“. (Schriftleitung.) Manchmal kommt es mir vor, als ob das deutsche Volk noch recht jung sei. Seine Ge- schichte trägt bisher alle Züge des immerfort Werdenden. Zeiten großer Kraftentfaltung nach außen wechseln ab mit Spannen geistiger Ver- tiefung und innerer Kraftsammlung, ja des Nichtstuns. Aber doch ist es niemals gelungen, auf eine irgendwie längere Zeit über größere Teile Deutschlands eine Fremdherrschaft auf- zurichten. Deutschland ist niemals wie andere Länder unter die Nachbarn geteilt worden. Mag sich auch gerade in Deutschland einer der sel- samsten geistigen Ueberplanungs Vorgänge voll- zogen haben, die Resorption des römischen Rechts mitten in ein bodenwüchsiges Rechtsleben hinein, so ist doch selbst unter dieser gewaltigen Woge das deutsche Verwaltungs- und Rechts- leben nicht etwa zu leeren Formeln erstarrt; sondern das fremde Recht ist langsam deutsch geworden und immer deutscher. Freilich, es ist

nicht nur eigenes Urteil des deutschen Volkes, sondern Meinung der Welt, daß im deutschen Volk die Besonderheiten und Eigenwilligkeiten der einzelnen Volks- und Landesteile weit stä- rker entwickelt sind als anderswo. Darf man schlussfolgern: Geschichtlicher Rangeschnitt und geographischer Querschnitt durch die deutsche Seele ergeben das Bild ungebändigter Kräfte, die im jugendlichen Wären noch nicht sich zur Persönlichkeit geformt haben?

Jedoch, da kam der Aufstieg Preußens und Preußens Führerschaft im Reich. Was innerlich noch brodelte und miteinander rang, wurde zur Staatspersönlichkeit zusammengefaßt. Die Ju- gend schien beendet, und unter glückstem Stern begann ein Mannesstadium in klarer Lebensord- nung.

Aber das Schicksal hatte es so einfach mit dem deutschen Volk nicht gemeint. Das deutsche Volk war nicht eine Jahrtausende lange Ge- schichte hindurch gerüttelt und immer neu ge- modelt worden, um nun mit einem Mal im Hafen eines wohl behüteten Staatsgebildes zu landen. Der Weltkrieg und die Ereignisse, die auf ihn folgten, erschlugen das Staatsgefüge, und das Volk war wieder ganz auf sich gestellt. Unter dem Druck der Not hat das Volk die Probe bestanden. 1918 und 1919, die Jahre un- seres Niedrbruchs, haben das deutsche Volk ebensowenig auseinanderprengen können wie der Währungszerfall des Jahres 1923, der in seiner Tiefenwirkung wohl ohne Vergleichbares in der Weltgeschichte ist.

Ich schaue noch einmal zurück: Einmal, im frühen Mittelalter, waren wir ein Reich, waren in Ueberbahrung unserer eigenen Gren- zen die Welt und lebten mit jugendlicher In- brunst die Bilder, die in unserer Seele waren. Der jugendliche Sprung war zu weit angelegt. Die neidischen Nachbarn erhoben sich wider uns, und nun haben die Zeiten tiefen inneren Rei- fens an, scheinbar ohne Plan und doch mit Ent- scheidung jeder nur möglichen Kraft. Zuletzt kam die kurze Zeit des Seins als männliche Per- sönlichkeit im Rahmen des starken Staates. Nun ist das hochgezimmerte alte Haus verbrannt, aber wir haben gelernt, daß wir ein Volk sein können, und werden uns nicht wieder aufgeben.

Diesem deutschen Unterfangen, Volks- persönlichkeit zu werden aus eigener Kraft, kommt der Gang der Weltgeschichte entgegen. Durch alles, was seit 1914 weltgeschichtlich ge- schehen ist, zieht sich bei vielen Gegenständen der eine Gedanke hindurch, daß es entscheidend nunmehr auf die Völker ankommt. Sicher werden die Staaten als solche nie verschwinden, und Staatsgewinnung wird immer das stärkste Kennzeichen bejahender Einstellung zum Ge- meinschaftsleben des Volkes bleiben. In heigen- dem Maße aber wird die Form des Staates aus dem Stoff des Volkes ihr Geis erntnehmen. Unsere Naturanlage haben wir Deutschen fester- lich nicht verändert, wie das kein Volkswesen kann. Wir wollen auch unseren inneren Reich- tum uns nicht verkümmern lassen. Ja, wir haben schon wieder begonnen, den anderen Völ- kern internationale Gedanken vorzulegen, und für manche Augen steht es manchmal aus, als stühen wir den jungen Keim einer Volkspers- önlichkeit wieder einlegen, weil unsere Seele schon wieder hinausdrängt aus dem eigenen Bereich. Wir aber will es scheinen, daß trotz einiger Oberflächenvorgänge im Untergrund das Bewusstsein des deutschen Volkes zu sich selbst wächst und wächst. Lauscht man hinein in die Jugend, so hört man Töne des Deutschlands von überall her, gewiß mit verschiedenem Klang und verschiedener Stellungnahme zu den allgemeinen großen Menschheitsfragen. Aber den letzten Ankergrund sucht die Sehnsucht nach neuen Zielen, wenn ich mich nicht täusche, überall im Gefühl des Deutschen. Die einen haben es als Nationalgefühl im alten Sinne mit klarer Empfindung der Gegenständigkeit zu anderen Nationen. Andere aber fühlen es nur als die Selbstverständlichkeit der Zugehörigkeit zum eigenen Volk, ohne daß eine Gegenständigkeit zum Fühlen anderer Völker mitschwingt.

Das letzte Lösungswort dieser Entwicklung heißt Treue. In anderen Völkern überwiegt das Gefühl eines selbstständigen Schicksals, ja bei manchen geradezu eines Berufens als aus- erwähltes Volk. Wieder andere Völker sind er- füllt von einem Stolz auf sich selbst, der jede kritische Bemerkung eines Ausländers als un- tragbar zurückweist. Des deutschen Volkes stärkste Seelenregung ist Treue. Nur war sie bislang, wie es so die Eigenart der Jugend ist, Treue nicht fähig zu sich selbst, zum eigenen Wesen und inneren Lebensgesetz, sondern zu etwas als außerhalb des eigenen Ich Vorstell- tem, und wurde da manchmal zur Schwärmerei.

Nicht ganz selten entstand so in deutschen Herzen Treue zu fremden Staatsmächten oder fremdem Lebensgut. Sonst aber war es Treue zu deutschen Gewalten. Nun aber, wo wir be- ginnen, als Volkspersönlichkeit auszureifen, muß diese Seelenkraft dahin neu werden, daß sie Treue zu uns selbst wird, zu uns selbst als Volk. Das wäre die Erleuchtung des Mannesalters. Das wäre zugleich ober- Einstellung des Volkes auf seine Gesamtheit. Damit hört das Volk auf, ein Gegenständliches zum Staat zu sein, das zahlenmäßig zur Gel- tung gebracht werden soll, um die Uebermacht einer Minderheit, die den Staat beherrscht, zu brechen. Nun erscheint das Volk als Persön- lichkeit, die sich in sich selbst nach ihren Aufgaben und Leistungen allert. Hierfür die Form zu finden, ist Deutschlands große Zukunftsaufgabe. Im Schüßengraben hat das Volkwerben be- gonnen. Aber auch die zweite Welle unserer Jugend, die den Schüßengraben nicht mehr er- lebt hat, wächst empor im Angesicht der geschicht- lichen Aufgabe, daß die deutsche Zukunft ab- hängt von unserem Zusammenhalten als Volk.

Fay's Soderer mit Menthol gegen Husten, Heiserkeit

Die Untersuchung der Katastrophe von Novedades.

Die Zeitungen in Madrid veröffentlichen alle Einzelheiten über den Besuch des Berliner Oberbranddirektors Gempy und des Düsseldorfer Branddirektors Petersen, den diese der Brandstätte des Theaters Novedades abgefahren haben. Gempy und Petersen erklärten, daß die Bedeutung der Brandkatastrophe ihre sofortige Reise nach Madrid unbedingt erfordert habe, um die Ursachen des Unglücks zu erforschen. Sie fügten hinzu: Da es auch in Deutschland einige Theater alter Bauart gibt, so war es zweckmäßig, die Ursachen der Katastrophe von Novedades zu prüfen, die eine der schwersten Theaterbrände der Welt ist. Die Katastrophe soll im Verlauf der internationalen Konferenz besprochen werden, die jährlich in Deutschland über die Ursachen der größten Brände der Welt abgehalten wird. Gempy und Petersen, die vom Bürgermeister von Madrid empfangen wurden, besuchten fast alle Theater der spanischen Hauptstadt.

— Im Herzen von London explodierte ein Gasrohr unter der Straße. Das Pflaster wurde mit donnerähnlichem Geräusch aufgeworfen, Steine flogen empor, Rauch und Flammen kamen aus der Öffnung. Die Explosion, die allgemeinen Entsetzen hervorrief, verursachte aber nur verhältnismäßig geringen Schaden und verletzte 10 Personen leicht.

— Automobilmisfälle in Amerika. Die New Yorker Morgenblätter heben die ungeheure Anzahl der Todesfälle hervor, die auf Automobilmisfälle zurückzuführen sind. Diese sind in Amerika Sonntags stets sehr zahlreich. In der Umgebung New Yorks wurden durch Automobilmisfälle über 10 Personen getötet und mehrere schwer verletzt. Sämtliche Unfälle ereigneten sich bei Versuchen, Bahnkreuzungsstellen zu kreuzen, wobei die Automobile von herannahenden Eisenbahnzügen erfasst wurden. In Long Island wurden fünf Personen getötet und vier verletzt, die alle mit einer einzigen Ausnahme noch nicht 20 Jahre alt waren. In Bristol (Pennsylvania) wurden durch einen New Yorker Schnellzug sechs junge Leute getötet, der ihr Automobil vollständig zertrümmerte. Leichenteile wurden von dem Zuge zwei Meilen mitgeschleift. In der Umgebung von Philadelphia kamen 13 Personen in ähnlicher Weise ums Leben.

Spiel/Sport/Turnen

Leichtathletik.

Nurni in Königsberg.

Wie uns aus Königsberg gemeldet wird, startete der finnische Meisterläufer Paavo Nurmi voraussichtlich am Dienstag, den 9. Oktober, in Königsberg. Im Rahmen des Nurni-Sporttages sollen auch die ostpreussischen Werfer Hirschfeld, Slatat und andere ihr Können zeigen.

Schwerathletik.

Kreismeisterschaftskampf Berne 20 gegen Hörde 04.

Bereits am kommenden Sonntag, den 7. Okt., beginnen in den beiden Gruppen Eilen und Dortmund die diesjährigen Meisterschaftskämpfe des 8. Kreises. Der hiesige Athleten-Klub 04, als Verteidiger des Meistertitels, empfängt am Sonntagabend 6 Uhr im großen Reimannischen Saale seinen ersten Gegner zum Kampf: Kraftsportverein Berne 1920. Diese wenigen letzten Worte werden genügen, um selbst den fauchendsten Sportsmann aufzurütteln, denn gleich der harmloseste Gegner stellt sich zum ersten Mal. Im vergangenen Jahre gab es auch für die Meisterschaftskämpfe nur eine Lösung für den Meistertitel: Berne oder Hörde, die sich ungeschlagen von 12 Vereinen an die Spitze gerichtet hatten. Dieser Kampf fand in Berne statt. Nach 4 Stunden dauerte der Kampf, bis es den Hörden gelang, den Gegner niederzuringen. Hörde wurde somit Kreismeister, doch auch Berne als 2. Sieger nahm an den Kämpfen um die „Schweizer“ teil. Kreuznach, Ringer, die auch später die Hörden ausschneiden ließen, waren ihre Gewinner. Nun am Sonntag stehen die alten Kanonen wieder in Hörde mit aller Kraft und Energie, wer kennt sie nicht, die Namen Frisch, Rehling, Schreiner, Deimmar, Hülsmann und Villahn! Wieder werden sie alles Können in die Waagschale werfen, werden sie diesmal die Siegespalme gewinnen? Doch auch unsere heimischen Kräfte sind wohlgerüstet. Zur Verhinderung der Veranstaltung wird die eingelebte Musterreue beitragen, die gleich bei ihrem ersten Auftreten am Vorsonntag den stärksten Beifall erhielt. (Siehe auch Annonce in der Sonntags-Ausgabe dieser Zeitung.)

Werde-Sport.

Betrugsaffäre im Trabersport.

Durch die Aufmerksamkeit und das energische Eingreifen der obersten Trabrennschöffe ist jetzt eine Betrugsaffäre aufgedeckt worden, wie sie sich in solchem Umfang im deutschen Trabersport bislang nicht ereignet hat. Auf den Hamburger Trabrennbahnen liefen seit längerer Zeit drei Pferde, die zahlreiche Erfolge erzielen konnten. Aus verschiedenen Gründen tauchte der Verdacht auf, daß diese Pferde keine deutschen Inlandstraber, sondern untergeordnete ausländische Traber seien. Wie die oberste Trabrennschöffe jetzt feststellen konnte, war der Verdacht begründet; denn durch die in der Stille durchgeführten umfangreichen Untersuchungen ist festgestellt, daß die drei Pferde tatsächlich ausländische, nämlich aus Ungarn eingeführte Traber waren. Bevor die oberste Trabrennschöffe die Pferde mit Weiskopf besetzen konnte, war der Besitzer mit ihnen aus Hamburg verschwunden. Die Angelegenheit ist der Staatsanwaltschaft zur weiteren Verfolgung übergeben worden.

Von der Fliegerrei.

Im Segelfluggel über Rassel.

Am Sonntag startete der Segelflieger Marquardt gegen 15 Uhr vom Hohen Dörnberg mit dem Segelflugzeug „Max Regal“, segelte eine Viertelstunde in einer Höhe von 200 m über dem Dörnberg und flog dann am Habichtswald entlang weiter über einen Teil der Stadt Rassel, passierte die Fulda und landete um 15.30 Uhr glatt auf dem Waldbauer Flugplatz. Er hat damit einen prächtigen Streckenflug von 15 km. Höhe in etwa 15 Minuten zurückgelegt.

Konzert und Theater

Franz Schubert-Gedenkfeier in Wellinghofen.

Schubert-Konzert des Evangelischen Kirchenchores zu Wellinghofen.

Es war ein glücklicher Gedanke, das diesjährige Kirchenkonzert des Wellinghofer Kirchenchores zu einer Gedenkfeier Franz Schuberts, aus Anlaß der Wiederkehr des 100. Todestages des melodienreichsten deutschen Liederschriftstellers würdig auszugestalten. Ohne Frage eine schwierige Aufgabe, welche den vollen Einsatz aller Kräfte des Chores in Anspruch nahm! Die unermüdete Vorarbeit des Dirigenten und sämtlicher Mitglieder des Chores war denn auch mit einem vollen Erfolg belohnt. In dem wohlbedachten Programm kamen die Werke der hohen Kunst des Meisters zum klangvollen Vortrage. Große heitere Weisen, wie „Frühlingsglaube“ und „Frühlingsmorgen“, wechselten mit den Tönen ernster Elegie, wie „Du bist die Ruh“ und „Wo hin soll ich mich wenden“ oder „Nacht in Frieden alle Seelen“. Selbst an das ebenso schwierige wie kraftvolle „Erlösung“ (Chor der Engel aus Goethes Faust) trat der Chor mit mutigem Wagemut heran und brachte besonders den gemächlichen Schlußsatz: „Christ ist erstanden!“ zum ergreifenden Ausdruck. Die Solopartien, die durch die Chormitglieder Fräulein Lotte Sieling, Herrn Martin und Herrn Hachen und Fräulein Hilde Koffel als Gast gegeben wurden, zeigten eine sorgfältige Schulung und trugen zur Bereicherung des Programms wesentlich bei. Im Orchester waren unsere altbewährten Hilfskräfte von Hörde vertreten. Obwohl sie größtenteils nicht Berufsmusiker, sondern Musikfreunde sind, waren doch ihre Darbietungen, besonders der Satz aus der H-moll-Symphonie, das Ave Maria und des Improvisu vollendete technische Leistungen, und der Umstand, daß sie als wirkliche Musikfreunde sich in den Dienst der Sache stellten, gab ihrer Kunst eine besondere Note. In der Mitte des Programms stand ein Vortrag des Hauptlehrers Schäfer über „Schuberts Leben und Werke“. Der Vortragende ließ in knappen, anschaulichen Zügen das von Künstlern und Künstlerfreunden durchlebte Leben des frühverstorbenen Meisters vor uns erheben und wußte von hier aus den Kern und Stern seiner Tonischöpfungen klar herauszustellen. Der weihenolle Raum des Gotteshauses, die Aufmerksamkeit, ja andächtige Teilnahme der Gemeinde, die durch das in Konzerten übliche Beifallklatschen nicht gestört wurde, gab einen lebendigen Eindruck davon, daß die höchste Kunst und die tiefste religiöse Verlebung sich fruchtbar in innerster Verwandtschaft zusammenfinden. Der unermüdete Dirigent des Kirchenchores, Herr Gustav Straßmann, hat in einer Reihe von Jahren unentwegt das eine Ziel verfolgt: gute, edle Musik zu pflegen und weiteren Kreisen darzubieten. Bei verdienstvollen Gemeindegliedern hat er auch warmes Interesse und den gebührenden Dank gefunden. Der Kreis der Angeregten und Mitwirkenden könnte aber noch größer werden!



Redaktions-Briefkasten.

Die Erteilung von Auskünften erfolgt an dieser Stelle für die Besucher unserer Zeitung unentgeltlich. Mit der Beantwortung übernehmen wir die persönliche Verantwortung.

B. P. 100. Der einzige und beste Rat, welchen wir Ihnen geben können, ist der, unbedingt in der Behandlung eines Arztes zu bleiben und nicht eigenmächtig irgendwelche angelegene Mittel anzuwenden. Wenn die Wasserleuchte bei Ihnen die Folge eines Herzleidens ist, so können Sie eine Heilung auch nur erwarten, wenn sich die ursächliche Krankheit des Herzens bessert. Das ist zwar leicht gesagt, aber die Hoffnung, wiederhergestellt zu werden, brauchen Sie nicht fassen lassen. Es sind schon die verzweifeltsten Fälle zur Heilung gebracht. Natürlich müssen Sie genau nach ärztlicher Vorschrift leben und sich peinlich sauber halten, da namentlich Verletzungen zu äußerst schwer heilenden Wunden werden können. Ein harntreibendes Hausmittel, das die Wasseranammlung vermindern soll, ist allerdings eine Abkochung von Nachschleierkraut (2-3 Esslöffel auf 1/2 Liter Wasser und täglich 2-4 Gläser trinken). Aber es wird oft vom Magen nicht aufgenommen, und wir empfehlen Ihnen, auch dieses nicht zu gebrauchen, ohne den Arzt vorher zu fragen, vor allem, weil derselbe ohnehin durch seine Verordnungen daraufhin wirken wird.

S. A. Wird eine Ehe geschieden und haben Mann und Frau den Mietvertrag unterschrieben, so muß sich das bisherige Ehepaar über die Weiterbenutzung der Wohnung zu einigen. In der Regel kann nicht die Frau und diese nicht den Mann hinaussetzen, und auch wenn beide Teile sich wieder verheiraten sollten, so würde sich an diesem Zustand nichts ändern, vorausgesetzt, daß die Räume für zwei Familien ausreichend sind. Das ist in einem solchen Falle, der gar nicht so selten eintreten ist, hier und da gewisse Komplikationen entstehen haben, das ist wahrlich. Hat aber nur die Frau oder der Mann den Mietvertrag unterschrieben, dann muß der andere Teil sein Wohnrecht aufgeben, auch wenn er schuldlos aus dem Scheidungsprozeß hervorgeht.

P. J. Die Schenkung selbst kann in formloser Weise vollzogen werden, der Schenker übergibt das Geschenk dem anderen Teile, und damit ist die Sache erledigt. Anders das Schenkungsverprechen. Verpricht Ihnen ein Dritter die Schenkung irgend eines Gegenstandes, dann muß Ihnen dieses Verprechen sehr wenig, wenn

es nicht notariell oder gerichtlich beurkundet ist oder wenn nachträglich die Schenkung vollzogen wird. Daß der Schenker von dem Beschenkten Schadenersatzpflichtig gemacht werden kann, ist richtig. Verweigert der erstere anläßlich eines Fehlers der beschenkten Sache, dann ist er verpflichtet, dem Beschenkten den daraus entstehenden Schaden zu ersetzen. Die Rückforderung eines Geschenkes ist ausgeschlossen, es sei denn, daß der Schenker verarmt und das Geschenk zu wertvoll ist, daß die Rückgabe von Einfluß auf seine wirtschaftliche Lage ist.

H. A. Solange Ihre Frau, die eine Arbeitsstelle unterhält, nicht mehr als drei Stunden umfaßende Beschäftigung, ist der Verzicht nicht umfaßend. Zunächst braucht sie auch keine Reichseinkommensteuer zu entrichten. Erst im Frühjahr 1929 muß sie eine Steuererklärung abgeben und sich das notwendige Formular vom Finanzamt beschaffen. Es empfiehlt sich, wenn Sie für Ihre Frau ein Buch anlesen, aus dem sich die Ausgaben, die auf dem Betriebe ruhen, erleben lassen. Sie notieren: Miete, Heizung und Beleuchtung des Arbeitsraumes, Ökonomie, Beiträge für die Versicherung der Arbeitnehmerinnen, Fahrrecht usw. Auch zur Gewerbesteuer wird Ihre Ehefrau herangezogen. Erhöht sich ein Nettoverdienst von nicht mehr als 1500 M., so bleibt Ihre Frau steuerbefreit.

H. S. 24. Sie können ja versuchen, ob Ihnen das Schriftstück zur Einsicht in die Hand gegeben wird, doch bezweifeln wir es. Im übrigen ist es ja auch fraglich, ob Ihnen die Kenntnis der Handchrift etwas nützt, da das Schreiben möglicherweise von einer Ihnen ganz fremden, dritten Person angefertigt ist. Ihre Mitteilung genügt nicht, um Ihnen raten zu können. Sprechen Sie doch einmal persönlich vor.

S. in S. Das Gedicht „Im Herbst“ ist nicht zur Veröffentlichung geeignet. Die Gedanken sind gut, aber Sie müssen dieselben in besserer Form bringen.

Eine Malchenpost ariet kürzlich norwegischen Fischern ins Netz. Ein Zettel befand sich in der Malche, dessen Schrift durch Seewasser unleserlich geworden war.

„Du ... wir ... De ... Wi ...“ war alles, was selbst der schriftkundige Dorfparier, dem man das Dokument überbrachte, entziffern konnte.

Kopfschüttelnd veranlaßte der geistliche Herr die Ueberführung ins Ministerium, wo sich Besuche und Gelehrte wochenlang die Köpfe zerbrachen, bis eines Tages ein weitausgeleiteter Kaufmann, der eben aus Carlsbad gekommen war, die rätselhaften Schrift vor Augen bekam. Er wies stumm mit der Hand zum Fenster hinaus, wo ein Bauzaun als vis-a-vis, mit Plakaten bedeckt, zu sehen war, auf denen neben einer Kaffee-Tüte und einem Bäckchen Weber's Carlsbader die Worte prangten: „Wunder wirkt Weber's als Würze im Kaffee!“



Walter v. Molo, Präsident der Dichterkademie.

Durch den Rücktritt Wilhelm von Scholz' vom Amt des Präsidenten der Dichterkademie in Berlin ist die Neuwahl des Präsidenten notwendig geworden. Wie es heißt, hat Walter v. Molo die größten Aussichten, der zukünftige Präsident der Dichterkademie zu werden.

Eine Unterstützung von 40 000 Bänden (Volls- und Jugendbüchern) stellt die Gesellschaft für Volksbildung (Berlin, N.W. 40, Völkeringer Straße 21) aus der von ihr verwalteten Ritterschule unentgeltlich zur Verfügung. Von den gebundenen Büchern ist in der Regel der Einband zu entschädigen, einige Bücher werden auch völlig unentgeltlich abgegeben. Die Stiftung besteht seit 1903 und hat bisher 8517 Bücher mit 181 439 Bänden unterstützt. Im Jahre 1928 wurden bisher Bücher im Werte von 27 710 M. an 382 Büchereien abgegeben. Für wenig bemittelte Büchereien wird durch die Stiftung eine wirkliche Hilfe geschaffen.

Verein für Homöopathie und Naturheilkunde Hörde 1925

Mitglied des Rh.-Westf. Verbandes homöopathischer Vereine und des Reichsbundes für Homöopathie und Gesundheitspflege e. V.

7886 **DONNERSTAG, den 4. Oktober, abends 7 1/2 Uhr,** im Vereinsheim Franz Wolff, (früher Angewitter) am Bruchheck (Bruchstraße 29):

Vortrag

THEMA: **Seelische Ursachen der Nervenleiden u. deren Behandlung.**
Ref.: Herr J. Jeckel, Psychologe, Dortmund.

Eintritt frei. Freunde und Gönner der Biologischen Heilweise sind herzlich eingeladen.

„Zum Adler“ Brünninghausen

Paul Pieper.

Jeden Mittwoch ab 3 1/2 Uhr:

Konzert mit Gelegenheitsstanz,
ab 7 Uhr TANZ. Eintritt frei.

Maler- u. Anstreicher-Arbeiten

Schriften u. Reklame

Preiswerte Ausführung

M. Schwebler, Alter Markt 8.

Magerkohlen

für Küchenherd u. Dauerbrandöfen

sowie alle anderen Sorten

Kohlen — Koks — Briketts

In bekannt guter Qualität

sofort beziehbar durch die

Kohlenhandels-Gesellschaft

Schürbank m. b. H.

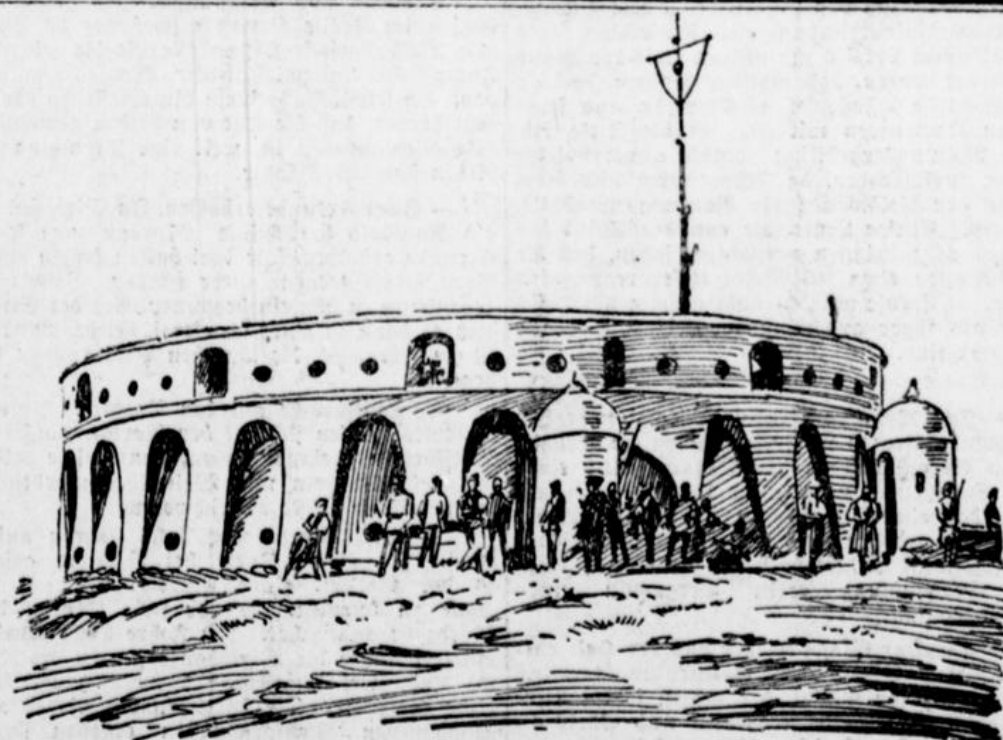
Betenstr. 22 DORTMUND Ruf 3413

Weitere Lager und Bestellannahmestellen:

Zeche Schürbank Aplerbeck Ruf 41061
Freie Vögel Schüren 40020

Güterbahnhof Glückaufsegen Wellingh. 40031
Sölde 155 W-Ass.

7888



Die Explosionskatastrophe in Weiskopf.

Das furchtbare Explosionsunglück, das in Weiskopf, der spanischen Festung in Marokko, so großen Schaden anrichtete und zahlreiche Menschenleben forderte, hat nicht nur einen großen Teil der alten Stadt zerstört, sondern auch den Befestigungsanlagen der Spanier empfindlichen Schaden zugefügt. Unsere Aufnahme zeigt das Unglücksort, in dem die Munitionslager stationiert waren, von dem die Explosion ausging.

Unzeigen in dieser Zeitung

haben stets Erfolg



Nr. 2



Das Luftschiff zweitägige Dauerflüge und Mittwoch abends nicht so aus-geplant war. Besuch Ostpreußen werden, da die nachdem sich der Rheinlinie ein- in Berlin schenmassen ver- schen. In ruh- über der Müll- Flugzeugstapel- zeugen. Immer- den braunfärb- Luftreifen zw- schimmern. Na- sich in der Lu- angewohnete An- die bei dem W- Luftreifen, der- bleibt, erstreben- Luftschiffkop- schillernde Stib- tellen einen un- Inzwischen p- Inner Sender m- zehlichen Verfu- mit dem Luftsch- konnte folgenden- in die Berlin- „Ich danke d- Willkommenaga- durch den H- meister in H- bracht wurde. erster Linie a- sprechen, um m- über auszudr- gektern so sch- haben. Die a- wir am Vormi- hielten, zeigte- lüßes Bild, de- fürchten mußte- Wetter gestern- men, wobei wo- mir Sie geliche- leider überha- wenig Enttäuf- aber es läßt- ändern. Wir- weisse nicht zu- die um unfern- und wir können- meisten es würd- um 12 Uhr ab- So mußten w- 3 Uhr Bremen- von der Nord- aber geklapp- ich heute mor- gram aus W- hrer großen E- das Ueberfliege- genstände. Di- Weinrestraura- hier nicht schou- ich habe deshal- Begeisterung v- Ich hoffe jezt, so köhneres B- Ihnen Ihren S- lin“, zu dem S- getragen haben- gen konnten. heute haben w- wir um ein S- und einige L- lee veranstalt- waren wir noc- England. Wir- dänische Grenz- 9 Uhr zu Jün- Nacht geht jeh- vor Eintritt i- hoffen. Damit- verabschieden.

Das Luftschiff zweitägige Dauerflüge und Mittwoch abends nicht so aus-geplant war. Besuch Ostpreußen werden, da die nachdem sich der Rheinlinie ein- in Berlin schenmassen ver- schen. In ruh- über der Müll- Flugzeugstapel- zeugen. Immer- den braunfärb- Luftreifen zw- schimmern. Na- sich in der Lu- angewohnete An- die bei dem W- Luftreifen, der- bleibt, erstreben- Luftschiffkop- schillernde Stib- tellen einen un- Inzwischen p- Inner Sender m- zehlichen Verfu- mit dem Luftsch- konnte folgenden- in die Berlin- „Ich danke d- Willkommenaga- durch den H- meister in H- bracht wurde. erster Linie a- sprechen, um m- über auszudr- gektern so sch- haben. Die a- wir am Vormi- hielten, zeigte- lüßes Bild, de- fürchten mußte- Wetter gestern- men, wobei wo- mir Sie geliche- leider überha- wenig Enttäuf- aber es läßt- ändern. Wir- weisse nicht zu- die um unfern- und wir können- meisten es würd- um 12 Uhr ab- So mußten w- 3 Uhr Bremen- von der Nord- aber geklapp- ich heute mor- gram aus W- hrer großen E- das Ueberfliege- genstände. Di- Weinrestraura- hier nicht schou- ich habe deshal- Begeisterung v- Ich hoffe jezt, so köhneres B- Ihnen Ihren S- lin“, zu dem S- getragen haben- gen konnten. heute haben w- wir um ein S- und einige L- lee veranstalt- waren wir noc- England. Wir- dänische Grenz- 9 Uhr zu Jün- Nacht geht jeh- vor Eintritt i- hoffen. Damit- verabschieden.

Das Luftschiff zweitägige Dauerflüge und Mittwoch abends nicht so aus-geplant war. Besuch Ostpreußen werden, da die nachdem sich der Rheinlinie ein- in Berlin schenmassen ver- schen. In ruh- über der Müll- Flugzeugstapel- zeugen. Immer- den braunfärb- Luftreifen zw- schimmern. Na- sich in der Lu- angewohnete An- die bei dem W- Luftreifen, der- bleibt, erstreben- Luftschiffkop- schillernde Stib- tellen einen un- Inzwischen p- Inner Sender m- zehlichen Verfu- mit dem Luftsch- konnte folgenden- in die Berlin- „Ich danke d- Willkommenaga- durch den H- meister in H- bracht wurde. erster Linie a- sprechen, um m- über auszudr- gektern so sch- haben. Die a- wir am Vormi- hielten, zeigte- lüßes Bild, de- fürchten mußte- Wetter gestern- men, wobei wo- mir Sie geliche- leider überha- wenig Enttäuf- aber es läßt- ändern. Wir- weisse nicht zu- die um unfern- und wir können- meisten es würd- um 12 Uhr ab- So mußten w- 3 Uhr Bremen- von der Nord- aber geklapp- ich heute mor- gram aus W- hrer großen E- das Ueberfliege- genstände. Di- Weinrestraura- hier nicht schou- ich habe deshal- Begeisterung v- Ich hoffe jezt, so köhneres B- Ihnen Ihren S- lin“, zu dem S- getragen haben- gen konnten. heute haben w- wir um ein S- und einige L- lee veranstalt- waren wir noc- England. Wir- dänische Grenz- 9 Uhr zu Jün- Nacht geht jeh- vor Eintritt i- hoffen. Damit- verabschieden.

Das Luftschiff zweitägige Dauerflüge und Mittwoch abends nicht so aus-geplant war. Besuch Ostpreußen werden, da die nachdem sich der Rheinlinie ein- in Berlin schenmassen ver- schen. In ruh- über der Müll- Flugzeugstapel- zeugen. Immer- den braunfärb- Luftreifen zw- schimmern. Na- sich in der Lu- angewohnete An- die bei dem W- Luftreifen, der- bleibt, erstreben- Luftschiffkop- schillernde Stib- tellen einen un- Inzwischen p- Inner Sender m- zehlichen Verfu- mit dem Luftsch- konnte folgenden- in die Berlin- „Ich danke d- Willkommenaga- durch den H- meister in H- bracht wurde. erster Linie a- sprechen, um m- über auszudr- gektern so sch- haben. Die a- wir am Vormi- hielten, zeigte- lüßes Bild, de- fürchten mußte- Wetter gestern- men, wobei wo- mir Sie geliche- leider überha- wenig Enttäuf- aber es läßt- ändern. Wir- weisse nicht zu- die um unfern- und wir können- meisten es würd- um 12 Uhr ab- So mußten w- 3 Uhr Bremen- von der Nord- aber geklapp- ich heute mor- gram aus W- hrer großen E- das Ueberfliege- genstände. Di- Weinrestraura- hier nicht schou- ich habe deshal- Begeisterung v- Ich hoffe jezt, so köhneres B- Ihnen Ihren S- lin“, zu dem S- getragen haben- gen konnten. heute haben w- wir um ein S- und einige L- lee veranstalt- waren wir noc- England. Wir- dänische Grenz- 9 Uhr zu Jün- Nacht geht jeh- vor Eintritt i- hoffen. Damit- verabschieden.

Das Luftschiff zweitägige Dauerflüge und Mittwoch abends nicht so aus-geplant war. Besuch Ostpreußen werden, da die nachdem sich der Rheinlinie ein- in Berlin schenmassen ver- schen. In ruh- über der Müll- Flugzeugstapel- zeugen. Immer- den braunfärb- Luftreifen zw- schimmern. Na- sich in der Lu- angewohnete An- die bei dem W- Luftreifen, der- bleibt, erstreben- Luftschiffkop- schillernde Stib- tellen einen un- Inzwischen p- Inner Sender m- zehlichen Verfu- mit dem Luftsch- konnte folgenden- in die Berlin- „Ich danke d- Willkommenaga- durch den H- meister in H- bracht wurde. erster Linie a- sprechen, um m- über auszudr- gektern so sch- haben. Die a- wir am Vormi- hielten, zeigte- lüßes Bild, de- fürchten mußte- Wetter gestern- men, wobei wo- mir Sie geliche- leider überha- wenig Enttäuf- aber es läßt- ändern. Wir- weisse nicht zu- die um unfern- und wir können- meisten es würd- um 12 Uhr ab- So mußten w- 3 Uhr Bremen- von der Nord- aber geklapp- ich heute mor- gram aus W- hrer großen E- das Ueberfliege- genstände. Di- Weinrestraura- hier nicht schou- ich habe deshal- Begeisterung v- Ich hoffe jezt, so köhneres B- Ihnen Ihren S- lin“, zu dem S- getragen haben- gen konnten. heute haben w- wir um ein S- und einige L- lee veranstalt- waren wir noc- England. Wir- dänische Grenz- 9 Uhr zu Jün- Nacht geht jeh- vor Eintritt i- hoffen. Damit- verabschieden.

Das Luftschiff zweitägige Dauerflüge und Mittwoch abends nicht so aus-geplant war. Besuch Ostpreußen werden, da die nachdem sich der Rheinlinie ein- in Berlin schenmassen ver- schen. In ruh- über der Müll- Flugzeugstapel- zeugen. Immer- den braunfärb- Luftreifen zw- schimmern. Na- sich in der Lu- angewohnete An- die bei dem W- Luftreifen, der- bleibt, erstreben- Luftschiffkop- schillernde Stib- tellen einen un- Inzwischen p- Inner Sender m- zehlichen Verfu- mit dem Luftsch- konnte folgenden- in die Berlin- „Ich danke d- Willkommenaga- durch den H- meister in H- bracht wurde. erster Linie a- sprechen, um m- über auszudr- gektern so sch- haben. Die a- wir am Vormi- hielten, zeigte- lüßes Bild, de- fürchten mußte- Wetter gestern- men, wobei wo- mir Sie geliche- leider überha- wenig Enttäuf- aber es läßt- ändern. Wir- weisse nicht zu- die um unfern- und wir können- meisten es würd- um 12 Uhr ab- So mußten w- 3 Uhr Bremen- von der Nord- aber geklapp- ich heute mor- gram aus W- hrer großen E- das Ueberfliege- genstände. Di- Weinrestraura- hier nicht schou- ich habe deshal- Begeisterung v- Ich hoffe jezt, so köhneres B- Ihnen Ihren S- lin“, zu dem S- getragen haben- gen konnten. heute haben w- wir um ein S- und einige L- lee veranstalt- waren wir noc- England. Wir- dänische Grenz- 9 Uhr zu Jün- Nacht geht jeh- vor Eintritt i- hoffen. Damit- verabschieden.

Das Luftschiff zweitägige Dauerflüge und Mittwoch abends nicht so aus-geplant war. Besuch Ostpreußen werden, da die nachdem sich der Rheinlinie ein- in Berlin schenmassen ver- schen. In ruh- über der Müll- Flugzeugstapel- zeugen. Immer- den braunfärb- Luftreifen zw- schimmern. Na- sich in der Lu- angewohnete An- die bei dem W- Luftreifen, der- bleibt, erstreben- Luftschiffkop- schillernde Stib- tellen einen un- Inzwischen p- Inner Sender m- zehlichen Verfu- mit dem Luftsch- konnte folgenden- in die Berlin- „Ich danke d- Willkommenaga- durch den H- meister in H- bracht wurde. erster Linie a- sprechen, um m- über auszudr- gektern so sch- haben. Die a- wir am Vormi- hielten, zeigte- lüßes Bild, de- fürchten mußte- Wetter gestern- men, wobei wo- mir Sie geliche- leider überha- wenig Enttäuf- aber es läßt- ändern. Wir- weisse nicht zu- die um unfern- und wir können- meisten es würd- um 12 Uhr ab- So mußten w- 3 Uhr Bremen- von der Nord- aber geklapp- ich heute mor- gram aus W- hrer großen E- das Ueberfliege- genstände. Di- Weinrestraura- hier nicht schou- ich habe deshal- Begeisterung v- Ich hoffe jezt, so köhneres B- Ihnen Ihren S- lin“, zu dem S- getragen haben- gen konnten. heute haben w- wir um ein S- und einige L- lee veranstalt- waren wir noc- England. Wir- dänische Grenz- 9 Uhr zu Jün- Nacht geht jeh- vor Eintritt i- hoffen. Damit- verabschieden.

Das Luftschiff zweitägige Dauerflüge und Mittwoch abends nicht so aus-geplant war. Besuch Ostpreußen werden, da die nachdem sich der Rheinlinie ein- in Berlin schenmassen ver- schen. In ruh- über der Müll- Flugzeugstapel- zeugen. Immer- den braunfärb- Luftreifen zw- schimmern. Na- sich in der Lu- angewohnete An- die bei dem W- Luftreifen, der- bleibt, erstreben- Luftschiffkop- schillernde Stib- tellen einen un- Inzwischen p- Inner Sender m- zehlichen Verfu- mit dem Luftsch- konnte folgenden- in die Berlin- „Ich danke d- Willkommenaga- durch den H- meister in H- bracht wurde. erster Linie a- sprechen, um m- über auszudr- gektern so sch- haben. Die a- wir am Vormi- hielten, zeigte- lüßes Bild, de- fürchten mußte- Wetter gestern- men, wobei wo- mir Sie geliche- leider überha- wenig Enttäuf- aber es läßt- ändern. Wir- weisse nicht zu- die um unfern- und wir können- meisten es würd- um 12 Uhr ab- So mußten w- 3 Uhr Bremen- von der Nord- aber geklapp- ich heute mor- gram aus W- hrer großen E- das Ueberfliege- genstände. Di- Weinrestraura- hier nicht schou- ich habe deshal- Begeisterung v- Ich hoffe jezt, so köhneres B- Ihnen Ihren S- lin“, zu dem S- getragen haben- gen konnten. heute haben w- wir um ein S- und einige L- lee veranstalt- waren wir noc- England. Wir- dänische Grenz- 9 Uhr zu Jün- Nacht geht jeh- vor Eintritt i- hoffen. Damit- verabschieden.

Das Luftschiff zweitägige Dauerflüge und Mittwoch abends nicht so aus-geplant war. Besuch Ostpreußen werden, da die nachdem sich der Rheinlinie ein- in Berlin schenmassen ver- schen. In ruh- über der Müll- Flugzeugstapel- zeugen. Immer- den braunfärb- Luftreifen zw- schimmern. Na- sich in der Lu- angewohnete An- die bei dem W- Luftreifen, der- bleibt, erstreben- Luftschiffkop- schillernde Stib- tellen einen un- Inzwischen p- Inner Sender m- zehlichen Verfu- mit dem Luftsch- konnte folgenden- in die Berlin- „Ich danke d- Willkommenaga- durch den H- meister in H- bracht wurde. erster Linie a- sprechen, um m- über auszudr- gektern so sch- haben. Die a- wir am Vormi- hielten, zeigte- lüßes Bild, de- fürchten mußte- Wetter gestern- men, wobei wo- mir Sie geliche- leider überha- wenig Enttäuf- aber es läßt- ändern. Wir- weisse nicht zu- die um unfern- und wir können- meisten es würd- um 12 Uhr ab- So mußten w- 3 Uhr Bremen- von der Nord- aber geklapp- ich heute mor- gram aus W- hrer großen E- das Ueberfliege- genstände. Di- Weinrestraura- hier nicht schou- ich habe deshal- Begeisterung v- Ich hoffe jezt, so köhneres B- Ihnen Ihren S- lin“, zu dem S- getragen haben- gen konnten. heute haben w- wir um ein S- und einige L- lee veranstalt- waren wir noc- England. Wir- dänische Grenz- 9 Uhr zu Jün- Nacht geht jeh- vor Eintritt i- hoffen. Damit- verabschieden.